



universität
wien

DIPLOMARBEIT

„Der eigenhändige Gruß von mir, Paulus, ist Zeichen
in jedem Brief, so schreibe ich.“ (2 Thess 3,17)

Die paulinische Pseudepigraphie des Zweiten Thessalonicherbriefs
im Kontext der Beurteilung von Verfasserangaben im Altertum.

Verfasser

Mag. Kurt Aufner

angestrebter akademischer Grad

Magister der Theologie (Mag. theol.)

Wien, 2015

Studienkennzahl lt. Studienblatt: A 011

Studienrichtung lt. Studienblatt: Diplomstudium Katholische Fachtheologie

Betreuer: ao. Univ.-Prof. Mag. Dr. Martin Stowasser

H. Jeremia Mayr O.Præm.
zur Ewigen Profess

Inhaltsverzeichnis

Vorwort und Danksagung	9
1. Einleitung	11
1.1. Thematische Hinführung.....	11
1.2. Inhaltliche Vorbemerkung und Abgrenzung	13
1.3. Begriffsklärungen.....	14
2. Pseudepigraphie der profanen Antike.....	21
2.1. Der Hellenismus als kulturelles Umfeld jüdischer und christlicher Literatur	21
2.2. Die literarische Entwicklung von Anonymität zu Orthonymität.....	21
2.3. Die Entstehung pseudepigrapher Schriften.....	27
2.4. Literarische Auftragsarbeiten	33
2.5. Die Briefliteratur der Antike	35
2.6. Historiographie und Geschichtsfälschung	38
2.7. Das Ansehen eines Lehrers in antiken Schultraditionen	39
2.8. Das Bemühen der Autoren um Verhinderung von Pseudepigraphie	41
2.9. Allgemeiner Umgang mit Pseudepigraphie in der Antike	43
2.10. Zusammenfassung	47
3. Alttestamentliche und frühjüdische Pseudepigraphie.....	49
3.1. Ursprung und Bedeutung religiöser Texte.....	49
3.2. Verwendung und Bedeutung von Verfasserangaben	51
3.3. Die Entstehung der Septuaginta im Diasporajudentum.....	57
3.4. Ausbreitung und Eindämmung von Pseudepigraphie im Judentum	62
3.5. Zusammenfassung und Ausblick	64
4. Frühchristliche und neutestamentliche Pseudepigraphie	67
4.1. Entwicklung und Abgrenzung neutestamentlicher Schriften.....	67
4.2. Pseudepigraphien im Frühchristentum	71
4.3. Verbreitung von Pseudepigraphien.....	75
4.4. Beurteilung pseudepigrapher Texte im Frühchristentum.....	76
4.5. Umgang mit alttestamentlich-jüdischen Texten.....	82
4.6. Zusammenfassung	84
5. Die Entstehung eines christlichen Bibelkanons	87
5.1. Die Bedeutung eines normativen Kanons	87

5.2. Voraussetzungen für die Herausbildung eines christlichen Kanons	89
5.3. Die Echtheit kanonischer Schriften	91
5.4. Alttestamentliche Schriften	91
5.5. Neutestamentliche Briefliteratur	93
5.6. Das eine Evangelium in seiner Viergestalt	94
5.7. Die Manifestation des biblischen Kanons	96
5.8. Zusammenfassung	97
6. Paulus	99
6.1. Paulus als Briefautor	99
6.2. Bedeutung und Rezeption	100
7. Als paulinisch gelten wollende Pseudepigraphie	101
7.1. Allgemeine Hinführung	101
7.2. Die umstrittene Existenz einer Paulusschule	101
7.3. Die seine Anwesenheit ersetzende Briefe des Paulus	103
7.4. Außerkanonische Pseudepigraphien, die Paulus als Autoren nennen	105
7.5. Fazit	105
8. Der zweite Thessalonicherbrief	107
8.1. Das Verhältnis der beiden Thessalonicherbriefe zueinander	107
8.2. Inhaltliche Verschiebungen bei teilweise gegebener Wortgleichheit	108
8.3. Abfassungssituation des pseudonymen Thessalonicherbriefs	111
8.4. Das Bemühen um den Schein der Authentizität	112
8.5. Anzeichen der Pseudonymität	113
8.6. Zusammenfassung	114
9. Fazit und Ausblick	117
9.1. Kontextualität christlicher Pseudepigraphie	117
9.2. Besonderheiten christlicher Pseudepigraphie	119
9.3. Heutige Beurteilung frühchristlicher Pseudepigraphie	120
9.4. Ausblick	122
10. Bibliographie	125
10.1. Quellen	125
10.2. Allgemeine Hilfsmittel	125
10.3. Kommentare	125
10.4. Sekundärliteratur	126

10.5. Lexikonartikel.....	130
10.6. Abkürzungen	131
Abstract.....	133
Lebenslauf	135

Vorwort und Danksagung

Der Entstehung dieser Diplomarbeit ging eine bereits im Vorjahr abgeschlossene Diplomarbeit für mein Studium der Katholischen Religionspädagogik voran. Inhaltlich beschäftigte sich diese mit der Eschatologie bei Paulus in dessen Schreiben an die von ihm begründete Glaubensgemeinschaft der Hafenstadt Thessalonich. Bereits bei den Vorüberlegungen zur Themenwahl ergaben sich dazu vielfältigste Alternativen, wobei all diese „paulinische“ Themen waren, sich also um Leben und theologisches Erbe des Paulus drehten. Die Notwendigkeit des Verfassens einer weiteren Diplomarbeit, um auch mein Studium der Katholischen Fachtheologie zu Ende zu führen ließ mich auf diese Themenvielfalt zurückkommen, um mich schließlich mit verschiedenen gearteten Verfasserangaben auseinanderzusetzen.

Den hiermit vorliegenden Abschluss meiner Diplomarbeit verdanke ich vielen Menschen, durch die mir immer wieder neu die Gnade Gottes bewusst wird. Blicke ich auf meine Studien zurück, so bin ich all jenen dankbar, die mir zu studieren ermöglicht haben. Dem SOS-Kinderdorf Pinkafeld, meinem Zuhause, verdanke ich sehr viel – auch das Absolvieren meiner Studien an der Universität Wien. Anteil daran hat auch meine Familie. Danken möchte ich auch den Mitbrüdern von Schlögl für all das Gute, das ich durch sie erfahren durfte. Den Verantwortungsträgern der Diözese Eisenstadt, sowie vielen Priestern und ChristInnen dieser meiner Heimatdiözese gilt ebenso mein Dank.

Besonderen Dank schulde ich dem Betreuer meiner Diplomarbeit, Prof. Martin Stowasser, der sich – wiederum! – als geduldig und unkompliziert erwiesen hat. Dank seiner Motivation über den großen Zeitraum zwischen Themenfindung und Abgabe dieser Arbeit war der Fertigstellung schließlich Erfolg beschieden. Gerne habe ich auch diese Diplomarbeit bei ihm geschrieben. Trotz der verbleibenden Fülle an Themenvorschlägen allein rund um die Gestalt des Paulus sind meine theologischen Diplomarbeiten nun abgeschlossen, die Freude an den theologischen Auseinandersetzungen mit dem Neuen Testament bleibt jedoch bestehen.

Kurt Aufner

1. Einleitung

1.1. Thematische Hinführung

„Die Pseudepigraphie ist ein zeit- und kulturübergreifendes Phänomen.“¹ Aus dieser Aussage lässt sich ein doppelter Anspruch ableiten, der eine adäquate Auseinandersetzung mit neutestamentlicher Pseudepigraphie ermöglichen kann. Einerseits nämlich ist das frühchristliche Phänomen möglichst im Blickwinkel antiken Christentums, als „Kind seiner Zeit“, zu betrachten, das sich trotz etwaiger Gemeinsamkeiten womöglich von heutigen Vorstellungen unterscheidet. Andererseits ist für die Entwicklung frühchristlicher Pseudepigraphie darüber hinaus ein Wechselspiel verschiedener Kulturen nicht auszuschließen. „Die Erklärung der neutestamentlichen Schriften unter falschen Verfasseramen darf sich nicht auf das Neue Testament beschränken, sondern sollte den Kontext gemeinantiker Pseudepigraphie im Blick haben.“² Insofern „ist der Blick auf die jüdische und antik-pagane Literatur unter falschem Verfasseramen unverzichtbar, da sich erst in Kenntnis der allgemeinen Gesetzmäßigkeiten Einsichten in die Besonderheiten frühchristlicher Pseudepigraphie gewinnen lassen“.³ Der frühchristlichen Pseudepigraphie mit ihrem Eingang in den neutestamentlichen Kanon sowie deren Beurteilung durch verschiedenste Stimmen gilt schließlich ein Hauptaugenmerk dieser Untersuchungen.

Für neutestamentliche Schriften ist der Umstand bemerkenswert, dass wir mit Ausnahme der als authentisch geltenden Paulusbriefe unbekannte Autoren vor uns haben, denen nachträglich Pseudonyme zugewiesen wurden.⁴ Dies legt den Schluss nahe, dass die Verfasserangabe neutestamentlicher Schriften zunächst irrelevant zu sein schien, wobei die Briefe des Paulus diesbezüglich als Ausnahme zu betrachten sind. Zugleich sind nicht alle Paulus zugeschriebenen kanonischen Schriften authentisch. Pseudepigraphie kennt also innerhalb des Neuen Testaments verschiedene Voraussetzungen, die von vornherein zu unterscheiden sind.

Allein durch die Existenz antiker (wie auch gegenwärtiger) Pseudepigraphie darf jedoch noch nicht auf deren Legitimität und allgemeine Akzeptanz rückgeschlossen werden. „Man ist fast geneigt zu sagen, das Gegenteil sei der Fall: Die Akzeptanz und Legitimität pseudepigraphischer Schriften ist in bestimmten literarischen Genres unter literaturhistorischen Aspekten eher als eine Ausnahme anzusehen und erfordert ganz bestimmte Voraussetzungen.“⁵ In den Blick zu nehmen

¹ A. Baum, Pseudepigraphie 7.

² M. Janßen, Unter falschem Namen 260.

³ Ebd. 260.

⁴ Vgl. D. Aune, Reconceptualizing the Phenomenon 791.

⁵ J. Herzer, Fiktion oder Täuschung 502.

sind damit jedenfalls auch jene Stimmen, die zeitlich und literarisch möglichst nahe zu diesen Voraussetzungen Stellung beziehen. Die mit der Kanonisierung offensichtliche Akzeptanz der Pseudonymität neutestamentlicher Bücher soll hinterfragt werden.

Dass frühchristliche Pseudepigraphie eine unüberschaubar weit gestreute Tradierungs- und Rezeptionsgeschichte antrat, die in verschiedenen Zeiten und in unterschiedlichsten Kulturen Rezeption fand, ist eine weitere Ableitung der eingangs zitierten Aussage. Aus einsehbaren Gründen kann diese Rezeptionsgeschichte im Rahmen dieser Diplomarbeit jedoch nicht einmal ansatzweise eruiert werden. In allen zu behandelnden Bereichen gilt es deshalb, sich auf eine möglichst repräsentative Zusammenschau zu beschränken, anhand derer eine Analyse der orthonymen und pseudonymen paulinischen Literatur des neutestamentlichen Kanons gewagt werden kann. Da auch hierbei eine ausufernde Fülle an Material zu berücksichtigen ist, liegt der Fokus des Interesses am gemeinhin als deuteropaulinisch geltenden Zweiten Thessalonicherbrief.

1.2. Inhaltliche Vorbemerkung und Abgrenzung

Diese Diplomarbeit will Kriterien für die Aufnahme aus heutiger Sicht pseudepigrapher Schriften in den neutestamentlichen Kanon eruieren. Voranzustellen ist der gegebenen Forschungsfrage ein Glossar, in dem für die Thematik relevante Begriffe erläutert werden.

Die Erforschung neutestamentlicher Pseudepigraphie bedarf zweifellos der Perspektive der Intertextualität, um „die Beziehungen, die ein Text mit anderen Texten einzugehen in der Lage ist, zu erforschen. Es gibt zu bedenken, dass kein Text isoliert von anderen Texten produziert und rezipiert wird. Die hermeneutische Konsequenz dieser Einsicht besteht in der Dezentrierung und Pluralisierung des Textsinns“.⁶ Diesbezüglich ist also eine Kontextualisierung vorzunehmen, die das Phänomen frühchristlicher Pseudepigraphie innerhalb der Antike verortet und definiert. Inwieweit Verfasserangaben bereits im Altertum hinterfragt und bewertet wurden ist durch Textzeugen paganer, jüdisch-alttestamentlicher und frühchristlicher Herkunft zu klären. Soweit möglich, sollen Motive und Vorgehensweise der Pseudepigraphen rekonstruiert werden.⁷ Nicht immer jedoch wurden Pseudepigraphien als solche erkannt, zumal sie sich auch weiterer Techniken als der einfachen Überschreibung mit falschem Namen bedienten, um ihren Werken den Eindruck authentischer Verfasserschaft zu verleihen. Dies macht eine eindeutige Aussage bezüglich Verfasserangaben von antiken Texten bis in die Gegenwart zuweilen überaus schwer.

Der Schwerpunkt der frühchristlichen Pseudepigraphie liegt in dieser Arbeit auf den Paulus zugeschriebenen Werken. Hierbei ist zunächst sein authentisches Wirken und literarisches Schaffen zu rekonstruieren, bevor der forschende Blick sich jenen Pseudepigraphien zuwenden kann, die unter vermeintlich paulinischer Verfasserschaft in den neutestamentlichen Kanon Eingang fanden – das Hauptaugenmerk liegt auf dem Zweiten Thessalonicherbrief. Darüber hinaus lohnt auch ein Blick in paulinische Pseudepigraphie, die außerhalb der Bibel anzutreffen ist, um weitere Abgrenzungen zu ermöglichen. Abgerundet werden soll diese Arbeit durch gegenwärtige Anfragen an jene pseudepigraphische Werke, die einerseits Eingang in den biblischen Kanon fanden, die andererseits sich auch als sogenannte Apokryphen bis in unsere Zeit erhielten.

⁶ S. Alkier, Intertextualität 60.

⁷ Vgl. W. Speyer, Die literarische Fälschung 14: „Um sein Ziel zu erreichen, muß der Fälscher bestimmte Mittel anwenden, die den Schein der Echtheit zu erwecken vermögen.“

1.3. Begriffsklärungen

a. Anonymität

Der aus dem Griechischen stammende Begriff der Anonymität bedeutet ‚Namenlosigkeit‘ und meint die Nichtnennung des Verfassers einer Schrift. „Wenn Schriftstücke von Hause aus keine Verfasserangabe tragen, sind sie anonymen Herkunft.“⁸ Anonym wurden zunächst etwa auch die vier Evangelien überliefert, deren Zuschreibung an die Namen Matthäus, Markus, Lukas und Johannes erst in späterer Zeit stattfand.⁹

b. Pseudepigraphie

Der Begriff der Pseudepigraphie stammt ebenfalls aus dem Altgriechischen. „Unter einem Pseudepigraphon versteht man ein literarisches Werk, das nicht von dem Verfasser stammt, dessen Namen es im Titel trägt (von ψευδεπίγραφος = ‚mit falschem Titel oder falscher subscriptio, literarisch unecht‘). Im Deutschen wird man das Fremdwort Pseudepigraphie am ehesten mit dem Begriff ‚Falschzuschreibung‘ wiedergeben.“¹⁰

Pseudepigraphie bezeichnet zunächst also jenes „Phänomen der Antike, bei dem eine Schrift mit einem Verfassernamen verbunden wurde, der nicht mit dem Namen des tatsächlichen Autors übereinstimmt“.¹¹ Sie hat es mit der Fiktion einer fremden Verfasserschaft zu tun und „ist insofern ein Spezialfall von Fiktionalität, als sie sich nicht auf den Text als Ganzen bezieht. Sie erzeugt also einen Text, der fiktionale und nichtfiktionale Eigenschaften vereint“.¹² In welchem Ausmaß Fiktion in Pseudepigraphien enthalten ist, ist freilich von Werk zu Werk unterschiedlich.

Der Begriff der Pseudepigraphie allein beinhaltet kein Urteil darüber, ob die Falschzuschreibung durch Bemühen des eigentlichen Texturhebers zustande kam, oder ob die Schrift im Nachhinein absichtlich oder irrtümlich einem oder einer an der Entstehung Unbeteiligten zugeschrieben wurde. Der Begriff ist lediglich ein Urteil darüber, dass die postulierte und die eigentliche Verfasserschaft eines Textes verschieden sind. „Ein Pseudepigraphon ist ein literarisches Werk, das nicht von dem Verfasser stammt, dem es der Titel (die Subscriptio), der Inhalt oder die Überlieferung zuweisen.“¹³

⁸ H.-J. Klauck, Die antike Briefliteratur 302.

⁹ Vgl. O. Wischmeyer, Texte, Text und Rezeption 163.

¹⁰ A. Baum, Pseudepigraphie 7.

¹¹ R. Zimmermann, Art. Pseudepigraphie 1786.

¹² M. Frenschkowski, Erkannte Pseudepigraphie 229.

¹³ W. Speyer, Die literarische Fälschung 13.

Einen Sonderfall der Pseudonymität stellt der in der Bibelwissenschaft beschriebene Umstand der Deuteronymität neutestamentlicher Briefe dar. „Deuteronymität ist eine neue Wortschöpfung, die in Analogie zu ‚deuteropaulinisch‘ geprägt wurde, um das besonders enge Lehrer-Schüler-Verhältnis zu charakterisieren, in dem die Verfasser des Kol, des Eph und evtl. auch des 2 Thess zu Paulus stehen.“¹⁴ Mit diesem Begriff wird die Legitimität der Pseudonymität akzeptiert und anerkannt.¹⁵ Bevor Texte jedoch einem „Schülerkreis“ zugesprochen werden können, sind jedoch Existenz, Legitimität oder auch Selbstverständnis des postulierten „Schülerkreises“ aufzuweisen.

c. Orthonymität

Gibt ein Text seinen Autor wahrheitsgemäß zu erkennen, lässt er sich als orthonym bezeichnen. „Die altorientalischen Literaturen im engeren Sinn sind weitgehend namenlos überliefert. In späterer Zeit nannten sich wohl die Schreiber eines Textes mit Namen.“¹⁶ Die Orthonymität ist als deren Weiterentwicklung gleichsam auch ein Gegenstück zur Anonymität und weist eine Schrift als dem richtigen Verfasser zugeschrieben aus (ὁρθός = richtig; ὄνομα = Name). „Beispiele dafür sind sämtliche authentischen Paulusbriefe.“¹⁷ Nicht immer lässt sich die Orthonymität eines Textes leicht ausmachen, wenn beispielsweise Schüler unter dem Namen ihres Lehrers Texte verfassten und veröffentlichten, weil sie in ihm den wahren Autor sahen. Die Deuteronymität wurde und wird nicht selten als legitime Spielart der Orthonymität betrachtet.

d. Plagiat

Das literarische Phänomen der Pseudepigraphie lässt sich in verschiedener Intensität beobachten. Übernimmt der Pseudepigraph einen fremden Text und tilgt den Autorennamen zugunsten der Nennung des eigenen Namens, so handelt es sich dabei um ein Plagiat. In der Rede vom Plagiat drückt sich ursprünglich eine tiefe Verbundenheit zwischen dem Text und seinem Autor aus, ähnlich einer familiären Beziehung. „Das moderne Wort ‚Plagiat‘ wurde im 19. Jahrhundert vom lateinischen *plagiare* = ‚Menschen rauben‘ abgeleitet, um das Rauben von Schriften zu bezeichnen. In der Antike wurden für den Diebstahl von Schriften die Wörter *furtum* bzw. κλόπη verwendet.“¹⁸ Heute, in Zeiten detaillierter Urheberrechtsgesetze, stellt die korrekte Zitation fremden geistigen Eigentums nach wie vor eine große Herausforderung etwa im Zusammenhang mit der Veröffentlichung von Hochschulschriften dar.

¹⁴ H.-J. Klauck, Die antike Briefliteratur 302.

¹⁵ Vgl. U. Schnelle, Theologie des Neuen Testaments 499.

¹⁶ W. Speyer, Im griechisch-römischen Altertum 139.

¹⁷ H.-J. Klauck, Die antike Briefliteratur 302.

¹⁸ A. Baum, Pseudepigraphie 18.

e. Interpolation

Neben Falschzuschreibung von ganzen Texten an falsche Autoren lassen sich graduell noch weitere Möglichkeiten denken, etwa die Pseudepigraphie durch nachträgliche Entfremdung des ursprünglichen Textes an einzelnen Stellen. „Die Maßnahmen späterer Textbearbeiter bestehen in der Veränderung des Wortlauts, in Umstellungen, in Zusätzen oder in Tilgungen. Entspricht der Text nach solchen - vom Autor nicht genehmigten - Eingriffen nicht mehr seiner ursprünglichen Gestalt, liegt Verfälschung des betroffenen Werks vor.“¹⁹ Durch illegitime Zufügung von Einschüben und Ergänzungen in ein authentisches Werk werden einem Autor Zeilen zugeschrieben, die nicht von ihm stammen. Relativ einfach feststellen lässt sich dieses Vorgehen, wenn sich verschiedene Textvarianten der Tradierungsgeschichte auffinden lassen, womit von einem Text verschiedene Textfassungen zum Vergleich vorliegen.

Interpolation „findet sich nicht nur in der profanen Literatur der Antike, sondern auch in den Schriften des Alten und Neuen Testaments, des Frühjudentums und der Kirchenväter. So weisen beispielsweise die griechischen und syrischen Fassungen des alttestamentlichen Danielbuches einen um nahezu 50 Prozent längeren Text auf als ihre semitischen Vorlagen“.²⁰ Eine Variation der Textlänge in diesem Umfang wird man schwerlich anhand unbeabsichtigter Abschreib- und Tradierungsfehler – auch nicht im Sonderfall der Übersetzung des Danielbuchs – erklären können. Im Tradierungsprozess von Texten kann es durch verschiedenste Abschreibfehler zu Textveränderungen kommen, aber demgegenüber auch zu bewusster Verfälschung des Textes. Als Erklärungsmodell für Interpolationen ist im antiken Buchwesen nicht von vornherein böse Absicht anzunehmen. „Schon die Überlieferung des geschriebenen Wortes, die im Altertum ja nicht allein durch Abschrift, sondern auch durch Diktat vollzogen wurde, brachte Änderungen mit sich, die teils durch Irrtum, teils durch gutgemeinte stilistische Verbesserung zustande kamen.“²¹ Die Irrtümer oder Absichten, die zu Interpolation oder Verfälschung von Schriften führten bedürfen für eine Urteilsfindung aus heutiger Perspektive einer genauen Begutachtung, ob etwa dahinter eine Systematik erkannt werden kann. Pseudepigraphen waren stets bemüht, ihren Schriften die Illusion von Authentizität zu verleihen. „Auch das antike Buchwesen, das ganz auf das Abschreiben der Bücher gegründet war, machte es den Fälschern leicht. Die Verfälschung einer Schrift durch Zusätze innerhalb des Textes und am Schluß sowie durch Tilgungen war unschwer durchzuführen.“²² Interpolation sowie Pseudonymität oder Orthonymität festzustellen

¹⁹ M. Mülke, Der Autor 11.

²⁰ A. Baum, Pseudepigraphie 19.

²¹ W. Speyer, Die literarische Fälschung 18.

²² Ders., Im griechisch-römischen Altertum 146

ist eine schwierige Aufgabe der Literarkritik, zumal bei guter Imitation des Originals und zeitlicher Distanz zu den Entstehungszeiten Rekonstruktionen nur schwer möglich sind.

f. Kanon

Der Kanon biblischer Bücher ist eine Zusammenstellung jener Bücher, die für die christliche Glaubensgemeinschaft als normativ angesehen werden und deren Verlesung als Heilige Schrift im Gottesdienst empfohlen ist. „Bei dem griechischen Wort ‚Kanon‘ handelt es sich um ein Lehnwort aus dem Semitischen. Die ursprüngliche Bedeutung war ‚Rohr‘. Man muß sich wohl ein Schilfrohr oder einen Getreidehalm vorstellen.“²³ Im Sinne eines Textkorpus ist der Begriff freilich bildlich zu verstehen, gleichsam als Orientierungshilfe aufgrund der Geradlinigkeit. „Im weiteren Sinne bedeutete es ‚Maßrohr‘, ‚Maßstab‘. Gebräuchlich waren im Griechischen die Bedeutungen von ‚Norm‘, ‚Regel‘, ‚Vorschrift‘, aber auch ‚Liste‘ und ‚Verzeichnis‘.“²⁴ Im Kanon der frühchristlichen Bibel finden sich selbstverständlich Schriften des Judentums, ergänzt um die Schriften des sogenannten Neuen Testaments. Beide Teile der einen Bibel werden auf Christus hin verstanden und ausgelegt. Kanon ist dabei ein Begriff, der das Ergebnis eines Prozesses von Auswahl und Verwerfung religiöser Schriften über mehrere Dekaden benennt,²⁵ darum „liegt es auf der Hand, daß der Begriff Kanon für die darunter zusammengefaßten Schriften eine nachträgliche Bezeichnung war, der erst mit dem Abschluß dieses Prozesses Anwendung finden konnte“. ²⁶ Der Begriff christlichen Ursprungs wurde im vierten Jahrhundert von Athanasius „als Bezeichnung für die normative, verbindliche Sammlung heiliger Schriften benutzt, die – wie kirchliche Gesetze – nicht mehr verändert werden dürfen“.²⁷

g. Apokryphen

Mit dem Begriff der Apokryphen lassen sich heute verschiedene Sachverhalte ausdrücken, die im Zusammenhang mit dem biblischen Kanon stehen. In der katholischen Theologie sind darunter jene Texte verstanden, die nicht in den biblischen Kanon aufgenommen wurden, obwohl dies ihrer Intention entspricht. „In der alten Kirche bezeichnete man entweder alle diese außerkanonischen Schriften als apokryph oder nur jene mit häretischem Inhalt.“ ²⁸ Die Bezeichnung dieser Schriftstücke mag den mitunter phantastisch geschilderten Umständen um

²³ K. Ceming, Die verbotene Evangelien 11.

²⁴ Ebd. 11.

²⁵ Für einen Überblick über diese Prozesse: vgl.: 5. Die Entstehung eines christlichen Bibelkanons.

²⁶ K. Ceming, Die verbotene Evangelien 38.

²⁷ H. Frankemölle, Frühjudentum und Urchristentum 75.

²⁸ A. Baum, Pseudepigraphie 21.

die Auffindung solcher Texte geschuldet sein, aber auch dem oftmals im Geheimnisvollen anzusiedelnden Inhalt: „Das Wort ‚apokryph‘ stammt aus dem Griechischen und heißt so viel wie verborgen oder geheim.“²⁹

Apokryphe Schriften erfuhren – parallel zur Bibel – oftmals weite Verbreitung und drangen so ins Bewusstsein der Volksfrömmigkeit ein. Ein populäres Beispiel sind die sogenannten Kindheitsevangelien, welche über die den kanonischen Evangelien verborgenen („apokryphen“) Kindheitsjahre Jesu zu berichten meinen. „Sie wurden in den verschiedensten Sprachen in unzähligen Versionen überliefert. Ein deutliches Zeichen für ihre außerordentliche Wertschätzung in weiten Kreisen des Christentums, trotz ihrer Nichtduldung durch die Kirche.“³⁰ Ein nicht unwesentliches Motiv solcher Schriften ist die geistliche Erbauung der Leser und Leserinnen, indem etwa Personen, die in den Evangelien prägende Erfahrungen mit dem Herrn Jesus erfuhren, in den Mittelpunkt des Interesses rückten und deren weiteres Geschick erzählt wird. „Das Leben der dargestellten Personen sollte den Gläubigen Vorbild und Anreiz für ihr eigenes Tun sein. Legendarische und mythologische Aspekte dienten der entsprechenden Vermittlung des eigentlichen theologischen Zwecks.“³¹ Zuweilen steht noch ein anderes Motiv scheinbar im Vordergrund, nämlich die Ergänzung von Leerstellen der kanonischen Evangelien, etwa bezüglich der bereits erwähnten verborgenen Kindheits- und Jugendjahre Jesu. Die Motive der Erbauung und der Ergänzung von Leerstellen gehen häufig eine Symbiose ein. „Der Grund für die Entstehung dieser Schriften liegt vor allem in der Geschichte der Gemeinden, für die sie geschrieben wurden. Oftmals fühlten sie sich mit einer bestimmten historischen Person eng verbunden, sei es, daß sie durch diese missioniert wurden oder mit deren Theologie eng verbunden waren.“³² Es handelt sich literarkritisch insofern um pseudepigraphische Werke, als sie unter falscher Verfasserangabe geschrieben und verbreitet wurden.

Ein anderes Verständnis für den Begriff der Apokryphen findet sich im Rückgriff auf Martin Luther. Im Gegensatz zur Praxis der römisch-katholischen Kirche nahm er nicht alle Bücher der Vulgata in das Corpus der Hl. Schrift auf. „Die in der Septuaginta und Vulgata über den masoretischen Kanon überschießenden Bücher [...] nannte er ‚Apocrypha – das sind Bücher so der heiligen Schrift nicht gleich gehalten, und doch nützlich und gut zu lesen sind‘.“³³ Dieses Urteil – und das damit einhergehende Verständnis des Worts Apokryphen – behielt bis heute im

²⁹ K. Ceming, Die verbotene Evangelien 51.

³⁰ Ebd. 55.

³¹ Ebd. 60.

³² Ebd. 60.

³³ P. Stuhlmacher, Vom Verstehen 46.

lutherischen Protestantismus Gültigkeit. Die nichtmasoretischen Bücher³⁴ sind apokryph, damit zwar nicht im biblischen Kanon, aber dennoch der Lektüre anempfohlen.

h. Prosopopoiie

Die Prosopopoiie stellt eine offenkundige Form der Pseudepigraphie dar, insofern zwischen Verfasser des Werks und dem Inhalt des zugeschriebenen Textes unterschieden wird. Der Autor lässt in seinem Werk, etwa einem Rollenspiel, eine bestimmte Person auftreten und sie sprechen: „Ovid lässt mit seinen Briefen gewissermaßen Tote auferstehen und verleiht ihnen Stimme. Das gilt auch für die Petrusbriefe, wenn man sie nach der Jahrhundertwende datiert. Dabei konnten sich die Briefautoren eine Technik zunutze machen, die in der Rhetorik angewendet wurde.“³⁵ Es kann durchaus ein spekulativer Charakter in Form von Gedankenspielen zum Tragen kommen, was etwa eine Autorität der Vergangenheit zu einem aktuellen Sachverhalt zu sagen haben könnte.

i. Dichtung und Fiktion

Zumeist bieten Pseudepigraphien trotz fiktionaler Elemente inhaltlich einen graduell verschiedenen Realitätsbezug. „Leiteten den Verfasser einer pseudepigraphischen Schrift nur literarisch-künstlerische Motive, so handelt es sich um eine freie Erfindung, also um eine Dichtung oder Fiktion; zu ihr gehören auch Parodie und Utopie.“³⁶ Zumindest Elemente dichterischer und fiktionaler Natur lassen sich in jeder Pseudepigraphie feststellen, da eine falscher Autorenangabe bereits eine Fiktion darstellt. Auch die bereits genannte Form der Prosopoiie lässt sich als Dichtung bzw. Fiktion verstehen.

³⁴ Es handelt sich dabei um die Bücher Jud; Weish; Tob; Sir; Bar; 1/2 Makk und Teile aus Esther; Dan.

³⁵ K. Schmidt, Stimme des Apostels 631.

³⁶ W. Speyer, Die literarische Fälschung 13.

2. Pseudepigraphie der profanen Antike

2.1. Der Hellenismus als kulturelles Umfeld jüdischer und christlicher Literatur

Das kulturelle Umfeld frühjüdischer und frühchristlicher Identität ist vorrangig hellenistisch geprägt. Im Osten des Römischen Reichs wurden überkommene griechische Gepflogenheiten wie auch die Sprache selbstverständlich beibehalten.³⁷ Zusammenleben und alltägliches Handelswesen boten einen regen Austausch zwischen den verschiedensten Kulturen. Auch in literarischer Hinsicht sind darum für diese Zeit Wechselwirkungen zwischen Judentum, Frühchristentum und deren hellenistisch geprägter Umwelt zu suchen. Der griechischen Literatur ist bei einer solchen Spurensuche gegenüber jener Literatur anderer Kulturen der Vorzug einzuräumen, zumal Pseudepigraphie in der Literatur der Römer etwa eine geringe Rolle einnimmt. „Das hängt mit der vergleichsweise geringeren Bedeutung der Literatur bei den Römern überhaupt zusammen und auch mit dem Fehlen der großen normierenden Literatur von ‚Klassikern‘, die man in Fälschungen nachzuahmen versuchte.“³⁸ Auch in Bezug auf praktizierte Religion ist eine Abhängigkeit der Lateiner von den Hellenen feststellbar. „Die römischen Äquivalente für die griechischen Götter sind jeweils sinnvoll und zeigen meist auch Reste eigener italischer Anschauungen.“³⁹ Für die Bedeutung von Einflüssen auf neutestamentliche und frühchristliche Pseudepigraphie ist deshalb vordringlich die im Osten des Reiches vorherrschende hellenistische Kultur in den Blick zu nehmen.

2.2. Die literarische Entwicklung von Anonymität zu Orthonymität

a. Das mythische Textverständnis hellenistischer Frühzeit

Die Anfänge der hellenistischen Literatur lassen sich in vorzeitig erzählten Mythen finden, die freilich ohne die Nennung von Autoren tradiert wurden. Diese Anonymität wird dadurch als legitim gewusst, dass die Texte als nicht menschlichen Ursprungs verstanden wurden. „Anonym verfasste Literatur versteht sich in der Unterordnung unter eine transsubjektive religiöse oder literarische Tradition.“⁴⁰ Diese Texte haben somit ihren Ursprung nicht in menschlicher Autorschaft, der menschliche Beitrag liegt höchstens in der Tradierung und Vervielfältigung dieser Schriften. Inhaltlich stehen Mythen im Dienst der menschlichen Offenheit auf Trans-

³⁷ Vgl. Chr.. vom Brocke, Thessaloniki 96-101; M. Ebner, Stadt als Lebensraum 18-19.

³⁸ N. Brox, Falsche Verfasserangaben 47; vgl. H. Cancik, Ein Volk gründen 307-323.

³⁹ H. Schwabl, Griechische und römische Religion 191.

⁴⁰ E.-M. Becker, Paulus zu Paulus 378.

zenden hin. „Der Mythos ist Ausdruck für die Sehnsucht und das Suchen des Menschen, Antwort auf die tiefsten und bedeutungsvollsten Fragen seiner Existenz zu finden. In ihrer ursprünglichen Sinnhaftigkeit sind die Mythen als solche Antwort zu verstehen, die sich die Menschen gaben.“⁴¹ Aus solchem Verständnis ist freilich jede Verwerfung solcher Schriften als phantasievolle Dichtung illegitim, weil in ihnen mehr als der Inhalt des reinen Wortsinns ausgesagt werden soll. „Einer vorwissenschaftlichen, unreflexen Beschreibung des Mythos erscheint es, als ob darin ohne jede Bindung Götter und Helden der Vorzeit auftreten und sprechen, der Dichter über Ereignisse der Ur- und Endzeit bis ins einzelne ohne verpflichtende Verantwortung berichtet, dem freien Spiel der Phantasie folgend, wie es ihm beliebt.“⁴² Hingegen bedarf es einer reflektierten Sichtweise, denn um mythische Texte recht zu verstehen, dürfen sie nicht an Kriterien eines unreflektierten Wortsinns gemessen werden. „Wie für die mythische Gestalt nicht die historische Frage in kritischem Sin gestellt werden kann, weil der Mythos die Zeit vor dem bewußt geschichtlichen Erleben erschließt und zum Inhalt hat, so ist auch für mythische Schriften die literarkritische Frage nach ihrem Urheber irrelevant.“⁴³ Die Zuverlässigkeit mythischer Texte hängt nicht daran, dass ihr Autor bekannt und der Inhalt historisch verifizierbar war. „Die ‚Echtheitsfrage‘ war ohne Bedeutung und Sinn, da die Schrift als Gegebenheit genommen und tief sinnvoll hingenommen wurde.“⁴⁴ Inhaltlich bieten Mythen transzendente Erklärungsmodelle der wahrnehmbaren Wirklichkeit und handeln von Göttern, Kosmologie, dem Ursprung und der Bedeutung großer Kulturleistungen sowie von soziologisch-gesellschaftlichen Verfassungen, aber auch von Heldenerzählungen und Jenseitsvorstellungen.⁴⁵

Das Interesse am Mythos galt vordergründig anderen Fragestellungen als jener nach dessen Orthonymität oder der menschlichen Person hinter dessen Verschriftlichung. Inhaltlich ergibt sich, dass die Herkunft solcher Texte am Olymp zu suchen ist. In dieser Sichtweise steht dieser frühhellenistische Gedanke im literarischen Spektrum nicht alleine da, denn „[i]n vielen frühen Kulturen wird ein Vorrang der göttlichen vor der menschlichen Urheberschaft (Vorstellung von Gott als Erstem Erfinder) angenommen“.⁴⁶ Neben den großen Mythen des griechischen Volkes gab es lokal überall Gemeinschaften mit eigenen Mythen. Eine Niederschrift von Menschenhand rührte letztlich nicht am göttlichen Ursprung dieser Texte und schien irrelevant, da diese meist allein durch Mitglieder in den höchsten Weihen des jeweiligen Kults legitimiert war. Insofern

⁴¹ J. Sint, Pseudonymität im Altertum 17.

⁴² Ebd. 17.

⁴³ Ebd. 21.

⁴⁴ Ebd. 21.

⁴⁵ Vgl. H. Hödl, Mythos 584.

⁴⁶ W. Speyer, Art. Pseudepigraphie 509.

herrschte für diese Schriften neben Geheimhaltung auch eine anonyme bzw. auf Gottheiten zurückgeführte Urheberschaft vor. Aufgrund einer Vielzahl an Kultstätten und auch Mysterien lassen sich lediglich Parallelen allgemeiner Natur festhalten, etwa eine Überschreitung jener alltäglich vernehmbaren Grenzen hinein ins Jenseits. „Im Blick auf Inhalte, Organisationsformen und Sozialstruktur der einzelnen Mysterienkulte bestehen beträchtliche Unterschiede.“⁴⁷

Pseudonymität ist dann gegeben, wenn als Autor ein Name genannt wird, von dem die Werke jedoch nicht stammen. So könnte es in späterer Zeit durchaus vorkommen, dass ein Autor „sich eines mythischen oder prähistorischen Autorennamens bedient. Pseudepigraph verfasste Literatur dient der literarisch-nimetischen Nachahmung einer bestehenden Autoren- oder Literaturtradition mit u.U. verfälschender Absicht (dolus malus)“.⁴⁸ Diese Entwicklung ist im Zusammenhang mit literarischer Orthonymität zu betrachten, die in einer Zuwendung auf die sinnlich wahrnehmbare Wirklichkeit gleichsam einen Abschied vom mythologischen Textverständnis der transzendenten Urheberschaft bedeutet. „Orthonym verfasste Literatur dient der Entdeckung und Artikulation der individuellen Autoren-Persönlichkeit und ihrer eigenen Autoritätsfunktion.“⁴⁹ Erst mit einem Interesse am rechten Namen des Autors kann eine Verfälschung desselben in den Sinn kommen. Wo kein Interesse am Autor vorherrscht, liegt unbedarfte Anonymität vor.

Welche Rolle die mythologisch ausgeschmückten Göttergestalten im frühen Hellenismus hatten, lässt sich auch an Schriftstücken anderer als bisher in den Blick genommener Art erkennen. „Es handelt sich dabei zumeist um Verrechnung der Wirtschaft von Palästen [...], die, wenngleich gelegentlich auch Ausgaben für Kult verzeichnet werden, auch einen Blick auf die schon griechische Götterwelt ermöglicht. Belegt sind u. a. Zeus, Poseidon, Hera, Demeter, Athena, Dionysos, nicht aber z. B. Apollon [...]“.⁵⁰ Diese Ausgaben schreiben den einzelnen Göttern des Olymp Bedeutung zu, die sich nur durch eine Wertschätzung und selbstverständliche Akzeptanz mythischer Texte erklären lässt. Im Übrigen sind auch diese Texte buchhalterischen Anliegens von der Verfasserfrage prinzipiell ausgenommen. Zwar wurden für die Erstellung solcher Verrechnungen Schreiber beauftragt, doch galt das Interesse dieser Aufträge dem Inhalt, nicht deren Autoren oder gar einer Zuschreibung an Gottheiten.

⁴⁷ B. Kollmann, Neutestamentliche Zeitgeschichte 149.

⁴⁸ E.-M. Becker, Paulus zu Paulus 378.

⁴⁹ Ebd. 378.

⁵⁰ H. Schwabl, Griechische und römische Religion 180.

b. Die schriftlichen Traditionen antiker Geheimkulte

„Griechische Religion als Polis-Religion ist in extremen Maße eine Religion der Öffentlichkeit: [...] Und doch stehen daneben seit je Geheimkulte, die nur auf Grund einer besonderen, individuellen Weihe zugänglich sind, ‚Mysterien‘.“⁵¹ Diese weisen einen mehrfachen Geheimnischarakter auf. Geheimhaltung galt einerseits den Inhalten, die nur den Eingeweihten zugänglich waren, darüber hinaus jedoch auch dem Erscheinen des jeweiligen Mythos gegenüber der Umwelt selbst. Zeugnisse über sie, in Form von Inschriften oder Selbstaussagen etwa, gelangten nur überschaubar wenige auf unsere Tage. „Die Mysterien begleiten die griechische Religion von ihren Anfängen an und die hellenistisch beeinflusste römische Religion seit dem 2. Jahrhundert v. Chr. bis zu ihrem gewaltsam herbeigeführten Ende um 400 n. Chr. Die archäologischen Zeugnisse scheinen über die homerische Zeit hinauszureichen.“⁵² Trotz strenger Strukturen und Vorgaben lehnten die Mysterien ihre Außenwelt nicht ab – im Gegenteil: „Die Mysterien blieben für Einflüsse der Volksreligion offen.“⁵³

Innerhalb philosophisch-religiöser Gemeinschaften und Mysterien wurden mitunter Geheimlehrern tradiert.⁵⁴ In der Form der Wissensweitergabe von einer Generation zur nächsten lässt sich im antiken Griechenland eine familienbezogene Tradition feststellen, wie sie auch in anderen Erdteilen begegnet. „Magische Kenntnisse wurden in allen Kulturen als geheimes Gut vom Vater auf den Sohn vererbt.“⁵⁵ Die Anfänge dieser Traditionen wurden großen Gestalten der Frühzeit zugeschrieben. „Die philosophisch-religiöse Bewegung der Orphiker leitete (wahrscheinlich etwa seit dem 6. Jahrhundert v. Chr.) ihre zahlreichen, gattungsmäßig sehr verschiedenen Schriften vom mythischen Helden und Dichter Orpheus her, den man für älter hielt als Homer und Hesiod.“⁵⁶ Es handelt sich dabei um „pseudepigraphische Bücher magischen, alchimistischen und astrologischen Inhaltes“,⁵⁷ in denen insofern eine Wende von literarischer Anonymität hin zu einem Interesse an einem Autorennamen feststellbar ist, als eine Zuschreibung an einen Autor geschieht. Auch wenn die Mysterien diese Autorenschaft womöglich als zuverlässige Verfasserangabe bewerteten, so handelt es sich dabei um eine pseudepigraphische Zuschreibung. Bedeutsam ist, dass das Interesse der Rezipienten nicht mehr dem Inhalt allein galt, was in der Phase anonymer Tradierung offenbar genügte, sondern auch die vermeintlichen menschlichen Autoren dieser Schriften in der Tradierung benannten.

⁵¹ W. Burkert, Griechische Religion 413.

⁵² W. Speyer, Mysterienreligionen 200.

⁵³ Ebd. 202.

⁵⁴ Vgl. Ders., Die literarische Fälschung 63.

⁵⁵ Ebd. 63.

⁵⁶ N. Brox, Falsche Verfasserangaben 45.

⁵⁷ W. Speyer, Die literarische Fälschung 63.

c. Die Schriften Homers als Ergebnis des Interesses an Orthonymität

Galt im frühen Zeitalter mythischen Textverständnisses allein der Inhalt einer Schrift als Kriterium für deren Annahme oder Verwerfung, so bedurfte die zunehmend an Bedeutung gewinnende Frage nach dem Autor einer Wertschätzung individueller menschlicher Leistung. Der Inhalt einer Schrift war damit wesentlich durch ihren Verfasser geprägt, weshalb in pseudonymen Schriften auf autoritative Namen zurückgegriffen wurde. „Gibt es in einer Kultur oder Epoche diesen Begriff bzw. diese Vorstellung vom geistigen Eigentum nicht, so gibt es auch keine Fälschung im qualifizierten Sinn bewußter Irreführung und betrügerischer Tendenz.“⁵⁸ Es sind zunächst die Namen großer Gestalten der Vergangenheit, die gleichsam als Garant für die inhaltliche Zuverlässigkeit von Schriften herangezogen wurden.

Als eine dieser zuverlässigen Gestalten der Frühzeit galt Homer, der in mythologischer Weltanschauung beheimatet war, dennoch als Autorenperson in den Vordergrund trat. „Ilias und Odyssee (wohl noch aus dem 8. Jahrhundert) bieten im Rahmen der Heldensage die früheste Darstellung der Götterwelt, welche – trotz aller späteren Kritik an der anthropomorphen Anschauung – das griechische Gottesbild bis in die Spätzeit nachhaltig bestimmt hat.“⁵⁹ Die inhaltliche Botschaft der Texte behielt nach wie vor Bedeutung für die Leser und Leserinnen, der Autor wurde sozusagen zum Garant für deren Zuverlässigkeit. „Die beiden Gedichte belegen auch Mantik durch Seher und Vorzeichen sowie die verschiedenen Gegebenheiten des Kults wie Opfer, Gebete und heilige Orte. Sie vermitteln auch ethische Botschaften [...]. Wichtig sind auch die Beschreibungen von Epiphanien, bei denen Götter (oft unerkannt) das Handeln der Menschen bestimmen.“⁶⁰ Die Welt der Gottheiten und jene der Menschen galten als miteinander verknüpft, Homer schien in der Lage, dies literarisch legitim auszudrücken und damit auch spätere Epochen zu prägen. „Begegnungen von Bedeutung werden wie selbstverständlich als Epiphanie gedeutet, auch ist der Glaube an Götterzeichen und die Erfahrung von Götterstimmen allgemein.“⁶¹ Homer nahm hierbei gleichsam die Rolle eines Mittlers ein.

Homer steht gleichsam am Beginn der Nennung von Autoren, da er als Schöpfer der großen Epen Ilias und Odyssee genannt wurde. „Heute dagegen glauben manche Forscher, Homer habe nur die Ilias verfasst, nicht aber die Odyssee. Andere meinen sogar, den Dichter Homer habe es nie gegeben.“⁶² Ob diese Verfasserangabe also orthonym ist oder pseudonym, bedarf somit der

⁵⁸ N. Brox, Falsche Verfasserangaben 68.

⁵⁹ H. Schwabl, Griechische und römische Religion 182.

⁶⁰ Ebd. 182.

⁶¹ Ebd. 192.

⁶² S. Krieg, Homer 45.

Klärung der historischen Nachweisbarkeit seiner Existenz. Die Ergebnisse verschiedener literarkritischer Untersuchungen sind dabei mit archäologischen Befunden in Einklang zu bringen, um plausible Entstehungs- und schlüssige Erklärungsmodelle darlegen zu können. Insgesamt lässt sich für Homers Illias ein Rückgriff auf Traditionen bis hinein in die Bronzezeit feststellen, „das heißt konkret auch aus dem 13. Jahrhundert v. u. Z.“.⁶³ Die Existenz oder gar Urheberschaft Homers ist damit jedoch nicht aussagbar. „Der Mythos Illias enthält historisch belegbare Elemente. Der Dichter, der das Heldenepos darüber schuf, bleibt hingegen wohl für immer einer der größten Mythen Griechenlands.“⁶⁴ Feststellen lässt sich damit zwar, dass gegenüber dem sozusagen anonym bleiben wollendem Zeitalter nunmehr ein Interesse an Autoren erwachte. Unentscheidbar bleibt schließlich die Orthonymität zahlreicher Werke.

d. Das Interesse des antiken Buchhandels an Orthonymität

Die Nennung des Autors einer Schrift nach dem Vorbild der Schriften Homers wurde im weiteren literarischen Schaffen des antiken Griechenlands fortgeführt. „Neben der bewusst gewählten anonymen Veröffentlichung entsteht nunmehr die individuell erfahrene und verantwortete Eigenleistung des jeweils sich als geschichtlich und damit auch als selbstständig und frei fühlenden, sich mit seinem Namen nennenden, bekennenden und signierenden Verfassers, die Orthonymität.“⁶⁵ Das religiös geprägte, mythische Textverständnis wich der literarischen Orthonymität. Auftrieb wurde diesem Bewusstsein für Orthonymität mit Sicherheit durch den Buchhandel, beginnend im Athen des fünften vorchristlichen Jahrhunderts, gegeben.⁶⁶ Diese Entwicklung rief aus verschiedenen Motiven zugleich jedoch auch Pseudepigraphen auf den Plan, deren Schriften fälschlicherweise mit den Namen bekannter Autoren überschrieben wurden.⁶⁷ Für den Käufer einer Schrift am Markt dieses antiken Buchhandels war es hingegen von selbstverständlichem Interesse, ein orthonymes Werk zu erwerben. Ehe der Kauf einer Schrift innerhalb des antiken Buchhandels getätigt werden konnte, musste das Original oder aber bereits eine Abschrift durch Kopisten vervielfältigt werden und über Händler vertrieben werden. Am Ende dieses zeit- und arbeitsintensiven Herausgabeprozesses musste der Käufer darauf vertrauen können, dass die erworbenen Schriften sich auf den angeführten Autor zurückführen lassen. Mitunter ist der Verdacht der Pseudepigraphie bei solch etappenweiser Tradierung einer Schrift allerdings nicht unangebracht. „Wer mit eigener Hand – oder zumindest mit eigenem Aufwand

⁶³ M. Korfmann, Ruinen Troias 6.

⁶⁴ S. Krieg, Homer 45.

⁶⁵ W. Speyer, Verfasserschaft im Altertum 112.

⁶⁶ Vgl. Ders., Die literarische Fälschung 16.

⁶⁷ Vgl. E.-M. Becker, Paulus zu Paulus 377; W. Speyer, Verfasserschaft im Altertum 112.

für Material und Schreiber – einen Text reproduziert, hat, anders als ein moderner Drucker, einen einmaligen Anteil an der Herstellung des neuen Exemplars, und dieser Anteil mag in der eigenen Wahrnehmung ein größeres Recht, eine größere Freiheit gegenüber dem tradierten Wortlaut begründen.“⁶⁸ Ob dies ausreicht, von einem legitimen Eingriff in die Textvorlage zu sprechen sei – da aus verschiedenen Perspektiven wohl unterschiedlich beurteilt – dahingestellt. Allenfalls handelt es sich aus literarkritischer Sichtweise um Pseudepigraphie.

Im antiken Buchhandel spielten auch Werke verschiedener schulischer Disziplinen eine bedeutsame Rolle, wobei auch hier nicht alle Texte der Feder des traditionsbegründenden Lehrers entspringen mussten, sondern auch dessen Schüler ihm eigene Werke widmeten, indem diese pseudonym unter der Verfasserschaft des Schulhauptes veröffentlicht wurden.⁶⁹ Die Entstehung von Pseudepigraphien konnte sich in der Antike also verschiedenen Umständen und Motivationen verdanken, erwuchs prinzipiell jedoch aus einem gewachsenen Bewusstsein für Orthonymität. „Neben der Fälschung mit außerlit[erarischer] Zielsetzung (etwa Besitz- oder Herrschaftsansprüche) und der seltenen Mystifikation gibt es zahlreiche lit[erarische] Erfindungen im Gewand von Pseudepigraphen [...]“.⁷⁰ Auf diese Vielfalt sei im Folgenden kurz eingegangen.

2.3. Die Entstehung pseudepigrapher Schriften

a. Die literarische Fälschung im antiken Bewusstsein

Das rege Treiben des Fälscherhandwerks war bereits ein in der Antike bekannter Umstand und problematischer Bereich der Lüge und des Betrugs. „Aus dem Altertum sind Zeugnisse über ganz verschiedene Arten von Fälschungen bekannt. Philon meint: ‚Es gibt nichts, das nicht gefälscht wird.‘“⁷¹ Fälschungsabsichten lassen sich dabei nicht bloß innerhalb des literarischen Betriebs der Antike feststellen, denn es „wurden Wertgegenstände nachgemacht und die Nachahmungen als echt verkauft. So fälschte man Waren, Edelsteine, Edelmetalle, Münzen und Kunstgegenstände“.⁷² Die Pseudepigraphie ist eine Form literarischer Fälschung, „bei dem ein Autor aus eigennützigen Interessen und in bewußter Irreführung der Rezipienten die falsche Verfassergabe einführt“.⁷³ Obgleich die falsche Autorenangabe in antiken Texten weit verbreitet war, kann man aus heutiger Perspektive „nicht so weit gehen und behaupten, daß Pseudepigraphie

⁶⁸ M. Mülke, Der Autor 13.

⁶⁹ Vgl. W. Speyer, Verfasserschaft im Altertum 112.

⁷⁰ Ders., Art. Pseudepigraphie 510.

⁷¹ Ders., Die literarische Fälschung 3.

⁷² Ebd. 3.

⁷³ R. Zimmermann, Art. Pseudepigraphie 1787.

in der Antike ein allgemein verbreiteter und anerkannter Vorgang gewesen sei, an dem niemand mehr Anstoß nahm. Es gab im Gegenteil sehr wohl ein Gefühl für geistige Urheberschaft und für bewußte Fälschung“.⁷⁴

b. Durch Irrtum entstandene Pseudepigraphie

Die Existenz von Pseudepigraphien kann sich einerseits der Absicht des Textverfassers oder eines Verfälschens innerhalb der weiteren Tradierung verdanken, kann daneben aber auch durch unabsichtliche Verwechslung gegeben sein. „Man darf sich die Situation der antiken Literaturgeschichte nicht derart vorstellen, als gebe es als Alternative zu den zutreffenden Verfasserangaben (Orthonymität) nur beabsichtigte Irreführung durch falsche Verfasserangaben (Pseudepigraphie). Sehr viele unzutreffende Angaben sind ganz einfach Irrtum.“⁷⁵ Für irrtümliche Verwechslung in Bezug auf den Verfasser eines Werkes ist jede auf Täuschung abzielende Absicht auszuschließen.

Bewusste Fälschungsabsicht kann bereits beim Verfasser eines Textes vorliegen. Doch selbst wenn ein Werk vom Verfasser zunächst orthonym oder anonym veröffentlicht wurde, kann eine Fälschungsabsicht bei Rezipienten zur Änderung in eine bewusste Pseudepigraphie führen. „Die absichtliche Falschzuschreibung kann durch den Autor (primär) oder durch den Leser (sekundär) erfolgen.“⁷⁶ Unbeabsichtigte bzw. irrtümliche Pseudepigraphie wird es nur durch Rezipienten geben, für einen Schriftsteller ist diese ungewollt falsche Namensnennung auszuschließen.⁷⁷ Für einen Autor ist mit drei bewussten Formen im Umgang mit Namensnennung zu rechnen, nämlich die Nichtnennung bei der Herausgeberschaft eines anonymen Werks, die Orthonymität als Nennung seines Namens, aber auch die Wahl eines Pseudonyms. Von jeglicher Vorstellung unbewusster Pseudepigraphie durch den Autor ist somit Abstand zu nehmen.

Bei der Rezeption und weiteren Tradierung von Schriften nach deren Herausgabe ist in Bezug auf die Verfälschung von Autorenangaben jedoch durchaus mit Irrtum zu rechnen. „Für die Entstehung von falschen Verfasserangaben ist durchaus nicht nur bewußte Täuschungsabsicht verantwortlich gewesen. Ganz verschiedene andere Umstände konnten ebenfalls dazu führen.“⁷⁸ Das Bibliothekswesen war in seinem systematischen Zusammentragen von Schriften nicht selten vor die Herausforderung gestellt, ähnlich oder gleich lautende Namen zu unterscheiden, aber auch Zuordnungen von namenlos tradierten Schriften an bekannte Autoren zu wagen. Infolge dieser

⁷⁴ H.-J. Klauck, Die antike Briefliteratur 303.

⁷⁵ N. Brox, Falsche Verfasserangaben 49.

⁷⁶ A. Baum, Pseudepigraphie 9.

⁷⁷ Vgl. W. Speyer, Die literarische Fälschung 14.

⁷⁸ N. Brox, Falsche Verfasserangaben 49.

Vorgehensweise sind etwa verschiedene Pseudepigraphien „infolge irriger Zuweisung in den Bibl[iotheken] v.a. Alexandrias und Pergamons entstanden. Zu Irrtümern gaben die zahlreichen Homonymen [=Namensgleichheiten], schließlich auch Abschreibefehler Anlaß. Anon[yme] Schriften hat man nicht selten dem Archegeten der jeweiligen lit[erarischen] Gattung zugesprochen“.⁷⁹ Der Hintergrund der auf diese Weise herbeigeführten Pseudepigraphien ist somit jeweils ein Irrtum, obgleich dieser im Bemühen um die orthonyme Zuordnung von Schriften entstand.

Irrtum als Grund für die Tradierung einer Schrift als pseudonymes Werk kann einerseits „durch ein Versehen der Abschreiber verschuldet sein“,⁸⁰ etwa bei Namensähnlichkeit oder vor allem auch bei Namensgleichheit. „Ebenso konnten durch gleiche Büchertitel falsche Zuschreibungen entstehen“,⁸¹ die sich nicht dem Motiv absichtlicher Irreführung verdanken. Irrtümer um den Autor eines Texts lassen sich auch bei gewidmeten oder adressierten Schreiben nicht ausschließen. „Man darf sich deshalb auch nicht wundern, wenn einmal auch der Adressat zum Verfasser gemacht wurde. [...] Auch der Übersetzer mag gelegentlich als Verfasser des fremdsprachigen Werks angesehen worden sein.“⁸² Ein Grund für unbeabsichtigte Pseudonymität liegt offenbar in Unachtsamkeiten der Tradenten. Auch bei großer Achtsamkeit und Sorgfalt konnten jedoch derartige Fehler unterlaufen.

Der Begriff der Pseudepigraphie allein vermag ohne weitere Erläuterung nicht erkennen zu lassen, ob hinter einem von diesem Phänomen betroffenen Werk bereits zum Zeitpunkt der Veröffentlichung eine Fälschungsabsicht bestand, ob diese erst später eingeführt wurde, oder ob es irrtümlich einem falschen Autor zugeschrieben wurde. Das Bewusstsein um die Existenz irrtümlicher Pseudepigraphie lässt sich allerdings bereits in der Antike feststellen. „Der römischen Naturforscher und Grammatiker Nigidius Figulus (um 100-45 v. Chr.) definierte, ‚absichtlich die Unwahrheit sagen‘ bzw. ‚lügen‘ heißen *mentiri*, ‚unabsichtlich die Unwahrheit sagen‘ bzw. ‚einen Irrtum aussprechen‘ heiße *mendacium dicere*. Dieser strengere Sprachgebrauch hat sich in der Antike jedoch nicht durchgesetzt.“⁸³ Für den Befund über das Vorliegen einer Pseudonymität ist letztlich irrelevant, ob Absicht oder Irrtum hierfür verantwortlich zeichnen. Für eine womögliche Rekonstruktion der Tradierungsgeschichte eines Werkes mag hingegen diesbezüglich großes Interesse gegeben sein.

⁷⁹ W. Speyer, Art. Pseudepigraphie 510; vgl. A. Baum, Pseudepigraphie 9f.

⁸⁰ W. Speyer, Die literarische Fälschung 41.

⁸¹ Ebd. 39.

⁸² Ebd. 43.

⁸³ A. Baum, Pseudepigraphie 12.

Nicht hinter jeder pseudonymen Schrift der Antike steckt eine Täuschungsabsicht des Autors oder von Rezipienten. „Als häufigster Grund für falsche Zuschreibungen gilt in der Antike die Homonymität von Autoren und Titeln sowie die Gleichnamigkeit der Kommentare.“⁸⁴ Unter Einsatz des Instrumentariums moderner Literarkritik lassen sich diese alten Schriften oft neu beurteilen und einschätzen. „Die Verwirrung, die durch die gleichlautenden Namen der Verfasser in der Überlieferung entstanden ist, kann manchmal erst heute durch kritische Sichtung beseitigt werden. Vieles wird jedoch auch hier für immer dunkel bleiben.“⁸⁵

c. Das Plagiat als ungenannt bleiben wollende Übernahme fremder Texte

Die Aneignung von Texten anderer Autoren und deren Herausgabe unter eigenem Namen stellt den Sachverhalt des Plagiiens dar. Wesentlich ist dabei der Umstand, dass der übernommene Text nicht dem eigentlichen Verfasser zuordenbar ist, wie dies bei einer Zitation der Fall ist, die sich im Regelfall durch eindeutige Verweise auf die zitierten Texte rückführen lässt. Trotz Bewusstseins für geistiges Eigentum kam es vor, dass Autoren Aussagen übernahmen und durch Publikation unter eigenem Namen deren Urhebererschaft für sich postulierten. Meist wurden hierfür ausgewählte und im Umfang begrenzte Abschnitte eines Werks plagiiert. „Verhältnismäßig selten hat ein Fälscher seinen Namen auf ein schon vorliegendes Werk eines bekannten Schriftstellers geschrieben und sich so ein fremdes Werk als geistiges Gut angeeignet. Dieses Verfahren stellt den höchsten Grad eines Plagiats dar.“⁸⁶

d. Die Anonymisierung von Texten durch deren Autor durch Pseudonyme

Bereits erwähnt wurde die Möglichkeit bewusster Falschzuschreibung eines Textes durch den Autor „und die dadurch erreichte Anonymisierung einer Schrift. Dies geschah in der Regel weniger im Rückgriff auf verkörpernd-historische Namen als durch den Gebrauch von Kryptonymen, Technonymen, klangsymbolischen oder fiktionalen, d.h. erfundenen Namen“.⁸⁷ Durch die Wahl eines als unhistorisch erkenntlichen Namens lässt sich das Ergebnis zwar als Pseudepigraphie benennen, die literarische Absicht ist dabei jedoch jene der Anonymisierung. Für die Rezipienten war dies durch die Wahl der Pseudonyme erkennbar. Die pseudonyme Herausgabe eines Textes lag so verstanden im Dienste der Verschleierung des Autors und „diente oft dem Schutz von Autor und Adressat, wenn es um brisante Inhalte und Informationen ging“.⁸⁸

⁸⁴ M. Janßen, *Beweggründe zur Pseudepigraphie* 129.

⁸⁵ W. Speyer, *Die literarische Fälschung* 38.

⁸⁶ Ebd. 29.

⁸⁷ M. Janßen, *Beweggründe zur Pseudepigraphie* 137; vgl. D. Meade, *Pseudonymity and Canon* 1-2.

⁸⁸ M. Janßen, *Beweggründe zur Pseudepigraphie* 138.

Hier scheint überhaupt die Grundlage für diese Form der Pseudepigraphie zu liegen, denn „Pseudonyme oder Decknamen haben zunächst nichts mit Fälschungen zu tun. Wählt ein Schriftsteller einen solchen Namen, so sucht er dadurch unerkant zu bleiben und möglichen Anfeindungen zu entgehen“.⁸⁹ Zum Schutz der eigenen Person konnte ein Autor somit Schriften anonymisieren, indem er sie unter einem Pseudonym herausgab. Damit diesem Vorhaben Erfolg beschienen werden konnte, musste das gewählte Pseudonym bestimmte Anforderungen erfüllen. „Ein Deckname muß frei erfunden sein und darf nicht einem anerkannten Schriftsteller oder einer berühmten lebenden oder toten Persönlichkeit entlehnt sein, da sonst der Anschein erweckt wird, daß die Absicht zu fälschen zur Wahl des Namens geführt hat.“⁹⁰ Diese zur Anonymisierung herangezogenen Pseudonyme wurden von den Rezipienten unter diesen Umständen nicht als Autoren angenommen. Wird jedoch gegen diesen Grundsatz – etwa gar in feindlicher Gesinnung – verstoßen und ein nicht als Pseudonym erkennbarer, sondern ein auf einen anderen Autor rückführbarer Name zur Herausgabe von Texten schädlichen Inhalts gewählt, so kann dahinter die Absicht der Rufschädigung stehen, da damit nicht mehr eine Absicht zur Anonymisierung durch Rezipienten angenommen werden kann.⁹¹

e. Verfälschung von ursprünglich orthonymen Texten zu Pseudepigraphien

Eine in der Antike publizierte Schrift war zahlreichen Möglichkeiten von Veränderung des Textsinns oder des Autorennamens ausgesetzt. Bei der Vervielfältigung eines Textes durch Kopisten konnte es etwa unbeabsichtigt zu Auslassungen, Verdoppelungen oder anderen Abschreibfehlern kommen, jedoch konnte ein Kopist auch in guter Absicht bewusste Änderungen am Text vornehmen, um ungefragt stilistische Verbesserungen oder Korrekturen bei inhaltlichen Fehlern vorzunehmen. Die Ergebnisse selbst in bester Absicht getätigter Eingriffe in den Text „kamen aus der Sicht des Autors im Ergebnis bewußter Verfälschung sehr nahe“.⁹² Es handelt sich dabei insofern um Pseudepigraphie, als dem Autor gleichsam eine veränderte Wortwahl in den Mund gelegt wird, wenn darüber hinaus nicht gar ein veränderter Inhalt entstand.

Dieses Vorgehen lässt sich aus einer Zahl weiterer Motive durchaus auch in größerem Stil feststellen, etwa „im Rahmen von größeren Textcorpora unterschiedlicher Gattungen wie Biographien (vgl. z.B. *Historia Augusta*) oder Traktat- und Dialogliteratur (vgl. z.B. *Corpus Hermeticum*). Vor allem hinsichtlich (pseudepigraphischer) Briefsammlungen oder -romane muss allgemein mit einer pseudepigraphischen Eigendynamik gerechnet werden.“⁹³ Pseud-

⁸⁹ W. Speyer, *Die literarische Fälschung* 39.

⁹⁰ Ebd. 39.

⁹¹ Vgl. M. Janßen, *Beweggründe zur Pseudepigraphie* 156f.

⁹² M. Mülke, *Der Autor* 29.

⁹³ M. Janßen, *Beweggründe zur Pseudepigraphie* 135.

epigraphische Texte, die in ihrem Umfang deutlich über kleinere Korrekturen hinausgehen, konnten dabei in Sammlungen eingefügt werden und so, als fortan fester Bestandteil von Gesamtwerken, eine weitreichende Rezeptionsgeschichte antreten. Dabei galt jedoch, dass pseudoeigraphische Schriftsteller ihren Werken einen möglichst undurchschaubaren Schein der Echtheit und Authentizität verleihen mussten, damit es nicht zu deren Verwerfung als Fälschung kommt. Zuweilen genügte für einen solchen Erfolg bereits „die Angabe eines falschen Verfassernamens. Daneben kommen aber noch manche andere Beglaubigungen vor, die teils alleine, teils mit anderen die Echtheit erweisen sollten“.⁹⁴ Pseudoeigraphen bedienten sich für ihre gefälschten Beteuerungen zunächst der Vorbilder literarisch orthonymer Werke. „Echtheitsbeglaubigungen, etwa durch die Ich- oder Wir-Rede, die Augenzeugenschaft und die Wahrheitsbeteuerung, stammen unmittelbar aus dem täglichen Leben. Von hier übernahmen sie die Dichter, die Geschichtsschreiber, die Aretologen und schließlich die Fälscher.“⁹⁵ Mitunter wird Authentizität eines Schreibens derart vorgetäuscht, dass darin vor sich im Umlauf befindlichen Fälschungen gewarnt wird (vgl. 2 Thess 2,2; 3,17), „das heißt, daß die Annahmefähigkeit im Leser dadurch bestärkt werden soll, daß die Praxis des Fälschens, mit der gearbeitet wird, als solche diskriminiert wird und so vom Echtheitsproblem für den vorliegenden Brief selber praktisch abgelenkt wird“.⁹⁶ Die Wahrheit des vorliegenden Inhalts wird gleichsam durch scheinbare Abgrenzung von gefälschten Inhalten beteuert.

In der Vortäuschung von Zuverlässigkeit in Werken gefälschten historischen Inhalts liegt die Pseudoeigraphie in den angeführten Zeugen der geschilderten Ereignisse. „Ich-Rede und Augenzeugenschaft veranlassen den Hörer unmittelbar zu dem Glauben, daß der Erzähler das, was er berichtet, selbst erlebt hat.“⁹⁷ Auch dabei ahmten die Fälscher nach, was die Autoren antiker Historiographie vorlegten. „Die Wahrheitsbeteuerung gehört zur ‚Exordialtopik‘ der Geschichtsschreiber. Diese benutzen dabei häufig die formelhafte Wendung, nichts hinzuzufügen und nichts wegnehmen zu wollen. Ein solches Versprechen beziehen sie teils allgemein auf die geschichtliche Wahrheit, teils auf die Wiedergabe schriftlicher Vorlagen.“⁹⁸

Insgesamt zielten Fälscher mithilfe verschiedener Kunstgriffe in ihren Pseudoeigraphen darauf ab, das Vertrauen der Leser und Leserinnen für ihre Texte zu erlangen. „Manche Fälscher beteuerten am Anfang oder Schluß durch heilige Eide, daß sie Wahres mitteilen“.⁹⁹ Beweggrund

⁹⁴ W. Speyer, Die literarische Fälschung 45.

⁹⁵ Ebd. 50.

⁹⁶ N. Brox, Falsche Verfasserangaben 58.

⁹⁷ W. Speyer, Die literarische Fälschung 51.

⁹⁸ Ebd. 60.

⁹⁹ Ebd. 60.

zu solchem Vorgehen wird nicht selten ein Wirkungswille gewesen sein, um durch dieses Vorgehen den pseudepigraphen Werken eine weite Verbreitung zu ermöglichen, die andernfalls wohl kaum gegeben gewesen wäre.¹⁰⁰ Dieser Wirkungswille einer pseudepigraphen Schrift konnte durchaus praktische Gründe aufweisen, etwa im Sinne der Bewerbung einer Lehre oder gar eines Ortes. „Einzelne Priester heidnischer Tempel und Orakelstätten haben versucht, das Ansehen ihrer Heiligtümer durch erfundene Gründungsorakel und Inschriften, vor allem auf Weihgeschenken, zu steigern. Sie wollten damit das Ansehen, den Einfluß, den Ruhm und zugleich die wirtschaftliche Lage ihrer Kultstätte steigern.“¹⁰¹

f. Zusammenfassung

Bereits in der Antike war ein ausgeprägtes Bewusstsein für geistiges Eigentum bezüglich literarischen Schaffens gegeben. Dieses Bewusstsein ist Voraussetzung für jede Form der Pseudepigraphie. Egal ob es zu einer Textänderung durch vermeintlich gut gemeinte stilistische Verbesserungen durch einen Kopisten kam oder zu weitreichenden Textveränderungen durch Einschübe und Auslassungen, „[e]in antiker Autor hatte nach der allgemeinen Veröffentlichung einer Schrift kaum noch die Möglichkeit, deren handschriftliche Verbreitung wirksam zu steuern und zu kontrollieren“.¹⁰² Ein weites Spektrum an Motiven der Pseudepigraphen fand in einer Vielzahl an Werken seinen Niederschlag. „Als Absichten, die zum literarischen Betrug geführt haben, hat das Altertum bereits folgende erkannt: religiöse (dogmatische), religiös-politische, politisch-nationale, lokal-patriotische, wirtschaftliche, rechtliche, wissenschaftliche, pseudo-wissenschaftliche, persönliche oder Absichten einer Gruppe.“¹⁰³

Pseudepigraphie konnte jedoch auch ohne Täuschungsabsicht entstehen, wenn etwa in antiken Schulen rhetorische Stilübungen an der Tagesordnung standen oder Prosopopöie als literarische Stilfigur innerhalb der Hochliteratur angewandt wurde.¹⁰⁴

2.4. Literarische Auftragsarbeiten

a. Auftragspseudepigraphie im öffentlichen Leben

Denkt man an Gesetzestexte oder öffentliche Verlautbarungen, so war deren Abfassung bereits in der Antike Aufgabe von entsprechenden Experten. „Der reale Autor schreibt nicht aus eigenem

¹⁰⁰ Vgl. M. Janßen, *Beweggründe zur Pseudepigraphie* 163-173.

¹⁰¹ W. Speyer, *Im griechisch-römischen Altertum* 147.

¹⁰² M. Mülke, *Der Autor* 14.

¹⁰³ W. Speyer, *Die literarische Fälschung* 13.

¹⁰⁴ Vgl. M. Janßen, *Beweggründe zur Pseudepigraphie* 131.

Antrieb unter einem Pseudonym, sondern tut dies auf Weisung des angeblichen, fiktiven Autors. Es handelt sich dabei gewissermaßen um eine antike Variante des Ghostwritings, die wiederum unterschiedlich motiviert sein kann.¹⁰⁵ Von der zuständigen Autorität herausgegeben handelt es sich hier literarkritisch zwar um Pseudepigraphie, doch ist bei deren Entstehung ein Einverständnis zwischen Autor und Pseudonym gegeben. Der sogenannte Ghostwriter ist ein „Schriftsteller, dessen Werke mit seiner Zustimmung unter fremden Namen erscheinen, wobei er sich in aller Regel – ebenso wie der Namensträger – zum Schweigen über diesen Sachverhalt verpflichtet“.¹⁰⁶ Praktisch begegnet im weiteren Vorgehen auch, dass ein Ghostwriter einen Text erstellt, der als Vorstufe einer Veröffentlichung noch Ergänzungen und Änderungen erfährt. Neben der strengen Geheimhaltung des eigentlichen Autors ist jedoch auch mit der Möglichkeit zu rechnen, dass das Zurückgreifen auf dessen Vorarbeiten bekannt ist.

Ebenfalls im öffentlichen Leben zu verorten ist das antike Sekretärwesen. „Dass antike Herrscher, Philosophen und andere Persönlichkeiten ihre Korrespondenz von Sekretären und Briefschreibern (Epistolographen) zum Teil in professionellen Korrespondenzbüros erledigen ließen, ist reich bezeugt.“¹⁰⁷ Auch hier ist von der Rechtmäßigkeit der so entstandenen Schriften auszugehen, denen keine betrügerischen Motive zu unterstellen sind. „Das Publikum wird nicht über die Gedanken und Meinungen des Namensträgers getäuscht, da der Ghostwriter sich bei seiner Arbeit an den Überzeugungen des Namensträgers orientiert (Fremdorientiertheit) und an dessen Weisungen gebunden, sowie von seiner Zustimmung abhängig ist.“¹⁰⁸ Die Abfassung und Publizierung solcher Auftragsarbeiten geschieht unter vertraglich abgesicherten Bedingungen unter Einverständnis der Beteiligten. „Kanzleiarbeiten galten offiziell als Werk des jeweiligen Herrschers oder Papstes“,¹⁰⁹ ein Umstand, der nach wie vor Gültigkeit beansprucht.¹¹⁰

b. Übersetzungen

Mit dem Interesse an fremden Kulturen wird auch das Übersetzen von Zeugnissen ihrer literarischen Identität relevant. Da im hellenistischen Denken anderen Sprachen wenig Beachtung fanden, lassen sich hierzu mehr Aussagen im lateinischen Westen ausmachen, der dem griechisch dominierten Ostreich und seiner Kultur eine Hochschätzung entgegenbrachte. Altgriechische Texte wurden nicht selten auch in die lateinische Sprache übertragen. „Die Debatte, wie nah sich

¹⁰⁵ Ebd. 147.

¹⁰⁶ A. Baum, Pseudepigraphie 37.

¹⁰⁷ M. Janßen, Beweggründe zur Pseudepigraphie 148.

¹⁰⁸ A. Baum, Pseudepigraphie 37.

¹⁰⁹ W. Speyer, Art. Pseudepigraphie 510.

¹¹⁰ Vgl. A. Baum, Pseudepigraphie 37.

ein Übersetzer an den Wortlaut der fremdsprachigen Vorlage halten müsse, um diese möglichst originalgetreu wiederzugeben, führte man in Rom seit früher Zeit.“¹¹¹ Dass ein Gedicht anders zu übersetzen ist als ein Rechtstext, darüber bestand jedoch grundsätzlich Einigkeit. „Neben der freieren, literarischen gab es in der Antike immer auch die wörtlichere Übersetzung, und zwar in unterschiedlichen Gattungen und Textsorten. Hohen Wert hatte dieses Verfahren natürlich bei den Dolmetschern, beispielsweise in der Außenpolitik mit fremden Völkern, aber auch im Rechtswesen.“¹¹² Für unterschiedliche Texte werden an Übersetzungen natürlich unterschiedliche Anforderungen gestellt. Für Übersetzungen herrschte jenes Bewusstsein vor, wonach der Verfasser des Textes in der Ursprache als dessen Autor galt. Wurde in Einzelfällen jedoch der Übersetzer zum pseudonymen Urheber, so lag hierbei in der Regel ein Irrtum späterer Redaktion oder Rezeption vor.¹¹³

2.5. Die Briefliteratur der Antike

a. Das antike Postwesen

Eine Kommunikation zwischen Menschen über große Distanzen hinweg war in der Antike auf schriftliche Korrespondenz angewiesen. „Der Brief war in der ganzen Antike ein verbreitetes Mittel der Kommunikation zwischen räumlich getrennten Parteien.“¹¹⁴ Im Gegensatz zu gegenwärtigen Gegebenheiten war der antike Briefverkehr verschiedenen Einschränkungen unterlegen. „Ein gut organisiertes, verhältnismäßig sicheres System für die Übermittlung von Nachrichten brieflicher und anderer Art existierte in der Antike nur da, wo staatliche Interessen davon berührt waren. Die frühesten Nachrichten darüber betreffen das Perserreich“.¹¹⁵ Es gab somit zwar ein staatliches Postwesen, dieses war aber ausschließlich amtlichem Briefwechsel vorbehalten. „Privatpersonen konnten diese Staatspost [...] nicht nutzen und waren auf reisende Verwandte, Freunde, Händler oder andere Fremde angewiesen; das führte oftmals zu verspäteter Zustellung oder gar Verlust eines Briefes [...]“.¹¹⁶ Die neutestamentlichen Paulusbriefe bezeugen die Überbringung von Briefen durch Mitarbeiter des Apostels (vgl. 1 Kor 4,17; 16,3.17 u.a.). „Wer begütert war, konnte eigene Sklaven losschicken oder sich auch gesonderter Briefboten bedienen, der sogenannten tabellarii. [...] Steuerpächter unterhielten ihren eigenen Botendienst und gestatteten gegen Entgelt seine Mitbenutzung. Familienmitglieder, Freunde, Händler, Soldaten –

¹¹¹ M. Mülke, Der Autor 109.

¹¹² Ebd. 111.

¹¹³ Vgl. W. Speyer, Die literarische Fälschung 73.

¹¹⁴ R. Brucker, Briefliteratur 116.

¹¹⁵ H.-J. Klauck, Die antike Briefliteratur 66.

¹¹⁶ R. Brucker, Briefliteratur 116.

ihnen allen konnte man, wenn sie sich auf Reisen begaben, einen Brief mitgeben.“¹¹⁷ Vorzug wird man dabei freilich bekannten oder befreundeten Personen gegeben haben, um eine möglichst zuverlässige Zustellung der Schreiben zu gewährleisten.

Eine Teilhabe am antiken Briefwesen unterlag letztlich zahlreichen Einschränkungen und war dem Großteil der Bevölkerung schlicht aus Kostengründen verwehrt. Die uns erhaltenen Schriftstücke gewähren Einblick in allgemein übliche Formalia dieser literarischen Kommunikationsform. „Antike griechische Briefe folgen besonders am Anfang und Ende bestimmten Konventionen des Aufbaus“.¹¹⁸

b. Die Abfassung von Briefen

Da die institutionalisierten Postwege der Reichsverwaltung vorbehalten waren, war das private Versenden von Briefen durch befreundete oder in Dienst genommene Boten zumeist nur wenigen wohlhabenden Bürgern vorbehalten. In diesen Fällen wurde die Abfassung von Briefen im Regelfall in Auftrag gegeben. „Eigenhändige Abfassung durch den Absender ist die Ausnahme; meist wurden Briefe durch professionelle Schreiber niedergeschrieben, wobei der Briefautor entweder Wort für Wort diktierte oder bloß mehr oder weniger ausführliche Stichworte gab und dem Schreiber (,Sekretär‘) die Ausarbeitung überließ.“¹¹⁹ Cicero etwa berichtet, dass er einen Teil seiner Briefe dem Schreiber Wort für Wort diktierte. „Andere Briefe ,schrieb‘ Cicero, indem er seinen Sekretären nur den Inhalt mitteilte oder einen Stichwortzettel übergab und ihnen die Ausformulierung der Gedanken überließ.“¹²⁰ Beide Formen galten als legitim.¹²¹

Neben Wohlhabenden bedienten sich auch Analphabeten der Dienstleistungen einer Briefabfassung, sofern dies etwa für schriftlich vorzulegende Aussagen von ihnen gefordert war. „In offiziellen Briefen und rechtlichen Dokumenten verfügen wir sogar über eine Kontrollmöglichkeit, [...] eine ,Illiteraritätsformel‘ [...]. Der Schreiber nennt seinen Namen und gibt, wie es offenbar aus juristischen Gründen gefordert war, an, daß er dieses Schreiben für jemanden verfaßt habe, der selbst dazu nicht im Stande war.“¹²² Ein Sekretär, dem eine selbstständige Briefabfassung vorgegebenen Inhalts aufgetragen wurde, tat dies für gewöhnlich nicht als Pseudepigraph mit zwielichtigen Absichten. Die Legitimität seines Vorgehens war an den Auftrag des als Absender Genannten und den ihm vorgegebenen Inhalt gebunden.

¹¹⁷ H.-J. Klauck, Die antike Briefliteratur 68.

¹¹⁸ R. Brucker, Briefliteratur 117.

¹¹⁹ Ebd. 116.

¹²⁰ A. Baum, Pseudepigraphie 36.

¹²¹ Vgl. H.-J. Klauck, Die antike Briefliteratur 62.

¹²² Ebd. 62.

Je nach Intention und Inhalt sind verschiedene Arten und Gattungen des antiken Briefs zu unterscheiden, doch lässt sich eine Entwicklung feststellen, bei der im „Brief über seinen ursprünglichen Charakter rein persönlicher Mitteilung hinaus mehr und mehr zu einer literarischen Kunstform, in der verschiedenartigste Inhalte an die Öffentlichkeit getragen wurden“.¹²³ Der antike Brief ist dadurch mitunter als Hochform literarischen Schaffens zu betrachten, die über den Informationsaustausch zwischen zumindest zwei Personen hinausreicht. Nicht verwundern kann deshalb, dass antike Pseudepigraphen oftmals eine Vorliebe für die Fälschung von Briefen entwickelten. „In der größten Breite begegnen Fälschungen in der antiken Briefliteratur. In großer Menge wurde die Korrespondenz berühmter Männer der Vergangenheit geschrieben.“¹²⁴ Ein großer Anteil dieser pseudepigraph verfassten Briefe entspringt dennoch nicht unlauteren Absichten, sondern lässt sich in Lehrplänen antiker Rhetorikschulen verorten, die von den Schülern Nachahmung von rhetorischen Ausdrucksformen verlangten.¹²⁵ Es sind dies stilistische Übungen.

c. Zusammenfassung

Die antike Briefliteratur legt uns eine Fülle an unterschiedlichen Absichten und Inhalten vor. Die Abfassung von Briefen durch Dritte war legitim, insofern dies im Sinne einer Auftragsarbeit durch den genannten Absender in Auftrag gegeben wurde. „Gelegentlich ging Cicero aber noch einen Schritt weiter, indem er seinen Freund Atticus aufforderte, ohne sein Wissen nach eigenem Ermessen unter seinem Namen Briefe zu verfassen.“¹²⁶ Das Einverständnis für das Versenden dieser Briefe war damit gegeben, auch wenn der Auftraggeber nicht um deren Inhalte wissen konnte. „Diese Briefe, die Cicero nur sehr allgemein in Auftrag gab, ließ er versenden, ohne daß er sie vorher zu Gesicht bekommen hatte oder von ihrer konkreten Abfassung wußte. Dabei war er sich dessen bewußt, daß diese Art des Briefschreibens von den Empfängern nicht akzeptiert wurde.“¹²⁷ Insofern lässt sich festhalten, dass die Akzeptanz eines Briefes dann gegeben war, wenn ein Auftraggeber dem Inhalt wissentlich zustimmte und damit seinen Versand genehmigte. Dabei konnte der Inhalt Wort für Wort vom Auftraggeber vorgegeben sein, oder aber auch in graduellen Abstufungen bis zur freien Wortwahl des Sekretärs reichen.¹²⁸

Briefliche Pseudepigraphien erwiesen sich dann als in ihren Absichten erfolgreich, wenn sie durch Einsatz bestimmter Methoden bei den Rezipienten den Schein der Authentizität erzielen

¹²³ J. Sint, Pseudonymität im Altertum 159.

¹²⁴ N. Brox, Falsche Verfasserangaben 46.

¹²⁵ Vgl. ebd. 46.

¹²⁶ A. Baum, Pseudepigraphie 36.

¹²⁷ Ebd. 36.

¹²⁸ Vgl. H.-J. Klauck, Die antike Briefliteratur 64-65.

konnten. Ob lediglich der Empfänger über den Absender getäuscht werden sollte, oder ob eine Korrespondenz für ein breiteres Publikum vorgetäuscht werden sollte, in beiden Fällen war von den Pseudepigraphen eine Kenntnis äußerer Umstände im Umfeld des Briefwechsels unabdingbar. In Rhetorenschulen und in den Schreibstuben der Fälscher nahm die die Fälschung ganzer Korrespondenzen freilich großen Raum ein.

2.6. Historiographie und Geschichtsfälschung

Das römisch-hellenistische Altertum zeigte großes Interesse an der eigenen Geschichte, was mit einer Hochschätzung des Vorangegangenen und deren unbedingten Bedeutsamkeit für die Identität der gesamten Bevölkerung einherging. Der Blick in die Vergangenheit war dabei ein oftmals methodisch unreflektierter, da „die Geschichtsschreiber des Altertums vielfach nicht zwischen einer mythischen und einer geschichtlichen Vergangenheit genauer unterschieden und Gestalten der mythischen Vorzeit als geschichtlich betrachtet haben [...]. Wenn in frei erfundenen Gesprächen geschichtliche Personen auftraten, so galten ihre Worte in der Folgezeit oft als echt“.¹²⁹ Doch muss geltend gemacht werden, dass unter dem Deckmantel historiographischer Literatur nicht jegliche Ausschmückung beliebig toleriert wurde. „Die literarische Fälschung muß zunächst auch von der Fälschung geschichtlicher Tatsachen unterschieden werden. Der Begriff der Geschichtsfälschung war im Altertum bekannt.“¹³⁰ Für antike Geschichtswerke war die Ausgestaltung von Reden als angebracht betrachtet worden. Es wurden dabei Gespräche und Aussprüche niedergeschrieben, die teilweise oder gar vollständig erfunden wurden. „Aus dieser Praxis darf aber nicht ohne weiteres geschlossen werden, das Einlegen gefälschter Reden in ein Geschichtswerk sei durch das antike Publikum nicht als Fälschung bewertet worden.“¹³¹ Einem Historiographen wurde die künstlerische Ausgestaltung von Reden und Dialogen als dessen Aufgabe gleichsam in freier Wortwahl zugesprochen, doch hatte er sich dabei an der inhaltlich vorgegebenen Wahrheit zu orientieren. Wollte er ein als zuverlässig geltendes Werk schaffen, so musste er diese Vorgaben berücksichtigen. „Der Historiker, der nicht nur die sprachliche Form, sondern auch den Inhalt der von ihm gebotenen Reden selbst produzierte, galt in der Antike als Fälscher.“¹³²

Auch die Historiographie kennt somit Formen legitimer Pseudepigraphie, duldet jedoch nicht unvoreingenommen jede Fälschung. Sie ist ein literarisches Genus, das sich demgegenüber aber auch als empfänglich für Pseudepigraphie von geschichtsfälschendem Ausmaß erwies. „Manche

¹²⁹ W. Speyer, Die literarische Fälschung 22-23.

¹³⁰ Ebd. 27.

¹³¹ A. Baum, Pseudepigraphie 32.

¹³² Ebd. 33.

gebildete Autoren haben mit Akribie frühere Literatur imitiert und unter falschen, vergangenen Namen herausgebracht, um Lücken beispielsweise in der Geschichte der tragischen oder der komischen Dichtung oder auch in der Geschichtsschreibung zu schließen.“¹³³ Eine Beurteilung solcher Texte erwies sich zumeist insofern als schwierig, als diese Texte über historisch unbekannte Umstände zu berichten behaupten. „Die literarische Fiktion war das gegebene Mittel, Lücken zu füllen und Zeiten zu überbrücken.“¹³⁴ Auch hier konnten sich Pseudepigraphien dann problemlos durchsetzen, wenn ihre Authentizität nicht durch anders lautende Fakten in Frage gestellt wurde. Das ändert nichts an ihrer prinzipiellen Ablehnung, was jedoch die Entlarvung gefälschter Schriftstücke voraussetzt.

2.7. Das Ansehen eines Lehrers in antiken Schultraditionen

a. Die Lehren der Schulgründer

In der Antike gab es einige Schultraditionen, die sich im Gefolge um charismatische Persönlichkeiten bildeten. Wesentlich für Schultraditionen ist, dass darin Lehren tradiert werden, die sich auf die Gründergestalten zurückführen lassen. Zumeist waren diese Gründer selbst schriftstellerisch tätig und hinterließen Texte, zuweilen wurden deren Vorträge und Lehren von Schülern schriftlich festgehalten und unter dem Namen des jeweiligen Vortragenden herausgegeben, denn „[i]n Schultraditionen akzeptierte man die Veröffentlichung von Schriften durch Schüler unter dem Namen der Meister“.¹³⁵ Wie in der Briefabfassung durch Sekretäre und der Geschichtsschreibung musste der Inhalt auf jene Person zurückzuführen sein, die als Urheber angeführt wurde, um hierbei in der Auffassung der Rezipienten legitim vorzugehen. In diesem Fall wäre es umgekehrt gar als eine Aneignung fremden geistigen Eigentums betrachtet worden, hätte ein Schüler die erworbene Lehre unter seinem eigenen Namen veröffentlicht. „Der Vorlesungsinhalt ist geistiges Eigentum des Lehrers. Darum schreibt man den Namen des Lehrers über die Schrift. Eine andere Form von schriftstellerischer Produktion erscheint sogar illegitim und gilt als Plagiat, da es sich um einen geistigen Diebstahl von Vorlesungsinhalten handelt.“¹³⁶

b. Schulbegründern sekundär zugeschriebene Werke

Einer Schultradition anzugehören bedeutete für Schüler im Schatten eines großen Denkers zu stehen, der als Schulbegründer verehrt wird. Das eigene Denken und Forschen wird als Fortführung dieser Grundsteinlegung verstanden, womit auch die Ergebnisse eigenen Wirkens

¹³³ N. Brox, Falsche Verfasserangaben 45-46.

¹³⁴ Ebd. 46.

¹³⁵ G. Theißen, Entstehung des Neuen Testaments 162.

¹³⁶ M. Janßen, Beweggründe zur Pseudepigraphie 159-160.

gänzlich auf den Schulbegründer zurückgeführt werden.¹³⁷ Das eigene Denken verdankt sich ihm gewissermaßen. „Besonders in antiken Philosophen- und Ärzteschulen war es üblich, dass Schüler nicht nur Schriften des Lehrers herausgegeben, sondern auch eigene Arbeiten in Anerkennung des Lehrers unter dessen Namen veröffentlicht haben (z.B. Ps-Pythagoras, Ps-Heraklit, ps-platon. Briefe etc.).“¹³⁸ Zuweilen geschah dies, nachdem das Schuloberhaupt bereits lange verstorben war. Hierbei stand freilich nicht mehr die persönlich vorgetragene Lehre des Schulhaupts im Vordergrund des Interesses, sondern die Schüler bemühten sich „ihre Liebe zu ihm auszudrücken“.¹³⁹

Dieses Verständnis geistigen Eigentums und der Pflicht, Lehren unter dem Namen des jeweiligen Schulbegründers herauszugeben, wurde nicht selten auch auf frühchristliche Schriften umgemünzt. Gerade im Wirken des Paulus werden Parallelen zu diesen griechisch-römischen Schulen zur Erklärung von mit seinem Namen überschriebenen Pseudepigraphien gezogen, womit „man in ihnen einen soziologischen Rahmen gefunden zu haben meint, innerhalb dessen die Abfassung pseudepigrapher Schriften unter dem Namen des jeweiligen Schulhaupts nicht als Fälschung galt, sondern als legitimes literarisches Verfahren“.¹⁴⁰ War dieses Verständnis einer Schultradition auch bei Paulus und den ihn Begleitenden vorhanden, so ist dieser Aussage zuzustimmen. An späterer Stelle wird auf dieses Erklärungsmodell zurückzukommen sein, einstweilen mag der Hinweis darauf genügen.

c. Rhetorikschulen

Bereits im Zusammenhang von pseudonymer Briefliteratur erwähnt wurde die Existenz antiker Rhetorikschulen, die sich der Entfaltung sprachlich-literarischer Ausdruckskraft ihrer Schüler widmeten. Zum Zwecke der Übung wurden etliche Pseudepigraphien verfasst, um dadurch „in jedem Stil eines anerkannten Schriftstellers zu schreiben“.¹⁴¹ Die Schüler eigneten sich die Stilvorlagen dermaßen gut an, dass ihre Übungsstücke „später leicht als authentisch angesehen und in der Tradition unter die echten Werke des betreffenden Autors eingereiht werden konnten“.¹⁴² Doch nicht nur unter Berufung auf historische Personen geschaffene und publizierte Literatur sollte der Nachwelt die Zuordnung von zirkulierenden Texten an Autoren erschweren. „Dazu kamen frei erfundene Gespräche histor[ischer] Personen, die bisweilen unter dem Namen

¹³⁷ Vgl. ebd. 160.

¹³⁸ R. Zimmermann, Anonymität 66.

¹³⁹ A. Baum, Pseudepigraphie 47.

¹⁴⁰ Ebd. 51.

¹⁴¹ W. Speyer, Art. Pseudepigraphie 510.

¹⁴² J. Sint, Pseudonymität im Altertum 158.

eines Hauptunterredners umliefen. Ferner führte die Wahl eines frei erfundenen Decknamens (Pseudonyms) zur P[seudepigraphie].¹⁴³ Wie schwer Pseudepigraphie zuweilen von Orthonymie zu unterscheiden ist, stellen die pseudepigraphen Übungsstücke der Rhetorikschulen vor Augen.

2.8. Das Bemühen der Autoren um Verhinderung von Pseudepigraphie

a. Die angestrebte Fälschungssicherheit schriftlicher Werke

Um sicherzugehen, dass der eigene Name nicht durch Pseudepigraphen für fremde Interessen unautorisiert in Anspruch genommen wird, entwickelten Autoren und Herausgeber verschiedene Methoden, um ihre Werke möglichst fälschungssicher zu gestalten. In offiziellen Aussendungen von politischen Herrschern und deren Delegierten wurde es üblich, diese amtlich zu besiegeln. „Seitdem es Urkunden gibt, sind Unterschrift und Siegel die Mittel geblieben, Echtheit und Unversehrtheit eines Dokuments zu verbürgen.“¹⁴⁴ Zumal die Zustellung amtlicher Dokumente über die Postwege des Römerreichs erfolgte, aber auch deren etwaige Veröffentlichung Angelegenheit von Behörden war,¹⁴⁵ galten diese Dokumente in relativ hohem Maße als fälschungssicher.

Als mühsamer hingegen gestaltete sich die Prävention vor Pseudepigraphie durch Autoren im Bereich privater Schriften und der Literatur. „Eine Art Siegelung stellt im literarischen Werk die in den Text eingearbeitete Namensangabe dar, die Sphragis.“¹⁴⁶ Sowohl der Autor als auch der Empfänger wussten hierbei um den eingearbeiteten Verfasseramen als Bestätigung der Originalität des Schreibens. Ausgeführt wurde dies etwa in Form eines Akrostichons,¹⁴⁷ bei dem jeder Buchstabe des Namens den Anfangsbuchstaben einer je neuen Zeile darstellte. „Verknüpfte man die Verfasserangabe durch Namenssiegelung und Akrostichon eng mit dem Text, so war dies ein besseres Schutzmittel als nur die Nennung des Namens im Titel oder am Schluß. Seltener gab man dagegen den Umfang einer Schrift durch die genaue Anzahl der Zeilen an.“¹⁴⁸ Sicherheit vor Pseudepigraphie war durch diese Methoden lediglich so lange gegeben, als sie unentdeckt blieben. Wer mittels Pseudepigraphie jedoch bemüht ist einen Autor zu imitieren, wird für den intendierten Eindruck der Orthonymität natürlich auch diese verschlüsselten Hinweise möglichst identisch nachzuahmen versuchen.

¹⁴³ W. Speyer, Art. Pseudepigraphie 510.

¹⁴⁴ Ders., Die literarische Fälschung 56.

¹⁴⁵ Vgl. R. Brucker, Briefliteratur 116.

¹⁴⁶ W. Speyer, Die literarische Fälschung 56.

¹⁴⁷ Vgl. ebd. 59.

¹⁴⁸ Ders., Im griechisch-römischen Altertum 146.

Texte religiösen Offenbarungsanspruchs, denen auch durch Vervielfältigung mit relativ geringem Aufwand das Los der Pseudepigraphie zuteil wurde, konnten nur schwer durch Siegel vor Verfälschung bewahrt werden. Sie vor bewusster oder auch irrtümlicher Veränderung zu schützen musste auf anderem Weg gewährleistet werden. Leser und Kopisten wurden formelhaft am Ende solcher Werke aufgefordert, keine Textveränderungen vorzunehmen. „Die Beschwörungen gleichen bald einem scharfen Fluch – die Anrufung Gottes in solchem Zusammenhang wird man nur ungern als inhaltsleere Floskel begreifen wollen! –, bald werden sie abgeschwächt zu einer Bitte.“¹⁴⁹ Der Umgang mit religiösen Texten, etwa am Beispiel biblischer Schriften ersichtlich, zeugt prinzipiell von einer großen Sorgfalt und Genauigkeit bei deren Abschrift über Jahrhunderte hinweg.¹⁵⁰ Für Traditionen nichtjüdischer und nichtchristlicher Literatur erwies das Mittel der Beschwörung sich freilich nur so lange als wirksam, als die dahinterstehende religiöse Vorstellung als real empfunden wurde.¹⁵¹ Für Fälscher war es schließlich eine einfache Übung, solche Formulierungen auf ihre Werke zu übertragen.

b. Das Festhalten des Autors am eigenen geistigen Eigentum

Im zweiten nachchristlichen Jahrhundert ist der Arzt Galen ein Beispiel für einen Autor, der sich vor pseudonyme Werke unter seinem Namen und vor Diebstahl seines geistigen Eigentums gestellt sah. „Er mußte feststellen, daß das, was er zum Nutzen der Allgemeinheit geschrieben und teilweise ohne Namensaufschrift an Freunde und Schüler ausgehändigt hatte, verändert, gefälscht, unter neuen Namen im Buchhandel und anderswo angeboten und endlich auch um Unterschreibungen vermehrt wurde.“¹⁵² Der aus Pergamon stammende Arzt brachte es bereits zu Lebzeiten Ruhm und Anerkennung. Der Ruf seiner medizinischen Kenntnisse, sich intensiven Untersuchungen des Menschen verdankend, führte ihn bis nach Rom, um als Arzt der Aristokratie zu wirken. Angesichts der Fülle an entstellten Schriften, die teils unter seinem Namen, teils anonym und teils auch unter falschen Namen kursierten, beschloss er dieser Beliebigkeit entgegenzuwirken. Als Verfasser der Texte bemühte er sich darum, die Form ihrer ursprünglichen Veröffentlichung für Dritte erkennbar zu machen. „Viele wurden darauf aufmerksam, und Galen suchte in zwei eigens dazu verfaßten Schriften seine echten Werke aufzuzählen und eindeutig zu beschreiben, damit Verwechslung und Fälschung ausgeschlossen würden.“¹⁵³

Das Bemühen des eifrig publizierenden Arztes zielte somit nicht darauf ab, seine Werke durch möglichst effiziente Alleinstellungsmerkmale fälschungssicher zu gestalten, da diese wohl

¹⁴⁹ M. Mülke, Der Autor 62.

¹⁵⁰ Vgl. D. Trobisch, Die 28. Auflage 30f.

¹⁵¹ Vgl. W. Speyer, Im griechisch-römischen Altertum 146.

¹⁵² N. Brox, Falsche Verfasserangaben 76.

¹⁵³ Ebd. 76.

Nachahmer gefunden hätten und wiederum schnell wirkungslos geworden wären, sondern er erstellte eine Liste der von ihm publizierten Werke mitsamt einer aussagekräftigen Inhaltsangabe. „Instruktiv ist daran, daß er als prominenter Wissenschaftler seiner Zeit nun auf die konfuse literarischen Verhältnisse nicht im Stil der Entrüstung über Diebstahl persönlichen geistigen Eigentums oder ähnlich reagiert, sondern ganz sachbezogen um die Überprüfung und Sicherung der fachlichen Richtigkeit seiner im Umlauf befindlichen Publikationen bemüht ist.“¹⁵⁴ Damit ist Galen jedoch auch einer der wenigen Autoren, dessen Reaktion auf ihm zugeschriebene Pseudepigraphie und Diebstahl seines geistigen Eigentums bis auf unsere Tage überliefert ist.

c. Die Perspektive der Fälscher

Für Pseudepigraphen lassen sich verschiedenste Motive anführen, die zur Abfassung dieser Texte unter Anführung falscher Namen führten. „Nur ganz selten hören wir von der Entlarvung und Bestrafung einzelner Fälscher. So wurde Onomakritos im 6. Jahrhundert wegen der Erfindung von Orakeln aus Athen verbannt. Der Bibliothekar von Pergamon, Athenodoros Kordylion (1. Jahrhundert v. Chr.), wurde wegen seiner Verfälschung stoischer Schriften gerichtlich belangt.“¹⁵⁵ Aufgezeigt ist in diesen wenigen erhalten gebliebenen Beispielen entlarvter Pseudepigraphen, dass das Vorgehen der Fälschung nicht toleriert wurde.

Die Perspektive der Fälscher selbst lässt sich wohl mit jener vergleichen, die in unserem Zeitalter im Umgang mit geistigem Eigentum im und aus dem Internet an den Tag gelegt wird, denn „ähnlich wie manch antikem (Ver)fälscher mangelt es wohl nicht wenigen Hackern an Unrechtsbewußtsein. [...] Ebenso empfand in der Antike ein Autor jede Verfälschung seines Werks als Unrecht, ohne Rücksicht darauf, ob sie arglistig oder aus gutem Vorsatz erfolgte, ob sie vielleicht gelungen oder nur plump war.“¹⁵⁶ Die Beweggründe antiker wie gegenwärtiger Pseudepigraphen lassen einen breiten Spielraum für Erklärungen ihres Verhaltens, das jeweilige Gewissen wird zwischen größter Besorgnis und einem Gefühl absoluter Notwendigkeit angesichts dieses Vorgehens zu verorten sein – wobei diese Beurteilungen sich, gleichsam als Momentaufnahmen, im Einzelnen ändern konnten.

2.9. Allgemeiner Umgang mit Pseudepigraphie in der Antike

a. Antike Echtheitskritik

Der antike Buchhandel mit seinen verschiedenen Phasen bis zu einer Herausgabe und Vielfältigung von Schriften bot zahlreiche Formen irrtümlicher und intendierter Pseudepigraphie.

¹⁵⁴ Ebd. 76.

¹⁵⁵ W. Speyer, Im griechisch-römischen Altertum 146.

¹⁵⁶ M. Mülke, Der Autor 82.

Ein Käufer literarischer Werke hatte selbstverständlich ein Interesse daran, dass seine Erwerbungen frei von Pseudepigraphie sind. Besonders die bewusst in Umlauf gebrachten pseudepigraphen Werke stellten den Buchhandel vor Herausforderungen. „Um den Schein literarischer Echtheit zu erwecken, haben die Fälscher die echten Werke erforscht und sie nachzuahmen versucht. In dieser Technik hat man schon im Altertum Beträchtliches geleistet. Trotzdem ist es nicht selten schon den antiken Kritikern gelungen, manchen literarischen Betrug aufzudecken.“¹⁵⁷ Zur Benennung dieser literarischen Fälschungen stand in der Antike ein breites Vokabular zur Verfügung. „Von diesen Wörtern verdient das Verbum νόθευειν sowie das Substantiv νόθος besondere Aufmerksamkeit [...], die das Verhältnis der Eltern zu ihren Kindern bezeichnen: ein Kind kann ehelich oder unehelich geboren sein, ein γνήσιος oder ein νόθος sein.“¹⁵⁸ Geistige Urheberschaft wurde offenbar als eine Form der Vaterschaft gegenüber dem Werk verstanden. Auch die lateinische Literatur lehnt darum in ähnlicher Weise die Herausgabe von Schriften unter falscher Verfasserangabe ab.¹⁵⁹

b. Methodik einer antiken Literarkritik

Ein Grund für die gelungene Entlarvung pseudepigrapher Schriften ist auf Seiten der Autoren selbst zu suchen, nämlich in ihrem Bemühen um entweder Auflistung ihrer Werke samt prägnanten Inhaltsangaben oder der durch sie in den Text eingearbeiteten Identifizierungsmöglichkeit, etwa einer Sphragis. Werden Autoren hingegen selbst mit ihnen pseudepigraph zugeschriebenen Werken konfrontiert, ist jede noch so gute Nachahmung solcher Authentizitätsmerkmale hinfällig, da sie sich kaum über eigene Werke hätten täuschen lassen. Darüber liegen jedoch lediglich nur vereinzelte Nachrichten vor. „Über den Philosophen Empedocles (ca. 490-430 v. Chr.) berichtete Diogenes Laertius, er sei für den Diebstahl der Erkenntnisse des Pythagoras von der Teilnahme an dessen Lehrvorträgen ausgeschlossen worden.“¹⁶⁰

Ein weiterer Grund für das Entlarven pseudepigrapher Werke liegt im Wunsch nach systematischer Zusammenstellung und allgemeiner Verfügbarkeit von literarischen Werken. Große Bibliotheken entstanden zu Beginn des dritten vorchristlichen Jahrhunderts in Pella, Antiochien, Pergamon und Alexandria. „Die antiken Gelehrten mussten dabei besonders auf die Kritik der Verfasserschaft achten. An der Frage nach der Echtheit oder Unechtheit einer Schrift nahmen auch einzelne Geschichtsschreiber Anteil. [...] Die antiken Philologen, Literaturwissenschaftler und Gelehrten haben sich deshalb auch als ‚Kritiker‘, als Richter, als κριτικοί,

¹⁵⁷ W. Speyer, Die literarische Fälschung 45.

¹⁵⁸ Ebd. 16.

¹⁵⁹ Vgl. A. Baum, Pseudepigraphie 41.

¹⁶⁰ A. Baum, Pseudepigraphie 39.

bezeichnet.“¹⁶¹ Der Literarkritik kam es zu, in ihren Bibliotheken nur jene Werke verschiedenster Autoren zusammenzutragen, die als literarisch echt einzustufen waren. „Ein wichtiges Instrument der antiken Echtheitskritik war die Stilkritik. Man verglich den Ausdruck (φράσις bzw. stilus) der umstrittenen Schriften (bzw. Verse oder Aussprüche) eines Autors mit dem Stil seiner sicher als echt anerkannten Bücher.“¹⁶² Diese Methode hatte dort ihre Grenzen, wo eine Unterscheidung von orthonymen und pseudonymen Werken aufgrund beeindruckender Stilimitation nicht auszumachen war. „Das Mittel der Stilkritik versagte [...], wenn ein Fälscher in der Lage war, den Stil eines anderen Autors genau nachzuahmen, wie es vom Sophisten Anaximenes berichtet wurde.“¹⁶³

Die angewandten Methoden zum Schutz vor Verfälschung eigener Werke im Vorfeld sowie zur Entlarvung gefälschter Texte im Nachhinein zeugen davon, „daß das Konzept des geistigen Eigentums im Altertum bekannt war.“¹⁶⁴ Geistiges Eigentum wurde auch mit allen zur Verfügung stehenden Mitteln der Literarkritik verteidigt. Stilistische wie inhaltliche Merkmale wurden dabei ebenso zu Rate gezogen wie etwa die behaupteten Entstehungsverhältnisse einer Schrift oder externe Bezeugungen von Schriftstücken.¹⁶⁵

c. Schultraditionen in antiker Beurteilung

Antike Schultraditionen lassen zwei Beweggründe für die Schaffung von Pseudepigraphien feststellen. Einerseits lassen Rhetorikschulen die Anfertigung möglichst gelungener Pseudepigraphie als Ziel ihrer Ausbildung erkennen, da auf die Imitation vorgegebener Schriftsteller hingearbeitet wird. Andererseits wollten die Schulen institutionalisierter Denktraditionen eine Weiterentwicklung der vom Schulbegründer initiierten Aussagen leisten. Jegliche Fortschreibungen innerhalb dieser Tradition ließen das Schriftkorpus des Schulbegründers (selbst nach dessen Tod) damit zum Teil beträchtlich anwachsen. „Schülerschriften setzen das Lehrgut des Meisters fort, verzichten darum auf jede eigene Reputation und überschreiben sich mit dem Namen dessen, der der wirkliche Autor ihres Inhalts ist.“¹⁶⁶ Diese Form der Pseudepigraphie entspringt gleichsam einer von den Schülern erwiesenen Demut gegenüber jener Person, auf die man sein Denken zurückführt.

¹⁶¹ W. Speyer, *Verfasserschaft im Altertum* 116.

¹⁶² A. Baum, *Pseudepigraphie* 24.

¹⁶³ Ebd. 25.

¹⁶⁴ Ebd. 30.

¹⁶⁵ Vgl. ebd. 24-30.

¹⁶⁶ N. Brox, *Falsche Verfasserangaben* 74.

Innerhalb einer Schule war es somit unter bestimmten Voraussetzungen legitim, Werke im Namen des Schulbegründers zu publizieren. Beispielhaft hierfür lässt sich etwa das Schrifttum rund um den im sechsten vorchristlichen Jahrhundert lebenden Philosophen Pythagoras anführen. „Der auf der Insel Samos geborene und nach Reisen durch Phönizien, Ägypten und Babylon [...] im süditalienischen Kroton wirkende Philosoph hatte nach allgemeiner Überzeugung keine bzw. nur relativ wenige Schriften verfaßt. Die meisten seinen Namen tragenden Bücher sah man daher als Werke seiner Schüler an.“¹⁶⁷ Damit stand die pythagoreische Schule keineswegs allein da, denn auch andere Schulen veröffentlichten Schriften im Namen ihrer Gründergestalten. Ihre identitätsstiftenden Aussagen wurden als ihr geistiges Eigentum verteidigt. „Dazu paßt auch, daß man in der Antike nicht nur pseudepigraphie Pythagorasschriften mit gefährlichem Inhalt als Fälschungen verbrannte, sondern es auch verurteilte, wenn Hörer des Pythagoras – wie sein mutmaßlicher Schüler Empedocles – dessen Lehrvorträge unter eigenem Namen herausgaben.“¹⁶⁸

Neben Philosophenschulen traf diese Praxis auch auf Ärzteschulen zu. Im fünften vorchristlichen Jahrhundert wurde eine solche durch Hippocrates aus Kos begründet. „Über 100 in griechischer und etwa 30 in lateinischer Sprache überlieferte Schriften tragen den Namen des berühmtesten Arztes der Antike. Bereits im Altertum zweifelte man daran, daß Hippocrates sämtliche unter seinem Namen bekannte Schriften tatsächlich verfaßt hätte.“¹⁶⁹ Im Gegensatz zum Philosophen Pythagoras war der Arzt Hippocrates selbst schriftstellerisch tätig und veröffentlichte eine Vielzahl an Schriften. Zur intensiven Rezeption seiner Forschung durch Schüler und sein Denken Fortführende „gehörte mit der Zeit eine ansehnliche Menge von medizinischen Traktaten aus fünf Jahrhunderten, so daß die Forschung von seinen 130 angeblichen Schriften nicht die Hälfte als echt anerkennen kann“.¹⁷⁰

In Schulen der Antike findet sich somit eine Gestalt der Pseudepigraphie, die aufgrund ihrer Inhalte in der Zuschreibung an den Lehrer als legitim gewürdigt wurde. Im Gegenteil war es gar verwerflich, wenn ein Schüler innerhalb einer Tradition unter eigenem Namen Schriften veröffentlichte. „Das für die Verfasserangabe ausschlaggebende Kriterium war die Herkunft des Inhalts. [...] Als unecht galt eine Schrift erst, wenn sie unter dem Namen eines Autors die Gedanken eines anderen enthielt. Solche Schriften wurden als literarische Fälschungen eingestuft.“¹⁷¹

¹⁶⁷ A. Baum, Pseudepigraphie 52-53.

¹⁶⁸ Ebd. 56.

¹⁶⁹ Ebd. 57.

¹⁷⁰ N. Brox, Falsche Verfasserangaben 45.

¹⁷¹ A. Baum, Pseudepigraphie 59.

2.10. Zusammenfassung

Seinen Ausgang nimmt das Bemühen um die Tradierung orthonymer Schriften zunächst im Übergang von mythisch-anonymen Texten hin zu der Zuschreibung an bedeutende Gestalten der Vergangenheit, wie es beispielhaft in Kreisen der Geheimkulte zu beobachten ist. „Während die Literatur des Alten Orients überwiegend anonym überliefert wurde, hat sich die Vorstellung einer ‚individuellen Verfasserschaft‘ bis hin zum Konzept des ‚geistigen Eigentums‘ in der gr[iechischen] Antike (ca. seit dem 7./6. Jh. v. Chr.) entwickelt.“¹⁷² Die Tendenz der frühen Epoche der Autorenangabe ging allgemein dahin, eine nachträgliche Zuschreibung an Autoren entsprechend der vorliegenden Textgattung vorzunehmen. „Homer, ebenfalls erst nachträglich der Name des Autors der anonym tradierten Illias und Odyssee geworden, galt der Antike als der große Epiker schlechthin und zog dadurch viele und diverse epische Dichtungen an sich.“¹⁷³

Orthonymität im Sinne geistigen Eigentums erfuhr durch den Buchhandel, ausgehend vom Athen des fünften vorchristlichen Jahrhunderts, großen Aufschwung.¹⁷⁴ Bücher wurden nunmehr in Sammlungen aufgenommen und einem breiteren Publikum vorgelegt, wobei sich die Qualität einer solchen Sammlung an der Originalität ihrer Werke maß. Nicht immer stand hinter vorliegenden Verfälschungen Absicht, da antike Literatur allein durch die Mühen handschriftlicher Vervielfältigung oftmals durch Irrtum oder Unachtsamkeit verändert wurde.¹⁷⁵ Stand jedoch Absicht hinter solcher Verfälschung, wird diese weder von Rezipienten noch vom eigentlichen Autor als legitim betrachtet. Ein Beispiel hierfür liefert Herodot. „Der Historiker berichtete, der Orakelsammler Onomakritos von Athen habe [...] in das Werk des griechischen Dichters Musaios – der als Schüler des Orpheus galt – eine Weissagung über den Untergang mehrerer Inseln der Ägäis eingeschoben. Nach seiner Entlarvung sei er dafür von seinem besten Freund Hipparch aus Athen vertrieben worden.“¹⁷⁶ Derartige Zeugnisse sind selten, da eine gute Fälschung oder Verfälschung allein vom Autor selbst entlarvt werden konnte. Pseudepigraphen bemühten sich um Undurchschaubarkeit ihrer Fälschungen, weshalb die antike Literaturkritik in ihrer Urteilsfindung auf möglichst eindeutige Hinweise des genannten Autors angewiesen war. Den Literarkritikern wurde ihre Aufgabe von den Fälschern möglichst erschwert. „Das Spektrum reicht von dem Ältermachen der Handschriften [...], der Abfassung in alten Sprachen und Dialekten bis zur situativen oder personellen Verortung einer Schrift in der Vergangenheit, wobei neben dem Rückgriff auf einen alten Verfassernamen auch spezifische Plausibilisierungs-

¹⁷² R. Zimmermann, Anonymität 65.

¹⁷³ N. Brox, Falsche Verfasserangaben 45.

¹⁷⁴ Vgl. W. Speyer, Im griechisch-römischen Altertum 139.

¹⁷⁵ Vgl. M. Mülke, Der Autor 261.

¹⁷⁶ A. Baum, Pseudepigraphie 48.

strategien zum Einsatz kamen.“¹⁷⁷ Die heutige Literaturkritik ist bei der Beurteilung von Orthonymität oder Pseudonymität zudem vor das Problem großer zeitlicher Distanz und oftmals verlorengegangenen Hintergrundinformationen gestellt. „Da wir nur selten etwas Konkretes über die antiken Verfasser von Schriften mit erfundener Herkunftsangabe wissen, können wir meist nur aufgrund von Rückschlüssen und allgemeineren Überlegungen etwas über die Absichten und Ziele pseudepigraphischer Schriften aussagen.“¹⁷⁸

Auch wenn Fälschungen bereits in der Antike zuhauf anzutreffen waren, muss man deren Akzeptanz aufgrund des vorliegenden historischen Befunds als nicht gegeben beurteilen. Allein in Sonderkontexten von Auftragsarbeiten in Schule oder öffentlichem Leben, also bei Herausgabe von Schriften mit ausdrücklicher Genehmigung des Auftraggebers, liegt diesbezüglich Akzeptanz vor. Dies wird auch durch verschiedenste Absicherungen gegen Verfälschung in den Originaltexten durch die Autoren bestätigt. Der Schutz geistigen Eigentums hatte insgesamt hohen Stellenwert, sowohl bei Autoren als auch bei Rezipienten. „Die These, die verfälschende Manipulation fremder Schriften sei in der Antike deshalb verbreitet gewesen, weil es an dem Bewußtsein von individueller schöpferischer Leistung und den daraus erwachsenen Ansprüchen gemangelt habe, ist schlichtweg falsch.“¹⁷⁹

Die Perspektive der Pseudepigraphen ist naturgemäß eine andere und ergibt sich aus ihren Absichten. Ihre hervorragenden Leistungen im Bereich der bewussten Textverfälschung und Textfälschung verunmöglichen bis in die Gegenwart bei manchen Texten die Bestimmung des Autors oder der Orthonymität eines Textes.

¹⁷⁷ M. Janßen, *Beweggründe zur Pseudepigraphie* 154.

¹⁷⁸ W. Speyer, *Verfasserschaft im Altertum* 112.

¹⁷⁹ M. Mülke, *Der Autor* 263.

3. Alttestamentliche und frühjüdische Pseudepigraphie

3.1. Ursprung und Bedeutung religiöser Texte

Die alttestamentliche und frühjüdische Literatur blickt ähnlich der paganen Literatur auf eine als für alle Zeiten bedeutungsvoll bewertete Vergangenheit zurück, die uneinholbar zurück liegt. „Als wesentliche Voraussetzung der jüdisch-hellenistischen Pseudepigraphie ist die im Judentum der hellenistischen Zeit weit verbreitete Überzeugung zu berücksichtigen, in einer prophetenlosen Zeit zu leben.“¹⁸⁰ Diese Überzeugung erweckt zugleich eine Sehnsucht, Antworten auf drängende Fragen in den alten Schriften zu suchen. Wo diese nicht gegeben waren, werden Pseudepigraphen in der Falschzuschreibung von Texten an Propheten solche Sehnsüchte zu stillen versucht haben. Als Propheten galten jene altvorderen Gestalten, die durch Vision und Audition des Wortes Gottes teilhaft wurden, das sie dem auserwählten Gottesvolk verkündeten. „Die Vision gehört zum Bestand der religiösen Erfahrung. Ob und inwieweit es möglich ist, mit wissenschaftlichen Mitteln die religiöse Erfahrung in ihrem Wesen zu erkennen, bleibe hier unerörtert. Es bedarf aber gewiß keiner längeren Beweisführung, daß religiöse Menschen aller Jahrhunderte Visionen erlebt haben.“¹⁸¹ Bereits erwähnt wurde etwa die mythische Literatur der hellenistischen Antike, bei der den Leserinnen und Lesern Einblick in die transzendente Götterwelt gewährt wurde. „Die mythische oder göttliche Verfasserschaft steht somit sachlich und zeitlich am Beginn aller erhaltenen oder erschließbaren Schriften der antiken Hochkulturen mit Einschluss Israels.“¹⁸² Orthonymität solcher Schriften meint nicht die Nennung jenes Namens, der den Text mit Griffel niederschrieb, sondern viel eher die Zurückführung des Inhalts auf eine als Autorität geltende Person.

Zur Zeitenwende gewann die Rolle der menschlichen Verfasserschaft von Texten zunehmende Bedeutung. Damit einher ging auch die Auseinandersetzung, ob eine religiöse Schrift menschlichen oder göttlichen Ursprungs sei. Der für die Nachwelt bedeutsame Einsichten vermittelnde und einflussreiche Theologe Philo von Alexandrien¹⁸³ hält fest, dass Gott sich der menschlichen Verfasserschaft durch Inspiration bedienen könne, nämlich für die Schriften des Alten Testaments auf drei verschiedene Arten: „Entweder fungierte der Offenbarungsempfänger nur als Dolmetscher Gottes (wie etwa bei der Übermittlung des Dekalogs), oder er weissagte

¹⁸⁰ A. Baum, Pseudepigraphie 151-152.

¹⁸¹ W. Speyer, Die literarische Fälschung 65.

¹⁸² Ebd. 111.

¹⁸³ Vgl. G. Sellin, Philo von Alexandria 87.

zweitens in Form eines mit Gott in Frage und Antwort geführten Dialogs, oder aber er sprach drittens im Zustand der Ergriffenheit, ausgerüstet mit einer voraussagenden Kraft.“¹⁸⁴ Von diesem Inspirationsverständnis war die Tora ausgenommen, da dieser vorzeitliche Existenz zugesprochen wurde und damit göttlicher Ursprung, der frei von menschlichem Mitwirken ist. „Im Unterschied dazu lautete die vorherrschende Erklärung für die Entstehung der Prophetenbücher und der (übrigen bzw. väterlichen) ‚Schriften‘, deren Verfasser hätten ihren Inhalt durch Inspiration von Gott empfangen. Mit dieser Unterscheidung wurden diese Schriften zwar der Tora untergeordnet; ihr Inhalt galt aber dennoch uneingeschränkt als Wort Gottes.“¹⁸⁵ Das Schrifttum außerhalb der Tora entstand diesem Bewusstsein entsprechend zwar durch göttliche Inanspruchnahme eines menschlichen Verfassers, dennoch galt es nicht als Produkt menschlicher Leistung, sondern als Gottes Selbstmitteilung. „Auch die jüdischen Kreise, in denen die Qumranschriften in Gebrauch waren, sahen die Worte der ‚Schriften‘ als Offenbarung Gottes.“¹⁸⁶

Die eingangs erwähnte Überzeugung in prophetenloser Zeit zu leben führte zu weiteren Formen religiöser Literatur, die sich unter dem Anspruch göttlicher Inspiration verorten lassen wollte. „Weil apokalyptische Bücher einen Offenbarungsvorgang in einer an sich bereits ‚offenbarunglosen‘ Spätzeit beschreiben und dabei ohnehin fingierend und simulierend reden müssen, liegt von Situation, Tendenz und Metier her der Kunstgriff der Pseudepigraphie hier besonders nahe.“¹⁸⁷ Hinter diesem Kunstgriff der Pseudepigraphie stehen nicht zwangsweise verwerfliche Absichten, doch muss geprüft werden, ob das Mittel der Pseudepigraphie auch in der orthodoxen Theologie als zulässig akzeptiert und rezipiert wurde. Ob nun in redlicher Absicht oder aufgrund persönlicher Interessen entstanden, eine „vorgetäuschte Vision gehört zu dem größeren Thema des religiösen Betruges“.¹⁸⁸

Insgesamt lassen sich in dieser als prophetenlos geltenden Zeit noch andere Formen der göttlichen Offenbarung an einzelne Menschen festhalten, nämlich im Empfang von schriftlichen Offenbarungen „sei es, daß ein Engel eine schriftliche Botschaft überbringt, sei es, daß der Freund Gottes in den Himmel entrückt wird und dort in himmlischen Büchern liest oder daß der Fromme zufällig eine schriftliche Botschaft göttlicher Herkunft findet“,¹⁸⁹ einen sogenannten Himmelsbrief. Aufgrund der intendierten Rückführung solcher Schriftstücke in jenes Zeitalter, in dem das

¹⁸⁴ A. Baum, Pseudepigraphie 131.

¹⁸⁵ Ebd. 132.

¹⁸⁶ Ebd. 132.

¹⁸⁷ N. Brox, Falsche Verfasserangaben 43.

¹⁸⁸ W. Speyer, Die literarische Fälschung 65.

¹⁸⁹ Ebd. 67.

Wirken von Propheten noch bezeugt war, fanden diese mitunter durchaus Anerkennung und Wertschätzung.

Angeblich aufgefundene Literatur des prophetischen Genus war jedoch nicht das einzige Produkt pseudepigrapher Bemühungen. Auch die literarische Form der Weisheitsliteratur diente als Vorlage für Pseudepigraphien, deren Inhalte im Unterschied zu Prophetien nicht durch Audition oder Vision empfangen wurden. Frühjüdische Weisheitsliteratur versteht sich in Fortführung alttestamentlicher Weisheitsliteratur (Spr; Ijob; Koh), deren Tradition auf einen Lehrer der Weisheit zurückgeführt wird. „In frühjüd[ischer] Zeit ist auch die hell[enistische] Kultur als beeinflussender Faktor mit zu berücksichtigen.“¹⁹⁰ Ein Einfluss dieser frühjüdisch-weisheitlichen Literaturform ist auch auf die neutestamentlichen Bücher feststellbar, überwiegend nämlich „in der Jesusüberlieferung, in der Christologie und in den paränetischen Texten.“¹⁹¹ Das frühe Christentum ist in der Verschriftlichung seiner Heilsbotschaft demnach auch in dieser Denkform frühjüdischer Weisheit beheimatet. „In vielen Jesusworten werden Erfahrungsbezüge aus alltäglichen Sachverhalten angesprochen, wie dies weisheitlicher Art entspricht.“¹⁹² Jesus wird jedoch nicht nur als Weisheitslehrer dargestellt, vielmehr wird er als personifizierte Weisheit verstanden, allem voran „in christologischen Texten des NT. Hier geht es darum, dass Attribute der als (göttliche) Person verstandenen Weisheit auf Jesus übertragen werden, um dadurch seine Bedeutung für die Welt und die Menschen auszudrücken“.¹⁹³ Für jüdische Weisheitsliteratur ist Orthonymität insgesamt uninteressant, da Weisheitssprüche grundsätzlich anonym tradiert wurden, christlich findet sich mitunter eine spätere Zuschreibung solcher Aussprüche an Christus oder an die Apostel.

3.2. Verwendung und Bedeutung von Verfasserangaben

a. Offenbarungsschriften und Apokalypsen

Wie im Hellenismus war der genannte Ursprung einer Schrift, wollte diese als relevant gelten oder sich in eine bedeutsame Tradition einreihen, bei einer allgemein anerkannten Autorität zu finden. „Die Unterordnung unter die transsubjektive Tradition blieb stärker als der Drang, die Person des Schriftstellers zur Geltung zu bringen. In der eigentlichen Offenbarungsliteratur bei Apokalypsen und Testamenten war die Autorität einer religiösen Schrift außerdem von der Bindung an eine Autorität der Vergangenheit abhängig.“¹⁹⁴ Hier schlägt sich die in der Antike

¹⁹⁰ H. v. Lips, Weisheitsliteratur 76.

¹⁹¹ Ebd. 78.

¹⁹² Ebd. 79.

¹⁹³ Ebd. 79.

¹⁹⁴ M. Hengel, Anonymität 305.

verbreitete Sichtweise durch, die das Alter einer Lehre und Tradition als Zeichen deren Zuverlässigkeit verstand. Doch warf ein plötzliches Auftauchen von Schriften bereits lange entschlafener Lehrer oder Propheten zunächst auch die Frage auf, weshalb die betroffene Schrift nicht bereits bekannt gewesen sei und wie diese über solch oft lange Zeiträume verborgen bleiben konnte. Erklärt wurde dies häufig mit dem vorausschauenden Willen des Verfassers, wonach „der altzeitliche Autor ausdrücklich sein Buch zu versiegeln befohlen hatte und einen Ort oder Modus des Gewahrsams bestimmte, bis das Buch zum rechten Zeitpunkt zur Kenntnis der Menschen gelangen mußte, so daß seine lange zwischenzeitliche Verborgenheit nicht nur erklärt war, sondern sogar zum apokalyptischen Genre gehörte“.¹⁹⁵ Dank solcher Aussagen konnte gewiss das ein oder andere pseudepigraphische Werk entstehen, abhängig davon, wie sehr die Rezipienten dem zugeschriebenen Autor eine solch vorausschauende Schriftabfassung und Vorgehensweise zutrauten.

Ebenfalls Parallelen zum Hellenismus weist die Zuschreibung bestimmter literarischer Gattungen an einen Autor auf, der als Meister jener literarischen Form angesehen wurde. Das zur Herausgabe von Schriften gewählte Pseudonym war im Regelfall nicht beliebig gewählt, sondern durch den Inhalt vorgegeben. Mose empfing etwa das göttliche Gesetz, womit ihm die Urheberschaft selbst deutlich später entstandener Gesetzestexte zugesprochen wurde. Das mosaische Gesetz wurde allgemein anerkannt. „Wichtiger ist sicher, daß in dem Namen Moses jedes Gesetz seine Rechtfertigung mitbrachte und mit unstrittiger Autorität ausgestattet war. Für die Sammlung der Psalmen unter dem Namen Davids darf ähnliches vermutet werden, wobei allerdings die Sammlung früher als die Zuweisung an den Namen sein dürfte.“¹⁹⁶ Ganz dieser literarischen Gepflogenheit entsprechend wurden sämtliche weisheitliche Texte Salomo zugeschrieben, denn der dritte König Israels „war in der Überlieferung der Typ des Weisheitsträgers und -vermittlers (1 Kön 5,9-14) und bekam als solcher eine ganze Reihe von Weisheitsschriften zugeschrieben“.¹⁹⁷

Der literarische Umgang einer Zuschreibung von Texten an Autoritäten bestimmter Genres war also im Judentum ebenso üblich wie im Hellenismus. Orthonymität war demnach kein Thema, das reflektiert worden wäre, insofern Autoren unabhängig vom eigentlichen Verfasser aufgrund der Textgattung bereits vorbestimmt waren. „Thus, in Israel und Judah anonymity is the most common feature of written texts. With the exception of Moses, the mentioned authors of specific texts are Yahweh (through prophecies), kings (David and Solomon), and sages. These factors parallel the common tradition of authorship in the ancient Near East.“¹⁹⁸ Nicht primär das

¹⁹⁵ N. Brox, Falsche Verfasserangaben 66.

¹⁹⁶ Ebd. 42.

¹⁹⁷ Ebd. 42.

¹⁹⁸ L. Perdue, Graeco-Roman Rhetoric 41.

Bestreben von Pseudepigraphen führte zu dieser Zuschreibung jüdischer Schriften an idealtypische Autoren, sondern das allgemeine Desinteresse an Orthonymität, oder – positiv ausgedrückt – die Hochschätzung der Altvorderen, die bereits alles Erwähnenswerte gesagt haben sollen.

Auch bei späten Apokalypsen steht nicht immer das Motiv der Pseudepigraphie im Vordergrund, sondern mitunter wurden echte Auditionen und Visionen ähnlich wie in hellenistischen Schultraditionen den hochgeschätzten Meistern zugeschrieben.¹⁹⁹ „Diese Zuschreibung hätten die Apokalyptiker vorgenommen, weil sie überzeugt waren, in ihren eigenen Träumen und Visionen die Offenbarungserfahrungen nachzuvollziehen, die ursprünglich die alten Propheten gemacht hatten.“²⁰⁰ Nicht Fälschungsabsicht war diesem Erklärungsmodell zufolge der Grund für die pseudonyme Nennung eines der großen Propheten, sondern die eigene Unterordnung unter eine größere Tradition. „Die Apokalyptiker seien aufgrund ihrer Offenbarungserfahrungen überzeugt gewesen, der Inhalt der von ihnen verfaßten Bücher gehe tatsächlich auf die prophetischen Männer zurück, mit deren Namen sie sie überschrieben.“²⁰¹ Diese Tradition bediente sich nicht selten historisch weit zurückliegender Gestalten, etwa des in Gen 4,17 vorgestellten Henoch. „Zur Henochüberlieferung gehören in erster Linie das äthiopische und das slavische Henochbuch, in denen wahrscheinlich verschiedene ursprünglich separate Teile miteinander verknüpft worden sind. [...] In weiten Teilen des äthiopischen Henochbuches redet Henoch in der ersten Person. Gelegentlich wird er auch als der Verfasser ganzer Bücher titulierte.“²⁰² Die Verfasser dieser Schriften könnten sich insofern für diese Vorgehensweise als legitimiert betrachtet haben, als sie ihr Werk lediglich als Fortschreibung eines Prozesses betrachteten, dessen Ursprung bei Henoch anzusetzen sei.²⁰³ „Der Apokalyptiker sei überzeugt gewesen, in seinen Visionen dieselben Offenbarungen zu empfangen, die vor Jahrtausenden Henoch empfangen hatte.“²⁰⁴ Dieses Vorgehen war jedoch keineswegs beliebig zu betreiben, sondern unterlag einer kohärenten Schlüssigkeit, denn „[e]ine Äußerung galt nicht als unecht, wenn ihr Wortlaut nicht von dem Autor herrührte, dem sie zugeschrieben wurde; sie galt jedoch als Fälschung, wenn man ihren Inhalt nicht auf diejenige Person zurückführte, deren Namen sie trug.“²⁰⁵

¹⁹⁹ Vgl. D. Russell, *Method and Message* 158-173.

²⁰⁰ A. Baum, *Pseudepigraphie* 84-85.

²⁰¹ Ebd. 85.

²⁰² Ebd. 85.

²⁰³ Vgl. D. Russell, *Method and Message* 158-173.

²⁰⁴ A. Baum, *Pseudepigraphie* 87.

²⁰⁵ Ebd. 92.

Die pseudonyme Henochliteratur fand im Christentum weitaus größere Rezeption als dies im Judentum der Fall war. „Für Tertullian gehörte das Henochbuch zu den heiligen Schriften. Er grenzte sich ausdrücklich von denen ab, die das Henochbuch nicht annehmen wollten, ‚weil es keine Aufnahme in den jüdischen Kanon gefunden hat‘, bewertete das Buch als authentisch und scheint ihm kanonischen Rang zuerkannt zu haben.“²⁰⁶ Augustinus hingegen lehnte ab, das Henochbuch als kanonisch anzusehen, da dies für ihn aufgrund der pseudonymen Verfasserschaft nicht akzeptabel war.²⁰⁷

Anhand dieser Meinungsverschiedenheit unter Kirchenvätern wird bereits deutlich, dass bezüglich der Kanonizität von Schriften nicht in jedem Fall von vornherein eindeutige Urteile gegeben waren, sondern mitunter hinter der Anerkennung als biblische Schrift oder deren Verwerfung ein langwieriges Abwägen von Argumenten und Urteilen steht.

b. Weisheitsliteratur

In frühjüdischem Sinn meint Weisheit jene Lebensweisheit, die auf Lebenserfahrung und Beobachtung beruht, um so zu einem gottgefälligen Lebenswandel zu führen.²⁰⁸ Unter den biblischen Weisheitsbüchern findet sich etwa das in poetischem Griechisch abgefasste Buch der Weisheit Salomos. Das kurz vor der Zeitenwende als einheitliches Werk entstandene Buch kann als bedeutsames Beispiel für den frühjüdischen Umgang mit Weisheitsliteratur gelten. „[...] the wisdom corpus has four of its five books written by pseudonymous authors. The composers and editors of four of the five books of the wisdom corpus (Job, Proverbs, Qoheleth, and Wisdom) wished to identify their authors with Solomon (Proverbs, Qohelet, and Wisdom) and, in one case, a legendary paragon of righteousness, Job (cf. Ezek 14:14).“²⁰⁹ Für alttestamentliche Bücher galten orthonyme Verfasserangaben aus diversen Gründen als unüblich.²¹⁰ Neben dem Vorrang göttlicher Verfasserschaft eines Textes wurden vor allem die Bücher der Weisheit auf sogenannte Weisheitslehrer zurückgeführt, etwa auch das Buch der Weisheit, das den weisen König gar im Titel nennt. „Die Zuordnung zu Salomo, dem Patron der Weisheit, der im Mittelteil des Buches das Wort ergreift, wurde schon von Hieronymus und Augustins als historische Angabe in Zweifel gezogen, weshalb die Schrift in der lateinischen Überlieferung schlicht als ‚Buch der Weisheit‘

²⁰⁶ Ebd. 108.

²⁰⁷ Vgl. ebd. 109.

²⁰⁸ Vgl. E. Zenger, Weisheit Israels 405-413.

²⁰⁹ L. Perdue, Graeco-Roman Rhetoric 49.

²¹⁰ Vgl. ebd. 40: „In the Old Testament, more than a half of the books lack any mention or attribution of authorship. Spurious attributions include Deuteronomy ascribed to Moses, who by implication became the author of the entire Pentateuch. The discovery of the ‘Book of the Torah’ in 2 Kgs 22-23 is a likely explanation given by the Deuteronomistic History for the origin of the Book of Deuteronomy, thus providing it a secondary form of legitimacy.“

bezeichnet wurde.“²¹¹ Im Sinne einer Unterordnung unter die salomonische Weisheit war es den eigentlichen Autoren dieses weisheitlichen Buches offenbar selbstverständlich, das Buch auch dem salomonischen Schriftkorpus einzugliedern. Immerhin galt die Weisheit König Salomos nach 1 Kön 10 als weit über die Grenzen seines Reichs hinaus bekannt.

c. Corporate Personality

Was im Hellenismus die auf eine Gründergestalt sich berufende Schultradition war, kann im Judentum der Zeitenwende als „Corporate Personality“ bezeichnet werden. Der einzelne theologische Schriftsteller weiß sich dabei als in einer Tradition beheimatet, die seinen Beitrag der Verschriftlichung von Erfahrungen übersteigt. Schriftsteller führen darum selbstverständlich den Namen der gleichsam als Vaterfigur geltenden Person der jeweiligen Textgattung als Autor an und werden damit im Selbstverständnis „einfach als Erben und Interpreten dessen betrachtet, was sie selbst durch Inspiration aus alter, nun aber mit Namen versehener Tradition empfangen hatten, so daß sie nun als Repräsentanten dieser alten Offenbarungsträger auftraten und deren Namen, nicht ihre eigenen, nannten“.²¹² Dieses Übersteigen der eigenen Person gilt es so zu verstehen, dass die späteren Autoren der Tradition an den Erfahrungen und Einsichten der Altvorderen teilhatten. Nicht Neues wird dabei hervorgebracht, sondern Ursprüngliches vergegenwärtigt,²¹³ insofern „ein Späterer in derselben ‚psychologischen Situation‘ dieselben visionären Erfahrungen macht, dieselben göttlichen Offenbarungen erfährt wie ein Früherer und dann unter dessen Namen schreibt, weil er seine ‚Gleichzeitigkeit‘ mit ihm, dem Größeren, wahrnimmt.“²¹⁴

Da dieses Bewusstsein einen späteren Autor lediglich in eine altehrwürdige Tradition einverleibt sein ließ, gliedert er sich dabei zugleich auch in deren bedeutungsvollsten Namen ein. „Der Name war vererbbar auf (nicht nur verwandte) Nachkommen und bedeutete eine Teilhabe an dessen Charakter und Qualitäten.“²¹⁵ Für das Fortschreiben bestimmter Traditionen unter angemessen scheinenden Namen vergangener Zeiten zeichnen das hebräische Bewusstsein einer „Corporate Personality“ mitsamt seinem offenen Zeitverständnis und die Möglichkeit des Ererbens eines Namens mitsamt dessen Bedeutung verantwortlich.²¹⁶ Das führt zu einer starken Form der Vergegenwärtigung der Erfahrungen jener, mit deren Namen die Schriften überschrieben

²¹¹ S. Schroer, Buch der Weisheit 485.

²¹² N. Brox, Falsche Verfasserangaben 56.

²¹³ Vgl. D. Meade, Pseudonymity and Canon 6-8.

²¹⁴ N. Brox, Falsche Verfasserangaben 56.

²¹⁵ Ebd. 56.

²¹⁶ Vgl. A. Baum, Pseudepigraphie 63-72.

wurden.²¹⁷ Im Ergebnis einer solchen Argumentation liegt schließlich behauptete Orthonymie vor, aus literarkritischer Sicht lässt sich jedoch der Befund falsch angeführter Verfasserangaben dagegenhalten, denn „[d]as sind Thesen, die plausibel sind, aber nicht etwa wirklich beweisen können, was sie sagen“.²¹⁸ Das hellenistische Ideal der Orthonymität scheint somit mit einer hebräischen „Corporate Personality“ unvereinbar, gleichwohl jedoch Schriften hellenistischer Schultraditionen sich ähnlicher Argumentation bedienen. Orthonyme Verfasserangaben im Bewusstsein geistigen Eigentums lässt sich im Judentum erst in späterer Zeit feststellen.

d. Zusammenfassung

Mit anderen Kulturen der Antike gemein hat das Judentum die Hochschätzung einer für alle Zeiten als bedeutungsvoll eingestuften Anfangszeit. „Apokryphen und Pseudepigraphien greifen die großen Gestalten der biblischen Anfangszeit auf und arbeiten ihre Bedeutung für spätere Zeiten neu heraus.“²¹⁹ In den Gestalten der Anfangszeit ist alles Wesentliche mitgeteilt und durch das Eintauchen in diese Traditionen, das zugleich ein Ererben der bedeutsamen Namen ist, wird dieser Schatz gleichsam gehoben. Die teils als jahrhundertlang andauernd postulierte Verborgenheit jener Schriften, die – aus literarkritischer Sicht pseudonym – eingeführt wurden, wurde entweder mit plötzlichem Auffinden oder mit einem Auftrag zu Geheimhaltung über diesen Zeitraum hinweg erklärt.

Von Pseudepigraphie zu sprechen fällt dabei insofern schwer, als die Autoren sich als Erben des Namens und der damit einhergehenden Erfahrungen verstanden. „Denn man wird nicht voraussetzen dürfen, daß in frühjüdischer Zeit alttestamentliche Schriften als pseudepigraph ein[ge]stuft wurden.“²²⁰ Einwenden lässt sich wohl der Umstand, dass eine Vergegenwärtigung von Situationen der Urzeit als legitim erachtet wurde, während die Abfassung von Schriften dagegen mithilfe von erfundenen Tradierungsgeschichten in die Urzeit zurückverlegt werden musste. Dies lässt zumindest die Frage zu, weshalb der legitime Erbe eines großen Namens ein solches Verhalten notwendig gehabt hätte. Mit dem Hinweis auf die „Corporate Personality“ lässt sich jedenfalls der Vorwurf der Pseudepigraphie nicht einfach als illegitim abtun.

²¹⁷ Vgl. D. Meade, Pseudonymity and Canon 7: Durch diese Vergegenwärtigung („Contemporaneity“) kam es gleichsam zu einer Ausdehnung des Autors und dessen bedeutungsvollen Namens („Extension of Personality“) in spätere Zeit hinein.

²¹⁸ N. Brox, Falsche Verfasserangaben 57.

²¹⁹ A. Paul, Begründer der Zivilisation 42.

²²⁰ A. Baum, Pseudepigraphie 63.

3.3. Die Entstehung der Septuaginta im Diasporajudentum

a. Voraussetzungen für die Entstehung der Septuaginta

Bereits in der Antike war das Judentum in zahlreichen Städten anzutreffen²²¹ und zeigte sich in ihrer Diaspora der griechischen Sprache gegenüber nicht verschlossen. Im Alltag war eine gemeinsame Sprache zur Verständigung natürlich geboten, was auch das Werben um Verständnis für die jüdische Religion und ihr Brauchtum erlaubte. „Ob aus apologetischer oder propagandistischer Absicht, immer wirkt sich hierin das Bemühen aus, für den religiösen Glauben und die nationale Eigenart des Judentums Verständnis zu wecken, sie zu verteidigen und für sie zu werben.“²²² Bei diesen Bemühungen legitimierender und apologetischer Natur war auch eine Anknüpfung an hellenistische Kultur möglich. „Bereits vorgegebene und geschätzte Formen der heidnischen Literatur werden mit der speziellen Absicht verwendet, für Religion und Volkstum der Juden Verständnis und Interesse zu wecken und ihnen zur Verbreitung zu verhelfen.“²²³ Im Osten des Römischen Reichs war der Hellenismus mit seiner griechischen Sprache die vorherrschende Kultur, was großen Einfluss auf das Diasporajudentum ausübte. „So ergab sich von selbst und mit Notwendigkeit die Berührung und Auseinandersetzung des Judentums mit dem Hellenismus, der seit dem 3. Jhdt v. Chr. mehr und mehr den ganzen vorderen Orient in den verschiedensten Bereichen der Religion, der Kultur und Sprache zu beherrschen begann.“²²⁴ Es gelang dem Diasporajudentum dabei, in dieser neuen Sprache traditionelle Formulierungen und Eigenheiten hebräischer Sprache beizubehalten, was nicht zuletzt aber auch zu Neuschöpfungen von Begriffen bzw. der Gräzisierung hebräischer Worte führte.²²⁵ Das mag auch daher rühren, dass zuweilen auch Juden hellenistische Bildung erfuhren. „Attendance in these schools, along with participation in other aspects of Greek and Roman cultural life, including the games and the theater, opened highly educated Jews, who should have had to hold the status of citizen, to a new world that was not seen as inhibiting the liberal practice of their religion.“²²⁶ Unter diesen Umständen kulturellen Austausches ist es schließlich nicht verwunderlich, dass jüdische Texte ins Griechische übertragen wurden.

Bereits erwähnt wurde, dass das Buch der Weisheit Salomos in poetischem Griechisch abgefasst wurde, womit es sich jedenfalls um ein Werk handelt, das hebräische Weisheitstradition in

²²¹ Vgl. H. Frankemölle, Frühjudentum und Urchristentum 42-45.

²²² J. Sint, Pseudonymität im Altertum 161.

²²³ Ebd. 78-79.

²²⁴ Ebd. 79.

²²⁵ Vgl. L. Perdue, Graeco-Roman Rhetoric 50.

²²⁶ Ebd. 44.

griechischer Sprache ausdrückt. Wie in Rhetorikschulen versucht wurde, den Stil eines Schriftstellers zu imitieren, so wurden Eigenart und Stil hebräischer Texte ins Griechische übertragen. „Imitation is an important feature of Greek and Latin rhetoric, mentioned often by Greek and Latin teachers of rhetoric. Wisdom’s author is well versed in the elegance and techniques of imitation and provides his audience with a text for emulation in the enhancement of their own rhetorical skills and creative, literary writing and speaking.“²²⁷ Da dieses biblische Buch keine hebräische Vorlage besitzt, lag hinter der Zuordnung an den weisheitlichen König primär keine Absicht einer in die Irre führenden Falschzuschreibung. „Rather, entering the mind and thought of the famous, wise king of the past was a literary model for people to imitate. No one would have thought Solomon was actually speaking the words in this text.“²²⁸

b. Übersetzungen jüdischer Texte als Besonderheit

Für den Osten des Römischen Reichs war es durchaus üblich, selbst aus dem lateinischen Rom amtliche Texte in griechischer Sprache zu erhalten, doch „[s]chriftliches Übersetzen war in der Antike etwas Seltenes“.²²⁹ Aus dieser Perspektive ist es somit durchaus als ungewöhnlich zu betrachten, dass Juden ihre heiligen Texte ins Griechische übertrugen. „Faktisch war es so, dass es viele Übersetzungen der hebräisch geschriebenen heiligen Schriften gab.“²³⁰ Hintergrund mag wohl gewesen sein, dass das Judentum sich über griechischsprachige Städte zerstreute und doch an ihren religiösen Wurzeln festhalten wollte. „Der Umstand, dass die Tora innerhalb des Judentums als ‚väterliches Gesetz‘ in Geltung stand, im Original aber nicht mehr verständlich war, führte dazu, dass man sich im Judentum Alexandrias in frühptolemäischer Zeit zu dem ungewöhnlichen Schritt des Übersetzens entschloss.“²³¹ Selbst in Jerusalem und Qumran lebende Juden bedienten sich der griechischen Sprache.²³² Dass die Heiligen Schriften damit in leicht verständlicher Sprache vorlagen, minderte jedoch keinesfalls die vorrangige Hochschätzung ihrer originalsprachlichen Ausgaben. „Auch unter den Juden blieben, trotz der hohen Bedeutung der griechischen Versionen des [A]lten Testaments, die alten Vorbehalte gegen fremdsprachige Übertragungen ihres Gotteswortes aus dem Hebräischen stets präsent. Die frühen Christen jedoch entwickelten demgegenüber eine offenere Haltung“²³³ und hegten gegenüber den griechischen Übersetzungen keinerlei Vorbehalte.

²²⁷ L. Perdue, *Graeco-Roman Rhetoric* 58.

²²⁸ Ebd. 59.

²²⁹ F. Siegert, *Septuaginta* 72.

²³⁰ H. Frankemölle, *Frühjudentum und Urchristentum* 74.

²³¹ F. Siegert, *Septuaginta* 72.

²³² Vgl. H. Frankemölle, *Frühjudentum und Urchristentum* 81.

²³³ M. Mülke, *Der Autor* 125-126.

c. Der Aristeasbrief

Dass die Übersetzung der alttestamentlichen Bücher neben dem leichter möglichen Verständnis für Juden hellenistischer Prägung auch eine Außenwirkung hin zur griechischsprachigen Umwelt aufwies lässt sich auch anhand des Aristeasbriefs erkennen. „Die Übersetzung der Hl. Schriften in die griechische Sprache war außer dem eigenen Bedürfnis der Diasporajuden auch aus der Tendenz entstanden, die Bücher den Heiden mitzuteilen und ihnen den Zugang zu ihrem Inhalt zu eröffnen.“²³⁴ Der davon Zeugnis gebende Aristeasbrief behauptet über die Umstände der Übersetzung der Heiligen Schrift in die sogenannte Septuaginta zu unterrichten. Es will ein Brief sein, „den der alexandrinische Jude Aristeas über diese Ereignisse verfaßt[e] und seinem Bruder Philokrates“²³⁵ sandte. Der Brief täuscht vor, dass er Philokrates „über die ungewöhnlichen Umstände der neuesten Anschaffung der Bibliothek zu Alexandria berichtet. Danach wäre es Ptolemaios II. Philadelphos, zweiter Griechische auf dem Pharaonenthron, höchstpersönlich gewesen, der ein gr[iechisches] Exemplar der Gesetzgebung, an die die Juden seines Landes sich gebunden fühlten, für die alexandrinische Bibliothek bestellte“.²³⁶ Eine griechische Übersetzung zu veranlassen geschah diesem Bericht zufolge nicht auf Betreiben der Juden, sondern durch eine politische Autorität. Die Bedeutung dieser Übersetzung für die Juden liegt darin, dass ihr eine theologisch unbedenkliche Übersetzungsarbeit bescheinigt wird, die auch zur Bezeichnung „Septuaginta“ führt. „72 (6 x 12) jüd[ische] Weise aus allen zwölf Stämmen hätten, aus Judäa kommend, die Übersetzung auf seine Kosten ausgeführt. Das führte zu der vereinfachten Bezeichnung ‚Über-setzung der Siebzig‘, die genau genommen übrigens nur für den Pentateuch gilt, den nomos.“²³⁷

Das Schreiben selbst kann als Pseudepigraphie eingestuft werden, dennoch war es dermaßen bedeutsam, dass die daraus hervorgehende Namensgebung der „Übersetzung der Siebzig“ (Septuaginta) sich durchgesetzt hat. „Das Ereignis, daß die 72 Übersetzer, sei es, daß sie einzeln in getrennten Zellen saßen oder nicht, genau gleich – eben bis in die Abfolge der einzelnen Wörter hinein – den Urtext wiedergegeben haben sollten, galt dabei als besonders memorabel.“²³⁸ Die Authentizität des Aristeasbriefs darf zurecht bezweifelt werden, selbst wenn in der Zeit Ptolemaios II. erste Bemühungen um die Übersetzung der alttestamentlichen Schriften ins Griechische erkennbar sind, die allerdings auf innerjüdische Interessen zurückzuführen sind.²³⁹

²³⁴ J. Sint, Pseudonymität im Altertum 80.

²³⁵ H.-J. Klauck, Die antike Briefliteratur 189.

²³⁶ F. Siegert, Septuaginta 72.

²³⁷ Ebd. 72.

²³⁸ M. Mülke, Der Autor 145.

²³⁹ Vgl. J. Sint, Pseudonymität im Altertum 81.

Der Aristeasbrief ist somit eine pseudonyme Propagandaschrift, die dank ihrer legendenbildenden Aussagen weitreichend rezipiert wurde.²⁴⁰ Auf vielfältige Weise will darin die Zuverlässigkeit der Septuaginta aufgrund der professionellen Durchführung der Übersetzung bezeugt werden.

Hinter der pseudonymen Verfasserschaft dieses Schreibens steht „wohl mit Sicherheit ein Jude aus Alexandrien. Dies legt sich nahe durch die genau Kenntnis der ägyptischen Zustände im Ptolemäereich, die er in seiner Schrift aufweist“.²⁴¹ Das Wissen um die historischen Gegebenheiten wird im Aristeasbrief mit allgemein üblichen Methoden von Pseudepigraphen eingesetzt. „Der Autor verknüpft in seinem als Brief stilisierten Werk geläufige Stil- und Erzählformen von zumeist lehrhafter Art (Spruchgut, Fürstenspiegel, Tischgespräche) mit gattungstypischen Elementen der antiken Geschichtsschreibung wie Reiseberichte, amtliche Verlautbarungen, Namenslisten, Korrespondenzen und staatliche Dekrete, um ihm durch die Genauigkeit und Fülle der mitgeteilten Ereignisse den Stempel historischer Glaubwürdigkeit aufzudrücken.“²⁴² Im Ergebnis weist das Schreiben dadurch einen bis in die Gegenwart hohen Bekanntheitsgrad auf. Die Intention, der Septuaginta – und darüber hinaus dem jüdischen Glauben mitsamt seinen vielfältigen Praktiken – Anerkennung zu verleihen, steht unverkennbar hinter dem pseud-epigraphen Aristeasbrief.²⁴³

Der Ursprung der im Aristeasbrief phantastisch geschilderten Umstände dieser Übersetzung ins Griechische bleibt unbekannt. Vermutlich gab es bereits mit Verbreitung der Septuaginta selbst verschiedene Erklärungen zu deren Entstehung. „Es mag sich um eine Volkslegende handeln, die weiter ausgebaut worden ist. Jedenfalls erfreute sich der Brief weit in die christliche Zeit hinein großer Beliebtheit und wurde von den Kirchenvätern immer wieder verwendet und auch – Schicksal jeder Legende – weiter ausgebaut und abgewandelt.“²⁴⁴ Mag der Ursprung dieser Erzählung auch im Dunkel bleiben, der Ausbreitung der Septuaginta in der damals bekannten Welt tat dies keinen Abbruch. „Die Juden des Mutterlandes waren aber gegenüber denen der Diaspora nur eine kleine Gruppe. Für die Mehrzahl der in der Ökumene lebenden Juden war ihre Heilige Schrift die Septuaginta, die in Ägypten seit dem 3. Jh. v. Chr. entstandene griechische Übersetzung der hebräischen Schriften.“²⁴⁵ Diese selbst wurde natürlich als Übersetzung ihrer Heiligen Schriften wahrgenommen, keinesfalls als durch eben diese Übersetzung verunstaltete Pseudepigraphie.

²⁴⁰ Vgl. ebd. 88; D. Sängler, Aristeasbrief 94-95.

²⁴¹ J. Sint, Pseudonymität im Altertum 81.

²⁴² D. Sängler, Aristeasbrief 95.

²⁴³ Vgl. J. Sint, Pseudonymität im Altertum 81.

²⁴⁴ Ebd. 89.

²⁴⁵ K. Jaroš, Autoren 205.

d. Die Septuaginta als zuverlässig geltende Übersetzung der Tora

Ptolemaios II. im pseudepigraphen Aristeasbrief als Auftraggeber der biblischen Übersetzung zu benennen propagierte eine Bedeutung dieser Schriften über das Judentum hinaus. 72 in ihrem Übersetzungsergebnis bis ins Detail übereinstimmende Juden darin als Übersetzer zu nennen sollte die Zuverlässigkeit dieser Übersetzung innerhalb des Judentums propagieren. Die Betonung dieser Zuverlässigkeit ist insofern notwendig, da gerade Übersetzungen von als konstitutiv geltenden Texten von vornherein kritischen Rückfragen ausgesetzt sind. „Zwangsläufig griffen die Übersetzer bei ihrer Wortwahl nicht selten zu einer Art von Interpretation: Sie legen sich, ob gern oder ungern, auf einen bestimmten Textsinn fest, und dieser ist selten deckungsgleich mit dem des Ausgangstextes.“²⁴⁶ Für die identitätsstiftenden Texte des Alten Testaments ist darum mit Widerstand gegen Übersetzungen zu rechnen. Um allerdings die Tauglichkeit dieser Übersetzung zu gewährleisten, wurde nicht allein in vorhandene Begriffe übersetzt, sondern auch ein Beibehalten hebräischer Begriffe praktiziert. „Im Wortschatz ist das LXX-Griechisch sehr reich. Er überschreitet bei weitem den der Schulwörterbücher und damit der klassischen Lektüre.“²⁴⁷ Begriffe ohne griechisches Äquivalent wurden dabei durch Gräzisierung übertragen.

e. Die Rezeption der Septuaginta durch das frühe Christentum

Der Septuaginta widerfuhr große Bedeutung innerhalb des Judentums im gesamten hellenistisch geprägten Kulturraum. Auch das junge Christentum bediente sich der Heiligen Schriften des Judentums in ihrer griechischen Übersetzung und erfuhr dadurch große Ausbreitung.²⁴⁸ Dies führte in Zeiten der gegenseitigen Abgrenzung jedoch zu deren Verwerfung durch das Judentum. „Die von den Christen von Anfang an (Paulus, Q) für sich beanspruchten heiligen Schriften des Judentums auf Griechisch – damals in ihrem Umfang noch offen – gerieten im rabbinischen Judentum außer Gebrauch, auch wenn die Mischna (mMeg 1,8) sie noch zu kennen scheint.“²⁴⁹ Die gemeinsame Wurzel der Heiligen Schrift wurde vom Christentum in ihren griechischen Übersetzungen bewahrt. Seit dem christlichen Apologeten Justin im zweiten Jahrhundert wurde der Begriff der Septuaginta über die Tora hinaus auch auf die Propheten- und Psalmenbücher ausgedehnt und beinhaltete fortan in christlicher Tradition die gesamte griechisch-jüdische Bibel.²⁵⁰

²⁴⁶ F. Siegert, Septuaginta 74.

²⁴⁷ Ebd. 74.

²⁴⁸ Vgl. O. Wischmeyer, Texte, Text und Rezeption 159.

²⁴⁹ F. Siegert, Septuaginta 76.

²⁵⁰ Vgl. H. Frankemölle, Frühjudentum und Urchristentum 73-74.

3.4. Ausbreitung und Eindämmung von Pseudepigraphie im Judentum

Prinzipiell war die Übersetzung des mosaischen Gesetzes und anderer heiliger Schriften für Juden keine Pseudepigraphie. Die göttliche Urheberschaft wurde auch durch Übersetzung nicht gemindert.²⁵¹ Dies setzte jedoch große Treue zum Originaltext voraus. Nicht immer schien diese in der Septuaginta ausreichend vorgelegt worden zu sein, zudem wurde sie um Schriften meist apokalyptischer Natur erweitert. Obendrein beriefen sich Christen in ihren Glaubenslehren auf dieses umfangreiche Schriftcorpus, was schließlich zur Ablehnung dieser um weitere Texte angewachsenen Übersetzung durch das Judentum führte. Nicht die Übersetzung war das Problem, sondern die Umstände und Praktiken im Umgang mit dieser Übersetzung. „Man wandte sich aber gegen diese apokalyptischen Schriften und vor allem die teilweise recht frei übersetzte, variantenreiche Septuaginta auch, weil beide mittlerweile den Christen zur Begründung ihres (vom Judentum aus geurteilt) häretischen Glaubens an Jesus als den Messias dienten.“²⁵² Eine Verfälschung von vorgegebenen Texten hin zu Pseudepigraphien sollte für spätere Zeiten durch Appelle verhindert werden. „Schon im Alten Orient war man bemüht, das geschriebene Wort zu schützen. Mit Drohungen und Fluch warnten die Könige Leser und Abschreiber, ihre Gesetzestexte und Schenkungsurkunden zu ändern. Auch im Alten Testament wurde die Bewahrung des Textes gefordert.“²⁵³ Diese Aufforderungen zur treuen Textüberlieferung zeigten sich durchwegs als wirksam, wodurch alte Texte im Regelfall sehr sorgsam tradiert wurden. In dieser geografisch weit verstreuten Religion des Judentums traten jedoch immer wieder auch Pseudepigraphien auf, die aufgrund der Einfügung gefälschter Echtheitsbeglaubigungen rezipiert werden wollten. „Dabei ist zu beachten, daß die echten Visionsberichte nicht als Beglaubigungen von ihren Verfassern gedacht waren, sondern als der Niederschlag echter transzendenter Erlebnisse.“²⁵⁴ Für kunstvoll vorgehende Fälscher war deren Nachahmung meist jedoch keine allzu große Herausforderung. Zur Zeitenwende lag dadurch ein breit gestreutes jüdisches Schrifttum vor, das zurecht auf die Zuverlässigkeit einzelner Aussagen und Inhalte hinterfragt wurde. „Wegen erheblicher Zweifel an ihrem sakralen Charakter und an ihrer Zugehörigkeit zum Kernbestand der religiösen Offenbarungen gingen die alttestamentarischen Apokryphen weder in den jüdischen noch in den christlichen Kanon ein. Einige gehören aber zu einem Schrifttum, das den jüdischen Kreisen in den letzten Jahrhunderten vor der Zeitenwende vertraut war.“²⁵⁵ Eine Verwerfung von Schriften als Pseudepigraphien erfolgte aufgrund begrifflicher Unschärfe in der

²⁵¹ Vgl. W. Speyer, Die literarische Fälschung 36.

²⁵² P. Stuhlmacher, Vom Verstehen 39.

²⁵³ W. Speyer, Die literarische Fälschung 61.

²⁵⁴ Ebd. 65.

²⁵⁵ F. Mébarki, Bibliothek von Qumran 47.

Beurteilung, die auch insgesamt für die Benennung der Bücher des Alten Testaments gegeben war, in sehr unterschiedlichem Ausmaß.²⁵⁶

„Eine interessante Variante der jüdischen Pseudepigraphie sind schließlich noch die Fälschungen unter nichtjüdischen Verfasseramen.“²⁵⁷ Ein bereits erwähntes Beispiel für solches Vorgehen stellt der Aristeasbrief dar, der gegenüber einer hellenistischen Umwelt zugleich apologetisch und propagandistisch wirken sollte. Auch das zunehmend an Bedeutung gewinnende Christentum war für Juden Anstoß für eine literarkritische Auseinandersetzung mit dem eigenen Schrifttum. Die Christen, die sich allmählich vom Judentum entfernten, behielten jüdische Schriften bei und lasen deren Inhalte im Lichte des Osterereignisses. „In der Auseinandersetzung mit den Juden kamen die jüdischen Pseudepigrapha den Christen gelegen, deutlicher Prophezeiungen als sie das Alte Testament bot über Jesus den Messias, seine Geburt, sein Leben und seine Auferstehung einzufügen.“²⁵⁸ Selten wurde im Christentum auf originalsprachliche Textversionen zurückgegriffen, vordringlich bediente man sich der vorliegenden Übersetzungen. „In general they used the Septuagint, or Hebraizing recensions of the Greek translation. [...] It is difficult to be certain about the number of Christian communities or authors that will have had a complete collection of ‘old books’ at their disposal.“²⁵⁹

Inwieweit einzelne Schriften auf ihre Orthonymität hin befragt wurden, oder ob dabei inhaltliche Überlegungen zur Stabilisierung der als orthodox geltenden Lehren im Vordergrund standen, ist für diese Epoche nicht direkt belegt. „Die jüdischen Quellen aus der Zeit des zweiten Tempels einschließlich der Qumranliteratur geben keinen direkten Aufschluß darüber, ob die frühjüdischen Leser die von der modernen Forschung als Pseudepigraphen eingestuften Schriften auf Abraham, Mose und Salomo zurückführten und sich über ihren wahren Ursprung täuschten oder ob sie durchschauten und akzeptierten, daß sie ‚pseudonym‘ von einem zeitgenössischen Autor verfaßt waren.“²⁶⁰ Erst in rabbinischer Literatur späterer Zeit wurde darauf geachtet, überlieferte Aussprüche in orthonymer Zuordnung zu tradieren.²⁶¹ Einzelne religiöse Gruppierungen hatten einen eigenen Umgang mit den tradierten Schriften. Die Nazoräer etwa lehnten den Pentateuch ab, weil sie seine orthonyme mosaische Verfasserschaft nicht als orthonym anerkennen konnten. „Dieses Urteil war nur möglich, sofern der Name des Mose nicht als Bezeichnung der Tradition verstanden wurde, der die Gesetzgebung des Pentateuch angehörte, sondern als Verfasser-

²⁵⁶ Vgl. M. de Jonge, Pseudepigrapha 16.

²⁵⁷ N. Brox, Falsche Verfasserangaben 44.

²⁵⁸ W. Speyer, Die literarische Fälschung 234.

²⁵⁹ M. de Jonge, Pseudepigrapha 21.

²⁶⁰ A. Baum, Pseudepigraphie 76.

²⁶¹ Vgl. ebd. 76.

angabe.“²⁶² Zur Beurteilung der Orthonymität von Texten lagen also unterschiedliche Kriterien vor.

3.5. Zusammenfassung und Ausblick

Pseudepigraphie Verfasserangaben wurden für das Judentum in römisch-hellenistischer Zeit ein Grund für die Verwerfung von Schriften, insbesondere aus dem Anliegen der Wahrung eigener Identität in urchristlicher Zeit heraus.²⁶³ Als Identifikationsgrundlage selbst in der Diaspora war die Schrift, vordringlich im Umfang der fünf Bücher Mose, unumstößlich. Deren Übersetzung ins Griechische war nicht von vornherein als Verfälschung angesehen, sondern erst durch die innerhalb des Judentums als anstößig empfundene Auslegung und Inanspruchnahme dieser Übersetzung durch die Christusanhänger erfolgte eine Distanzierung gegenüber den Übersetzungen.

Jüdische Pseudepigraphie hingegen lässt sich durchaus mit hellenistischen Schultraditionen vergleichen. Ein Autor betonte dabei nicht eine durch ihn verfasste Schrift als sein geistiges Eigentum, sondern sah sich in einer ihm vorgegebenen Tradition. Dieses Bewusstsein bedeutete gleichsam, dass der Autor selbst das geistige Eigentum großer Gestalten allein unter deren Namen veröffentlichen konnte. „Die Personennamen, die die frühjüdischen Pseudepigraphen tragen, hätten im antiken Judentum nicht dazu gedient, ihre Autoren zu identifizieren, sondern die theologische Traditionslinie, in die die betreffenden Schriften hineingehörten, bzw. die prophetischen Personen, die am Anfang dieser seit Jahrhunderten gewachsenen Traditionen standen.“²⁶⁴ Der Pseudepigraph war in dieser Tradition nicht befugt seinen eigenen Namen anzuführen, da er lediglich als verlängerter Arm des genannten Autors fungierte. Dessen Name übertrifft den Pseudepigraphen. Für die Rückführung in eine Frühzeit ist auch der Ursprung dieser Worte in göttlicher Selbstmitteilung verantwortlich.²⁶⁵ „The identification of authors of some canonical texts of the Old Testament was not perceived to be important, while it is in others. The actual composers, editors, and copyists were usually hidden in the social class of scribes and sages who carried out their work largely under the veil of anonymity.“²⁶⁶ In jüdischer Literatur erfolgte die Zuschreibung eines Textes an einen pseudonym genannten Autor entsprechend der Gattung. Schriften juristischen Inhalts wurden Mose, dem Gesetzeslehrer schlechthin, zugeschrieben, wie auch in ähnlicher Vorgehensweise weisheitliche Texte Salomo zugeordnet wurden.²⁶⁷ Grundlage

²⁶² Ebd. 78.

²⁶³ Vgl. R. Zimmermann, Art. Pseudepigraphie 1787.

²⁶⁴ A. Baum, Pseudepigraphie 73.

²⁶⁵ Vgl. ebd. 14.

²⁶⁶ L. Perdue, Graeco-Roman Rhetoric 40.

²⁶⁷ Vgl. R. Zimmermann, Art. Pseudepigraphie 1787.

dieser Praxis war die vorherrschende Vorstellung, dass die genannten Autoren selbst durch diese Schriften sprächen. Im Christentum wurde dieses Prinzip einer Vergegenwärtigung dann aufgenommen, wenn spätere Autoren ihre religiösen Erfahrungen unter den Namen der Apostel oder anderer altvorderer Gestalten des ersten Bundes publizierten.²⁶⁸

Die Theologie einer Epoche zeichnet sich freilich nicht durch Einheitlichkeit aus. Insofern ist im Einzelfall eine Schrift womöglich durch einen Theologen ob ihrer pseudonymen Verfasserangabe unmöglich in den Kanon aufzunehmen, während zeitgleich ein anderer Theologe zugunsten des als orthodox eingestuften Inhalts über die Pseudonymität hinwegzusehen bereit ist und für deren Kanonizität plädiert. Das Buch der Weisheit Salomos galt Hieronymus etwa, trotz seines orthodoxen Inhalts, aufgrund dessen Pseudonymität als zur Aufnahme in den Kanon ungeeignet. „Es dürfe nicht zur Begründung kirchlicher Dogmen herangezogen werden. Ein pseudepigraphes Werk konnte für ihn auch dann keine kanonische Geltung haben, wenn er es als theologisch orthodox einstufte. Literarische Echtheit galt ihm als notwendiges Kanonkriterium.“²⁶⁹ Diese Sichtweise erlaubte es ihm auch, im Umkehrschluss den Philemonbrief als orthonymes Schreiben zu beurteilen, denn „wenn der Brief nicht von Paulus wäre, wäre er nicht in der ganzen Welt von allen Kirchen angenommen worden.“²⁷⁰ Doch ist diese Sichtweise christlicher Theologen von jener jüdischer Gelehrter zu unterscheiden. „Bleibt nur abschließend zu bemerken, daß Pseudepigraphie in der jüdischen Tradition durchweg auf dem Hintergrund einer literarischen Produktion zu sehen ist, in der die Individualität eines Autors nicht entfernt die Rolle spielte wie der kollektiv anerkannten Name, der für eine Tradition steht.“²⁷¹

²⁶⁸ Vgl. A. Baum, Pseudepigraphie 72-73.

²⁶⁹ Ebd. 110.

²⁷⁰ Ebd. 111.

²⁷¹ N. Brox, Falsche Verfasserangaben 44.

4. Frühchristliche und neutestamentliche Pseudepigraphie

4.1. Entwicklung und Abgrenzung neutestamentlicher Schriften

a. Die verschiedenen Gattungen neutestamentlicher Schriften

Die in Christi Verkündigung, Tod und Auferstehung angebrochene βασιλεία τοῦ Θεοῦ (vgl. Mt 12,28 u.a.) stellte etwas unerhört Neues dar, das auch in neuen literarischen Gattungen Niederschlag fand, etwa den Evangelien. „Die neutestamentliche Literaturgeschichte begann mit Jesus und Paulus. Diese beiden Charismatiker riefen durch ihr Wirken in sehr verschiedener Weise die beiden Grundformen des Neuen Testaments, Evangelium und Brief, hervor. In der ersten Phase dominiert die Autorität von Personen.“²⁷² Diese erste Epoche eigenständiger Literatur brachte die bis heute in den Kirchen von Generation zu Generation weitergereichten Evangelien und Briefe hervor. Ähnlich der als prophetenlos empfundenen Zeit des Judentums oder den hellenistischen Schulen im Fortwirken nach dem Ableben ihrer Gründergestalten wurden auch die urchristlichen Autoritäten in späterer Zeit als Pseudonyme für als normativ geltende Schriften herangezogen. „In der zweiten Phase wurde diese Literatur durch eine fiktive Selbstausslegung des Paulus in den unechten Paulusbriefen und eine fiktive Selbstausslegung Jesu in weiteren Evangelien weiter geführt.“²⁷³

In einer dritten Phase lässt sich jenes Vorgehen verorten, in dem nicht die Autorität Jesu oder Pauli einer Schrift ihre Relevanz verliehen, sondern sachlich-inhaltliches Interesse weitere Gattungen hervorbrachte.²⁷⁴ „Die letzte Phase ist die Kanonbildung. Sie bahnte sich an vielen Stellen als ein Kompromiss an, wurde aber durch Widerspruch zu einem alternativen Kanon des Markion im 2. Jh. n.Chr. wie durch einen Katalysator beschleunigt.“²⁷⁵

Insgesamt jedoch ist die Herausbildung eines neutestamentlichen Kanons erst zu einem Zeitpunkt möglich, als Christen ihre Schriften dem Alten Testament zufügen wollen. „Es handelt sich [beim Neuen Testament] um die das Alte Testament ergänzende kirchliche Auswahlammlung aus dem urchristlichen Schrifttum der Zeit zwischen 30 und etwa 150 n. Chr.“²⁷⁶ Dieser Zeitraum ergibt sich aus dem jeglicher Verschriftlichung vorangehenden Ereignis der Auferstehung sowie dem durch sekundäre Quellen greifbaren Abschluss des Kanonisierungsprozesses. Die Festlegung auf

²⁷² G. Theißen, Entstehung des Neuen Testaments 35.

²⁷³ Ebd. 35.

²⁷⁴ Vgl. ebd. 36.

²⁷⁵ G. Theißen, Entstehung des Neuen Testaments 36.

²⁷⁶ P. Stuhlmacher, Vom Verstehen 35.

den Umfang des Kanons im zweiten Jahrhundert hatte auch vereinzelt Alternativen in Umfang und Zuordnung erfahren. Der Kanon des Markion etwa begnügte sich mit einem überaus eingeschränkten Korpus von Schriften, der große Reichtum alttestamentlicher Bücher wurde vollkommen gestrichen. „For him the only authoritative writings were the ‚Euangelion‘ (a thoroughly redacted version of the Gospel of Luke) and the ‘Apostolikon’ (the epistles of Paul, that is the Corpus Paulinum without the Pastorals, also cleansed of supposed interpolations).“²⁷⁷ Der Hintergrund dieser Verwerfung zahlreicher Schriften für seinen Kanon ist das Bestreben, Gott allein in seiner Güte aufscheinen zu lassen, was ihm lediglich in diesem verkürzten Kanon zu gelingen schien. Er wollte sich allein auf ein Schriftkorpus des Paulus und des in Kol 4,14 als Mitabsender angeführten Arztes Lukas berufen, der nicht selten als Verfasser des Lukas-evangeliums vermutet wurde. Allein darin schien ihm der Gott Jesu Christi in rechter Weise dargestellt. „For Marcion’s gospel is the good news that mankind has been freed from the thrall of the Old Testament god; and unless one knows this (proscribed!) text, and also knows why it is wrong, one cannot properly welcome the gospel message.“²⁷⁸ Für Markion war der Kanon neutestamentlicher Schriften demnach keine Ergänzung zum Alten Testament, sondern musste selbst bereinigt werden, um die alttestamentlichen Schriften insgesamt zu ersetzen. Der verkürzte Schriftkanon des Markion wurde von der Großkirche abgelehnt, bereits sehr früh bildete sich ein Kanon neutestamentlicher Schriften heraus. „Christlicher Glaube, also auch die Texte im NT sind ohne jüdischen Glauben, konkret ohne die heiligen Schriften Israels in hebräischer und griechischer Sprache nicht zu denken, was umgekehrt so nicht gilt.“²⁷⁹ Bevor es in der zweiten Hälfte des ersten Jahrhunderts überhaupt zur Herausbildung christlicher Schriften kam, bedienten sich Christen im Glaubensleben allein des alttestamentlichen Reichtums an Schriften. Selbst durch die neutestamentlichen Schriften wurde das Alte Testament keinesfalls obsolet, sondern es galt im Gegenteil von dessen alttestamentlicher Wurzel getragen (vgl. Röm 11,18b).

Diese Schriften des Neuen Testaments erweisen sich in ihren Verfasserangaben trotz des relativ kurzen Zeitraums ihrer Entstehung innerhalb des Frühchristentums als höchst divergent. „Die urchristlichen Texte sind zu einem kleinen Teil orthonym (echte Paulusbriefe und Offenbarung des Johannes), zum größeren Teil pseudonym oder anonym (die Evangelien) verfasst.“²⁸⁰ Allen gemein ist jedoch, dass sie Aufnahme in jenem Kanon fanden, der aufgrund des österlichen Christusereignisses den Kanon des Ersten Testaments ergänzen will.

²⁷⁷ M. de Jonge, *Pseudepigrapha* 22-23.

²⁷⁸ Ebd. 23.

²⁷⁹ H. Frankemölle, *Frühjudentum und Urchristentum* 35.

²⁸⁰ O. Wischmeyer, *Texte, Text und Rezeption* 162.

b. Die Verschriftlichung mündlicher Traditionen in den Evangelien

Nach einem Prozess zunächst mündlicher Überlieferung der Worte und Taten Jesu setzte deren Niederschrift ein. Beachtenswert scheint dabei „das Eindringen der mündlichen Kultur einfacher Menschen in die Literatur“.²⁸¹ Mit der Niederschrift des ersten Evangeliums ist nicht vor dem Jahr 66 n. Chr. zu rechnen, da der Markus genannte Autor unter Einfluss des jüdisch-römischen Kriegs gestanden haben dürfte.²⁸² In dieser Zeit verstarben auch die Augenzeugen und Autoritäten des christlichen Glaubens, was mitunter zum schriftlichen Festhalten ihrer Zeugnisse geführt haben dürfte.²⁸³ Das Interesse der vier überlieferten Evangelien ist „stark vom Kerygma beeinflusst, d.h. der geschichtliche Jesus wird ganz von seiner Auferstehung her gedeutet und ist zentraler Inhalt und Gegenstand des Glaubens“.²⁸⁴ Von manchem frühchristlichen Zeitgenossen wurden die Inhalte der vier kanonischen Evangelien als ergänzungsbedürftig betrachtet, weshalb sie aus eigenem Antrieb weitere Schriften verfassten. Wollten diese sogenannten Apokryphen den Evangelien als ebenbürtig gelten, wurde dabei häufig, wenn auch in unterschiedlicher Kunstfertigkeit,²⁸⁵ auf das reichhaltige Instrumentarium der Pseudepigraphie zurückgegriffen. „Der Hinweis, der meist mit Ich- oder Wir-Rede verbunden ist, begegnet besonders in erfundenen Schriften über den Herrn, die Apostel und die Märtyrer.“²⁸⁶

Pseudepigraphien wurden jedoch nicht von vornherein verworfen, was deren Aufnahme in großer Zahl in den neutestamentlichen Kanon belegt. Die Autorität der Apostel scheint in ihnen fortzudauern. „Indem die Verfasser sich auf die Ursprünge der Tradition beriefen, begründen sie den Verbindlichkeitsanspruch ihrer Neuinterpretation angesichts der in der Gegenwart neu aufgebrochenen Probleme. Die sekundären Verfasserangaben zeugen somit immer auch von der Bedeutung des Primären!“²⁸⁷ Die Zuschreibung der Evangelien an Matthäus, Markus, Lukas und Johannes mag eine sekundäre, damit pseudonym, sein, inhaltlich halten sie unter den in frühchristlicher Zeit verfassten Schriften jedoch am getreuesten die Lehre und das Wirken Jesu fest.²⁸⁸ Diesen Vorrang inhaltlicher Natur bewahren sie auch gegenüber den paulinischen Briefen, da dieser erst dem auferstandenen Herrn begegnete und situationsbedingt in seinen Schreiben

²⁸¹ G. Theißen, Entstehung des Neuen Testaments 160.

²⁸² Vgl. P. Dschulnigg, Das Markusevangelium 55-56; A. Strotmann, Der historische Jesus 41.

²⁸³ Vgl. U. Schnelle, Theologie des Neuen Testaments 335.

²⁸⁴ A. Strotmann, Der historische Jesus 40-41.

²⁸⁵ Vgl. U. Schnelle, Theologie des Neuen Testaments 501-502.

²⁸⁶ W. Speyer, Die literarische Fälschung 53.

²⁸⁷ U. Schnelle, Theologie des Neuen Testaments 501.

²⁸⁸ Vgl. A. Strotmann, Der historische Jesus 40-48

über Jesu vorösterliches Wirken nur wenige Informationen bietet.²⁸⁹ Für die Kanonizität von Evangelien und von Briefen gibt es somit aufgrund ihrer verschiedenen Intention auch unterschiedliche Kriterien der Kanonizität. Während die Evangelien möglichst durch Zeitzeugen getreu über Worte und Taten des Herrn zu berichten haben, sollen die kanonischen Briefe dazu eine Auslegung in apostolischer Tradition sein.²⁹⁰

c. Die neutestamentliche Briefliteratur

Andere Absichten als die Evangelien werden in der neutestamentlichen Briefliteratur greifbar. In den Schreiben geht es weniger darum, das Leben Jesu schriftlich zu tradieren, als viel eher Antworten auf christliche Lebensführung zu bieten. Sie sind anhand konkreter Situationen frühchristlicher Gemeinden verfasst und wollen dem Glaubensleben eine apostolische Grundlage bieten. Als Absender genannt werden verschiedenste Autoren, von denen der Großteil als pseudonym gilt und lediglich sieben Briefe als authentische Paulusschreiben zu betrachten sind.²⁹¹ Paulus selbst war im theologischen Denken der pharisäischen Schule beheimatet, doch auch andere Briefe weisen jüdisch geprägten Stil auf. „Die semitische Färbung ihres Stils kann demnach nicht als Septuaginta-Nachahmung erklärt werden. Sie erklärt sich am besten durch die Annahme, daß dieser Stil sein Vorbild im Predigtstil der hellenistischen Synagoge hat.“²⁹² Auch die kanonischen Briefe des frühen Christentums lassen demnach eine Verwurzelung im hellenistischen Judentum erkennen, die sich nicht zwangsweise als intendierte Ablösung des Christentums von seinem jüdischen Wurzelgrund erweist.

d. Das Buch der Offenbarung des Sehers Johannes

Das letzteingereihte Buch unseres neutestamentlichen Kanons bietet eine „Offenbarung (des) Jesus Christos, die Gott ihm gab, zu zeigen seinen Knechten, was geschehen muß in Kürze, und (die) er schickend anzeigte durch seinen Engel seinem Knecht Johannes, der bezeugte das Wort Gottes und das Zeugnis des Jesus Christos, wieviel er sah“ (Offb 1,1-2 MNT). Das Zurückgreifen auf den Stil apokalyptischer (=offenbarender) Strömungen innerhalb des Judentums lässt sich

²⁸⁹ Paulus spricht in seinen Briefen davon, nur weitergeben zu können, was er selbst empfangen hat (vgl. 1 Kor 15,3).

²⁹⁰ Vgl. U. Schnelle, Theologie 499: Der Zeitraum der Entstehung neutestamentlicher Pseudepigraphie „stellt innerhalb der Geschichte des Urchristentums eine Epoche des Umbruchs und der Neuorientierung dar. Die Generation der ersten Zeugen war gestorben, eine gesamtkirchliche Organisation existierte noch nicht, innergemeindliche Ämter bildeten sich erst heraus, die Problematik der Parusieverzögerung trat voll in das Bewusstsein, es gab erste umfassende Verfolgungen und schließlich bestimmten die sowohl schmerzliche Loslösung vom Judentum als auch die intensive Auseinandersetzung mit Irrlehren in den eigenen Reihen jene Zeit. Zudem lässt 2Thess 2,2 vermuten, dass auch Gegner die Autorität des Paulus durch Pseudepigraphen/Deuteronyme in Anspruch nahmen“.

²⁹¹ Vgl. E. Lohse, Paulus 15.

²⁹² M. Reiser, Sprache und literarische Formen 77-78.

nicht verleugnen,²⁹³ womit auch hier auf eine jüdische Literaturform zurückgegriffen wird, die durch einen christlichen Autor in Anspruch genommen wird. Über den Verfasser bleibt uns näheres Wissen, trotz Nennung seines Namens unbekannt. Am ehesten wird er ein den kleinasiatischen Gemeinden vertrauter Prophet gewesen sein, womöglich ist es berechtigt, „im Verfasser der Apk diesen (kleinasiatischen) Presbyter Johannes zu sehen, von dem Papias berichtet hat. Sicher ist das aber keineswegs“.²⁹⁴

e. Zusammenfassung

Mit dem neutestamentlichen Schriftgut wird das fortgeführt, was auch für das junge Christentum in den alttestamentlichen Schriften fortwährend gültig bleibt. Das Evangelium der in Jesu Leben, Tod und Auferstehung grundgelegten Gottesherrschaft grenzt sie nicht vom Judentum und ihren Schriften ab, sondern will als dessen Erfüllung verstanden werden.²⁹⁵ „Unbeschadet der Tatsache, daß die Mehrheit des jüdischen Volkes die Botschaft Jesu nicht akzeptierte, darf nicht vergessen werden, daß die Urzelle der Christenheit, die Muttergemeinde von Jerusalem, eine judenchristliche war. Auch Antiochia, die zweitbedeutendste Gemeinde der Christenheit, besaß noch einen beträchtlichen judenchristlichen Anteil.“²⁹⁶ Die frühe Kirche hatte deshalb, abgesehen von unrühmlichen Ausnahmen, kein Interesse daran, sich von den alttestamentlichen Schriften zu lösen. „Die unauflösliche Rückbindung des christlichen an den jüdischen Glauben ist nicht nur glaubensgeschichtlich vorgegeben, [...] sondern wird auch darin sichtbar, dass die Urchristen einige Generationen lang noch keine christliche heilige Schrift kannten, wobei impliziert ist, dass ihr hier wie dort dieselbe theologische Dignität zuerkannt wurde.“²⁹⁷

4.2. Pseudepigraphien im Frühchristentum

a. Pseudepigraphien mit kanonischem Anspruch

Die erhaltenen Schriften frühchristlicher Zeit, die zu christlicher Lebensführung Anleitung geben wollen, tun dies im Regelfall mit autoritativem Anspruch. Nicht selten war diese Autorität eine geliehene. Paulus, dessen Schreiben Ansehen über den von ihm adressierten Personenkreis hinaus genossen, wurde auch nach seinem Ableben als Briefautor angeführt. Dieses Vorgehen war freilich pseudonym. Rechtfertigende Gründe solchen Vorgehens waren wohl jenen ähnlich, die

²⁹³ Vgl. H. Lichtenberger, Die Apokalypse 38-39.

²⁹⁴ Ebd. 48.

²⁹⁵ Vgl. Lk 24,25-27, wo der Auferstandene sein messianisches Leiden und Auferstehen als gemäß der Schrift deutet.

²⁹⁶ J. Gnllka, Die frühen Christen 319.

²⁹⁷ H. Frankemölle, Frühjudentum und Urchristentum 373.

auch im Hellenismus begegnen, dem Judentum jener Zeit jedoch fremd anmuteten.²⁹⁸ Die literarische Form des Briefes scheint, allein aus einer statistischen Auswertung resultierend, für das Grundanliegen neutestamentlicher Schriften von Vorteil zu sein. „Von den 27 Schriften im NT sind 21 als Briefe in den Kanon gelangt; hinzu kommen zwei (fingierte) Briefzitate in der Apg (15,23-29; 23,26-30) sowie starke briefliche Elemente in der Offb (die ‚sieben Sendschreiben‘ in Kap. 2f; briefliche Rahmung des ganzen Werkes[...]).“²⁹⁹ Dem Großteil der Briefe, wie auch der Evangelien, der Apostelgeschichte sowie der Offenbarung des Johannes ist jedoch gemein, dass ihre Verfasser wesentlich unbedeutender zu sein scheinen als der wahrheitsgetreue Inhalt ihrer Werke. „Im NT findet sich eine ‚imitative P[seudepigraphie]‘, bei der Schriften inhaltlich und stilistisch normativen Werken anerkannter Autoritäten nachempfunden wurden (z.B. Schülerwerke im Namen des Schuloberhauptes). Bei einer Reihe von Briefen, die Paulus als Autor nennen, kann die Verfasserangabe aufgrund von stilistischen, theol[ogischen] sowie zeitgesch[ichtlichen] Gründen kaum zutreffend sein.“³⁰⁰ Dass diese Schriften dennoch Teil des neutestamentlichen Kanons sind, legt entweder nahe, dass diese Schriften nicht als Pseudepigraphien erkannt wurden, oder dass sie trotz pseudonymer Verfasserangaben als Schriften authentischen Inhalts eingestuft wurden.

b. Pseudepigraphie in nachkanonischer Zeit

Mit der Verbreitung und Etablierung eines biblischen Kanons kam die Entstehung von pseud-epigraphen Schriften keinesfalls ein Ende. In solchen Schriften traten unterschiedliche Motive und – damit einhergehend – auch die pseudonyme Inanspruchnahme verschiedener Autoritäten zu Tage. „Der Rückgriff auf die Autorität der Apostel geschah in der Briefliteratur. Sie hatte einen großen praktischen Vorteil: Die Apostel hatten eine von Christus abgeleitete Autorität.“³⁰¹ Das „Auffinden“ zuvor unbekannter Schriften ist nicht selten wohl ähnlich geschildert wie die Verbreitung pseudepigrapher Offenbarungsschriften innerhalb des hellenistischen Judentums. Wollten bereits etablierte apostolische Traditionen übertroffen oder ausgespielt werden, musste freilich eine bedeutsamere Autorität ins Treffen geführt werden. „Der Rückgriff auf die Autorität Jesu in der Evangelienliteratur hatte [...] den Vorteil, dass man die überragende Autorität Jesu auch gegen die neu entstehenden Gemeindeämter ausspielen konnte.“³⁰²

²⁹⁸ Vgl. G. Theißen, Entstehung des Neuen Testaments 156: „Für pseudonyme Briefe fehlen Modelle in der jüdisch-hellenistischen Literatur. In der nicht-jüdischen Literatur waren sie damals keine Seltenheit.“

²⁹⁹ R. Brucker, Briefliteratur 118.

³⁰⁰ R. Zimmermann, Art. Pseudepigraphie 1787.

³⁰¹ G. Theißen, Entstehung des Neuen Testaments 147.

³⁰² Ebd. 147.

Die frühen Christen lebten in jener Spannung, die durch die von ihnen bekannte Auferstehung Jesu und seine erwartete Wiederkehr in Herrlichkeit geprägt ist. Bis heute prägt diese Spannung jegliches christliche Glaubensleben, in christlicher Frühzeit mag in solch geprägter Zeit das Auftreten neuer Prophetengestalten undenkbar gewesen sein. Das lässt die Situation auch dem zeitgenössischen Judentum vergleichbar erscheinen. „Wie für das Frühjudentum ist auch für das nachapostolische Christentum ein ausgeprägtes Bewußtsein bezeugt, in einer nachprophetischen Zeit zu leben.“³⁰³ Deshalb wurden wohl auch bereits in zurückliegender Zeit aufgetretene Propheten pseudepigraph in Anspruch genommen, deren Wirken zumeist auch biblisch bezeugt ist. „Neben den Namen alttestamentlicher Propheten zogen die christlichen Fälscher für ihre pseudepigraphen Verfasserangaben laut Epiphanius [von Salamis] aber auch die Namen neutestamentlicher Propheten heran.“³⁰⁴ In gewisser Weise wird auch in diesem Vorgehen das Bewusstsein einer Kontinuität zwischen den beiden gleichermaßen hoch eingeschätzten Testamenten der christlichen Bibel greifbar.

Ähnlich den Schultraditionen des profanen Hellenismus wurden nicht selten auch neutestamentliche Pseudepigraphien derart betrachtet, dass darin ein Schülerkreis das Werk einer apostolischen Autorität fortführt. „The possibility of a Pauline or Petrine school has been mentioned. There is virtually no evidence at all for a Petrine school, and evidence for a Pauline school is far more circumstantial than, say, for the Johannine school. The only possible Pauline pseudepigrapha that may be due to a ‘school’, loosely defined, is the Pastorals.“³⁰⁵ In späterer Zeit gilt Ähnliches für das Schriftgut der Kirchenväter, das um pseudepigraphische Schriften ergänzt werden wollte. „Eventueller Verdacht gegen Pseudepigraphie konnte beispielsweise dadurch abgefangen werden, daß die Fälschungen im Verein mit echten Schriften herausgegeben und in Umlauf gebracht wurden.“³⁰⁶ Bei Ignatius von Antiochien wuchs durch solches Vorgehen etwa die Briefsammlung erheblich an.³⁰⁷ Es scheint, als wäre derartige Mitherausgeberschaft pseudonymer Schriften unter orthonymen Schriften vordringlich ein Phänomen christlicher Literatur.³⁰⁸

³⁰³ A. Baum, Pseudepigraphie 155.

³⁰⁴ Ebd. 156.

³⁰⁵ D. Meade, Pseudonymity and Canon 195.

³⁰⁶ N. Brox, Falsche Verfasserangaben 61.

³⁰⁷ Vgl. ebd. 61: „Ein deutliches Beispiel der christlichen Literatur ist Pseudo-Ignatius, der im 4. Jahrhundert die Briefe des Ignatius von Antiochien mit tendenziösen Einschüben überarbeitete und außerdem neben den sieben echten Briefen sechs weitere ‚Ignatius‘-Briefe edierte, die eben aus seiner Feder stammten; und zwar mischte er sie ganz geschickt unter die echten Briefe, indem er – beginnend mit zwei Falsa – im Verhältnis 2:2:2:3:2:2 abwechselte.“

³⁰⁸ Vgl. W. Speyer, Im griechisch-römischen Altertum 145.

c. Pseudepigraphie als Ergebnis tendenziöser Überarbeitungen

Das Erstarken einer sich gesamtkirchlich anerkannten Orthodoxie hatte verschiedene Auswirkungen auf fortan als häretisch bewertete Texte. Mancher Text mag durch Verwerfung nicht gegebene Rezeption für alle Zeit verschollen sein, während andere Texte nach Tilgung häretischer Inhalte und Passagen Verbreitung fanden. „Bisweilen gab man auch Änderungen an fremden Werken offen zu. Man rühmte sich mitunter, die glaubensgefährdenden Werke der Häretiker von Irrlehren gereinigt zu haben. Andere, die mehr Ehrfurcht vor dem geistigen Eigentum der Kirchenfeinde hatten, begnügten sich, die gefährlichen Stellen durch kritische Zeichen am Rand zu kennzeichnen.“³⁰⁹ Während Veränderungen am Text literarkritisch freilich als Pseudepigraphien zu werten sind, halten kommentierte bzw. in den kritischen Passagen markierte Textausgaben an der orthonymen Textform fest und heben ihre Anmerkungen deutlich davon ab. „Explizite Aussagen vermeintlich häretischer Rezensenten über ihren eigenen Umgang mit fremden Schriften haben sich überdies nur wenige erhalten, ganz im Gegensatz zu den freimütigen Ankündigungen der orthodoxen Theologen, welche dogmatisch anstößige Werke anderer Autoren eigenmächtig überarbeiteten und nach dem Kriterium der *recta fides* ‚bereinigt‘ neu verbreiteten.“³¹⁰ Die Verfälschung von Texten kam bereits im zweiten nachchristlichen Jahrhundert bei theologischen Streitigkeiten vor, in einer weitreichenden Systematik war dies jedoch erst im Schutz einer als politisch gestützten Orthodoxie legitimiert.³¹¹ So geeignet diese Form der Tilgung von (potentiell) häretischen Passagen auch war, wusste man sich einer Texttreue der kanonischen Schriften gegenüber jedoch bis ins Detail verpflichtet, denn bei diesen galt „auch schon die stilistische Änderung als Frevel“.³¹² Ab dem vierten nachchristlichen Jahrhundert setzt bei den Kirchenvätern ein sorgsamer Umgang auch mit fremden Schriften ein, um „die Werke und die Lehren der theologischen Gegner nicht einfach abzulehnen und pauschal zu verdammen, sondern in genauester Unterscheidung das Wahre, das Rechtgläubige in ihrem Denken zu sondern von dem Falschen, Häretischen“.³¹³ Auf diese Weise werden theologische Streitgespräche geführt, die auf literarischer Orthonymität basieren.³¹⁴

³⁰⁹ W. Speyer, Die literarische Fälschung 19.

³¹⁰ M. Mülke, Der Autor 245.

³¹¹ Vgl. ebd. 246: „Zwar war die verdeckte Verfälschung von Schriften schon seit dem zweiten nachchristlichen Jahrhundert ein bewährtes Instrument der konkurrierenden Gruppen des frühen Christentums. Doch solange die Machtverhältnisse, vor allem zu Zeiten einer paganen Reichsregierung, nicht geklärt waren, kamen umfassende Rezensionen ganzer Schriften seltener zur offenen Anwendung, weil sie entweder als unzulässiges Kampfmittel kritisiert werden oder ähnliche Verfahrensweisen der Häretiker an den orthodoxen Schriften legitimieren konnten.“

³¹² W. Speyer, Die literarische Fälschung 18.

³¹³ M. Mülke, Der Autor 247.

³¹⁴ Vgl. ebd. 248.

Im Umgang mit als häretisch eingestuften Texten ist somit entweder ein Text zur Pseudepigraphie verfälscht worden, um der Tradierung von Häresien vorzugreifen, oder aber durch Hinzufügung von als zugefügt erkennbaren Kommentaren die literarische Orthonymität bewahrt worden. Die sich in christlicher Orthodoxie beheimatet wissenden Pseudepigraphen fühlten sich zu ihrem Vorgehen verpflichtet und gleichermaßen berechtigt. „Vor allem der Trug zum Nutzen eines übergeordneten Gutes fand bei vielen Entschuldigung. So werden sich viele Fälscher innerlich gedeckt gefühlt haben, wenn sie zum Nutzen ihrer Wahrheitsüberzeugung und ihrer gesellschaftlichen Gruppe zum Mittel des literarischen Trugs gegriffen haben.“³¹⁵ Damit liegt jedoch der Zeitraum paulinischer Pseudepigraphie des Neuen Testaments bereits weit zurück.

4.3. Verbreitung von Pseudepigraphien

Über den biblischen Kanon hinaus prägten pseudonyme Schriften die Volksfrömmigkeit und gar die christliche Theologie. Beispielhaft hierfür sind etwa Traditionen rund um die Eltern der Mutter Jesu, deren Namen Joachim und Anna sowie deren Legende durch das apokryphe Protevangelium des Jakobus, entstanden Mitte des zweiten Jahrhunderts,³¹⁶ tradiert sind und die so Eingang in offizielle liturgische Kalendarien fanden. Schriften solche Art bemühten sich darum, in den Evangelien unerwähnt Gebliebenes abzurunden und weiterzudenken. „Es kam eine Mentalität hinzu, die man wohl geradezu als Bereitschaft zur Annahme von solchen Produkten, wie die fingierende Schriftstellerei sie hervorbrachte, bezeichnen muß und deren besondere Vorliebe sich sicherlich besonders auf dem Gebiet der religiösen Pseudepigraphie auswirkte.“³¹⁷ Diese Mentalität lässt sich bis heute in neugierigem Interesse an pseudepigraphen und apokryphen Schriften der frühchristlichen Zeit feststellen.³¹⁸ Das Handwerkzeug der Pseudepigraphen war bei der Erstellung derartiger Schriften natürlich überaus vielfältig,³¹⁹ die große Bereitschaft zur Annahme solcher Texte mag diese Bemühungen der Verbreitung unterstützt haben. Prinzipiell lässt sich zwischen paganen und frühchristlichen Pseudepigraphien hinsichtlich

³¹⁵ W. Speyer, Im griechisch-römischen Altertum 146.

³¹⁶ Vgl. J. Porter, Die verworfenen Schriften 130.

³¹⁷ N. Brox, Falsche Verfasserangaben 64.

³¹⁸ Vgl. ebd. 64-65: „Es ist die Vorliebe für das Alte, Ursprüngliche, für das Außerordentliche und Wunderbare, auch für die Existenz von Geheimkanälen, über welche verborgene Traditionen die Gegenwart erreichten und plötzlich in Form wörtlicher Auskünfte der Alten greifbar sind, auch die Vorliebe für das Unverhoffte, die Arglosigkeit gegenüber dem Unwahrscheinlichen und insgesamt eine Dankbarkeit für alle Auskünfte über Religion und ‚Wahrheit‘ aus deren früher Zeit.“

³¹⁹ Vgl. M. Heimgartner, Art. Pseudepigraphie 511: „Je leichtgläubiger und ungebildeter die Adressaten, desto einfacher war die Täuschung möglich. Sie geschieht bald durch bloßen falschen Verfasseramen und Absenderort (1 Petr 1,1; 5,13), bald auch durch raffinierte detailreiche fingierte Settings (1 und 2 Tim; Tit), Stilimitation, Augenzeugenschaft (‚Wir‘-Stil: 2 Petr 1,16-19), Rückdatierung (Prophezeiung der zur Abfassungszeit gegenwärtigen Häresien für die Zukunft), Visionen (Begegnungen mit dem Auferstandenen), Bücherfunde, Erweiterungen von echten Schriften durch gefälschte Stücke (Briefe des Ignatios von Antiocheia).“

der Vorgehensweise bei Erstellung und Verbreitung dieser Schriften eine Ähnlichkeit feststellen. „Die Fälscher mußten darauf bedacht sein, ihren Schriften ein echtes Aussehen zu geben. Da dieses Ziel die heidnischen, jüdischen und christlichen Fälscher gleichermaßen erstrebten, werden sie im wesentlichen auch die gleichen Mittel angewendet haben. Auf dem Gebiet der Fälschertechnik besteht in der Tat weitgehende Einheitlichkeit.“³²⁰ Für frühchristliche Autoren mag hier der Umstand bedeutungsvoll sein, dass sie seit neutestamentlicher Zeit in hellenistisch-jüdischer Kultur beheimatet waren.³²¹

Zur Verbreitung pseudonymer Schriften im Frühchristentum gehört auch eine Inszenierung der Auffindung solcher Schriften. Das Auffinden von Büchern hat eine Beziehung ins ägyptische Denken. „Dieser Brauch ist eng mit den ägyptischen Anschauungen vom Jenseits, der Reise der Seele nach dem Tode und ihrer Rechenschaft vor dem Totengereicht verknüpft. In fast allen Fällen, bei denen im griechisch-römischen Altertum von Bücherfunden in einem Grab gesprochen wird, handelt es sich um literarische Fälschungen.“³²² Zumeist sind solche Bücherfunde lediglich literarisch fingiert, ohne dabei auch inszeniert worden zu sein. Bis in unsere Zeit sind solche Funde im Übrigen als sensationell einzustufen. Das Beispiel des Archäologen Heinrich Schliemann im 19. Jahrhundert zeigt, dass selbst in der Moderne die Spannung zwischen Verwerfung und Akzeptanz solch angeblicher Funde für Aufsehen sorgen können. Im Juni 1873 will er bei Troja mit dem sogenannten Schatz des Priamos einen Sensationsfund getätigt haben. Die Echtheit wurde über hundert Jahre nicht angezweifelt, erst ab 1982 führten nähere Untersuchungen zu dem Ergebnis, dass es sich um Phantasterei des Archäologen handelte.³²³

4.4. Beurteilung pseudepigrapher Texte im Frühchristentum

a. Allgemeiner Befund

Dass apokryphe Schriften und eine große Anzahl an Pseudepigraphien keinen Eingang in den Kanon fanden lässt Rückschlüsse über deren Beurteilung zu. Ein Kriterium ist demnach offenbar die Bekanntheit einer Schrift zu einem bereits frühen Zeitpunkt.³²⁴ Befand sich eine Schrift aufgrund ihres entsprechend hohen Alters und ihrer gesamtkirchlichen Bedeutung im Kanon der neutestamentlichen Schriften, galt sie deshalb jedoch noch keineswegs als orthonym. „Schon in

³²⁰ W. Speyer, Die literarische Fälschung 44.

³²¹ Vgl. W. Speyer, Verfasserschaft im Altertum 117.

³²² W. Speyer, Im griechisch-römischen Altertum 143.

³²³ Vgl. T. Spitzing, Schatz des Priamos 344-354.

³²⁴ Über dieses Kriterium vermag selbst jener Kunstgriff eines Pseudepigraphen nicht erhaben sein, der seiner Fälschung ein hohes Alter zugestehen lässt. Neben der frühen Entstehungszeit einer Schrift spielt also durchaus auch deren Verbreitung zu einem frühen Zeitpunkt eine wesentliche Rolle.

der alten Kirche wurden die Methoden der antiken Echtheitskritik auf die biblischen Schriften angewandt.³²⁵ Für das junge Christentum war es somit durchwegs relevant, ob eine Schrift geistiges Eigentum unter falschem Vorwand in Anspruch nimmt.³²⁶ Je weiter wir uns der neutestamentlichen Zeit nähern, um so unschärfer erweist sich eine Rekonstruktion des Umgangs jener Zeit mit Pseudepigraphien. „Auf die im engeren Sinn neutestamentliche Epoche können wir nur zurückschließen, da (außer 2Thess 2,2) direkte christliche Zeugnisse fehlen, ob und wie Pseudepigraphie wahrgenommen wurde.“³²⁷ Für jene frühe Epoche lässt sich jedoch, trotz der Aufnahme von (aus zumindest heutiger Perspektive) pseudepigraphen Schriften in den neutestamentlichen Kanon, weder eine unvoreingenommene Akzeptanz von Pseudepigraphie postulieren,³²⁸ noch lässt sich das Spektrum einer Beurteilung solcher Schriften durch verschiedene Personen und Gruppierungen rekonstruieren.³²⁹

Weisen die biblischen Textüberlieferungen eine hohe Stabilität in ihrer Texttreue seit den ehest rekonstruierbaren Stadien auf, so gab es bei nichtbiblischen Texten, die beinahe ebenbürtige Verbreitung fanden, durchaus andere Vorgehensweisen, wie etwa die zu Ende des zweiten Jahrhunderts in Syrien oder Palästina³³⁰ entstandene „Lehre des Herrn durch die zwölf Apostel an die Heiden“³³¹ oder die durch Christen zu Unrecht in Anspruch genommenen Schriften des jüdischen Geschichtsschreibers Flavius Josephus.³³²

Eusebius von Cäsarea bemüht sich, in seinen historisch versierten Nachforschungen über die Ereignisse und Vorgänge der kirchlichen Frühzeit, auch dessen Schrifttum zu klassifizieren, dabei „unterscheidet [er] vier Gruppen von Schriften: unumstrittene, umstrittene, illegitime-unechte (νόθα) und gefälscht-häretische“.³³³ Vor allem die vierte Gruppe gilt ihm als verwerflich, wenn er erläutert: „Auch ihre Gedanken und das in ihnen zum Ausdruck kommende Streben stehen im stärksten Gegensatz zu der wahren, echten Lehre und geben dadurch deutlich zu erkennen, daß sie Fiktionen von Häretikern sind. Man darf sie nicht einmal zu den unechten Schriften zählen,

³²⁵ M. Janßen, Unter falschem Namen 18.

³²⁶ Vgl. N. Brox, Falsche Verfasserangaben 70.

³²⁷ M. Frenschkowski, Erkannte Pseudepigraphie 202.

³²⁸ Vgl. A. Baum, Pseudepigraphie 95.

³²⁹ Vgl. ebd. 97.

³³⁰ Vgl. Didache 83-85 (=Einleitung).

³³¹ Vgl. W. Speyer, Die literarische Fälschung 28: „Unter den christlichen Schriften ist eine bestimmte Gruppe hervorzuheben, deren Inhalt größtenteils echt, deren Einkleidung aber erfunden, ja geradezu gefälscht ist. Hierher zählen folgende Kirchenordnungen: die Didaskalie, die sogenannte Apostolische Kirchenordnung, die pseudoapostolischen Konstitutionen und das Testamentum domini nostri Jesu Christi, um die wichtigsten zu nennen. Ein entsprechendes Beispiel aus der heidnischen Literatur scheint es für eine solche Mischung von Falsch und Echt nicht zu geben.“

³³² Vgl. M. Vogel, Flavius Josephus 92.

³³³ K. Jaroš, Autoren 209.

sondern muß sie als völlig fehl und als religionswidrig verwerfen.“³³⁴ Die Gruppe der von ihm als „illegitim-unecht“ bezeichneten Schriften greift auf zu jenem Zeitpunkt mehrere Jahrhunderte alte Vorstellungen der hellenistischen Antike zurück, bei der Autoren ihren Büchern gleichsam einem Vater-Kind-Verhältnis gegenüberstehen.³³⁵ „Das Adjektiv [νόθα] bezeichnet ein unehe-liches, illegitimes Kind und wird seit Platon auch für ‚unterschoben, falsch‘ verwendet. Eusebius mag befürchtet haben, daß diese Bücher dem Kanon unterschoben werden wie das Kind einer Nebenfrau der legitimen Familie, und lehnt dies offensichtlich persönlich ab.“³³⁶ Bedenkt man, dass der Historiker Eusebius bemüht ist möglichst zuverlässige Informationen der kirchlichen Frühzeit zu tradieren, so darf seine Beurteilung wohl eine allgemein akzeptierte Sichtweise widerspiegeln.

b. Die Rechtfertigung einer heilsamen Täuschung bei den Kirchenvätern

Auf Platon lassen sich der Begriff und die Praxis einer als heilsam verstandenen Täuschung zurückführen. „[...] Täuschung ist unter Umständen den Menschen heilsam nach Art der Arznei (χρήσιμον ὡς ἐν φαρμάκῳ εἶδει). Aber nicht jedem ist dieses Mittel erlaubt, sondern nur den ‚Ärzten‘, keinesfalls den Unkundigen (ἰδιῶται).“³³⁷ Das junge Christentum, das den Menschen über jegliche irdische Arznei hinaus Heil versprach, konnte diesen Gedanken für sich in Anspruch nehmen. Einige unter den Kirchenvätern, „wie Clemens von Alexandrien, Origenes, Gregor von Nyssa, Chrysostomus, Hilarius, Cassian, vertraten die Ansicht, unter bestimmten, meist eng begrenzten Bedingungen sei eine Lüge oder Täuschung zulässig. Den Effekt solcher Nutzlügen [...] formulierte man in der Sprache von Rettung und Heil und unterlief damit die stets gegenwärtigen Bedenken“.³³⁸ Solches Vorgehen wurde auch als biblisch legitimiert betrachtet, denn insofern in biblischen Erzählungen auch unter Anwendung von Täuschung Heilsames geschah, so sahen sich auch die frühen Theologen durch derartiges Vorbild zur Täuschung befugt. Als hierfür vorbildhaft betrachtet wurden etwa „Jakobs Erschleichung des Erstgeburtssegens (Gen 27,1-40), Josefs anfängliche Verstellung vor seinen Brüdern (Gen 42-45), auch Salomos nach ihm benanntes Urteil (1Kön 3,16-28). Als besonders ergiebig erwies sich das Leben Davids, beispielsweise die von Michal und Jonatan zu seiner Rettung vor Sauls Nachstellungen angewandten Listen (1Sam 19,9-18 und 1Sam 20)“.³³⁹ Prämisse solcher Täuschungsabsichten

³³⁴ Euseb., h.e. III 25,7; zitiert nach: K. Jaroš, Autoren 209.

³³⁵ Vgl. W. Speyer, Im griechisch-römischen Altertum 139.

³³⁶ K. Jaroš, Autoren 209.

³³⁷ N. Brox, Falsche Verfasserangaben 84.

³³⁸ A. Fürst, Heilsame Täuschung 97.

³³⁹ Ebd. 101.

war stets, dass die zunächst vorgebrachte Täuschung im Dienste einer Heilserlangung steht. „Der evident gute Zweck unterläuft die Bedenken. Andererseits durch die ethische Vorsicht, mit der Platon dieses heikle Mittel bespricht, aber doch nicht darauf verzichtet; nur zu eindeutigen Nutzen und nur in der Hand von Zuständigen ist es verantwortbar.“³⁴⁰ Diese Einschränkungen sollen einer Beliebigkeit entgegenwirken, da die „Arznei“ kontrolliert eingesetzt werden muss.

Hieronymus will gar die Inkarnation als heilsame Täuschung verstehen, wenn er meint, „[d]as Eingehen des sündenlosen Logos in sündiges Fleisch zum Heil der Menschen stelle ebenfalls eine *simulatio* dar. Unmittelbar fungiert die Inkarnation hier als Modell für eine heilsame Verstellung.“³⁴¹ Dieses Verständnis der Menschwerdung Christi übersteigt das von Platon vorgestellte Prinzip der heilsamen Täuschung, denn nach ihm ist Täuschung ein menschliches Mittel, kein göttliches.³⁴² Dennoch, die Menschwerdung Jesu konnte als Täuschung verstanden werden, die auf das Heil des Menschengeschlechts abzielte. Unter diesem Aspekt galt heilsame Täuschung auch für christliche Theologen als legitim. Dieses Prinzip wurde freilich auch auf Schriften angewandt. „Mit gutem Gewissen konnten antike Autoren dann fälschen, wenn in ihren Augen der gute oder sogar christliche Zweck das an sich verwerfliche literarische Mittel der Falschzuschreibung heiligte.“³⁴³ Die Einschränkung jedweder Täuschung lag darin, dass sie zur christlichen Wahrheit führen muss. Dies geschah in besten Absichten, „[d]enn mancher ist so geartet, daß er mit einigen Unwahrheiten, wie sich deren die Ärzte zuweilen ihren Kranken gegenüber bedienen, eher auf den rechten Weg gebracht wird als mit der reinen Wahrheit“.³⁴⁴

c. Inanspruchnahme des Namens Timotheus durch Salvian

Für das Vorgehen im Sinne einer heilsamen Täuschung „bietet der aus Gallien stammende Schriftsteller Salvian [...], ab etwa 400 n. Chr. Presbyter der Kirche von Marseille, einen Beleg. Nachdem er unter dem Namen des Timotheus vier Bücher an die Kirche [...] verfaßt hatte, wurde er wegen dieser falschen Verfasserangabe vom Bischof Salonius zu Rede gestellt“.³⁴⁵ Der Befund der Pseudepigraphie verlangte dem Schriftsteller demnach eine Rechtfertigung ab. Das Schreiben richtet Salvian nämlich unter dem Pseudonym „Timotheus, der geringste der Knechte Gottes, an die über den ganzen Erdkreis verbreitete katholische Kirche“.³⁴⁶

³⁴⁰ N. Brox, Falsche Verfasserangaben 84.

³⁴¹ Hieronymus, Gal. I 2,11-13; zitiert nach: A. Fürst, Heilsame Täuschung 102.

³⁴² Vgl. N. Brox, Falsche Verfasserangaben 84.

³⁴³ A. Baum, Entstehung des Neuen Testaments 190.

³⁴⁴ Origenes, Cels. VI 19.

³⁴⁵ A. Baum, Pseudepigraphie 49.

³⁴⁶ Salvian von Marseille, Timotheus 11.

In einem Brief an Bischof Salonijs gibt Salvian Auskunft über die Motive, die ihn zur pseudepigraphen Schrift bewegten. Der Brief ist freundschaftlich, den Bischof bezeichnet er als „seinen Herrn und seligen Schüler, Vater und Sohn: Schüler infolge des früheren Unterrichts, Sohn infolge der Liebe, Vater infolge der Würde“.³⁴⁷ Ausführlich bezieht Salonijs Stellung zu den von ihm verfassten vier pseudepigraphen Büchern. „Seinen eigenen Namen habe er nicht genannt, weil er nicht in ungeistlicher Weise Ruhm ernten, vor allem aber sein Werk nicht durch seinen unbedeutenden Namen belasten wollte. Und den Namen des Timotheus habe er wegen seiner Bedeutung (,Ehre Gottes‘) gewählt, da er sein Buch zur Ehre Gottes schreiben wollte.“³⁴⁸ Seine eigene Person also wollte er zurücknehmen, um den Inhalt dadurch nicht zu mindern: „Es handelt sich doch bei jedem Buch mehr um den Wert des Gelesenen als um den Namen des Verfassers.“³⁴⁹ Dass die Wahl des Pseudonyms auf Timotheus fiel ergibt sich für ihn „aus dem Gebot, das uns heißt, auf alle Weise die Eitelkeit irdischen Ruhmes zu meiden, um nicht den himmlischen Lohn einzubüßen, während wir nach dem leichten Windhauch menschlichen Lobes trachten“.³⁵⁰ Der Name sei bedacht und aus Vorsicht gewählt, indem er dem Beispiel des lukanischen Doppelwerkes folgte, „der an den Anfang seiner beiden von Gott eingegebenen Werke den Namen Theophilus setzte und so an die Liebe Gottes schrieb, während er nach außen hin nur an die Menschen schrieb“.³⁵¹ Da die vier Bücher an die Kirche die Gottesfurcht fördern sollen, sind sie im selben Sinn als mit Timotheus überschrieben zu verstehen. „Der Verfasser hielt es für angemessen, wenn er schon zur Ehre Gottes das Werk schriebe, gleich auch den Titel der göttlichen Ehre zu weihen.“³⁵² Trotz dieses Umstands sei ihm die falsche Angabe schwergefallen „[u]nd Salvian stimmte in seinem Brief der Ablehnung einer gefälschten Schrift grundsätzlich zu. Er bestritt lediglich, daß es sich bei seinem Buch um eine literarische Fälschung handelte“.³⁵³

Der ertappte und vom Bischof zur Klärung des Sachverhalts aufgerufene Pseudepigraph Salvian „verteidigte sich in seinem Antwortbrief ausdrücklich gegen den Verdacht, seine unter dem Namen des Timotheus veröffentlichte Schrift an die Kirche sei eine literarische Fälschung und müsse daher als apokryph eingestuft werden. Dieses Urteil fällte Salonijs ohne Rücksicht auf den durchaus orthodoxen Inhalt der fraglichen Schrift.“³⁵⁴ Als Argument für die von ihm gleichsam

³⁴⁷ Ebd. 125.

³⁴⁸ A. Baum, Pseudepigraphie 49.

³⁴⁹ Salvian von Marseille, Timotheus 126.

³⁵⁰ Ebd. 130.

³⁵¹ Ebd. 132.

³⁵² Ebd. 133.

³⁵³ A. Baum, Pseudepigraphie 112.

³⁵⁴ Ebd. 112.

als rechtmäßig betrachtete Inanspruchnahme des Namens Timotheus wird die Orthodoxie der Schrift betont und zugleich nicht verheimlicht, dass Salvian „bei dieser Namensvertauschung die Lüge [fürchtete] und meinte, er dürfe unmöglich, auch nicht in der Ausübung eines frommen Werkes, sich mit einer Falschheit beflecken“.³⁵⁵

Mit diesem Beispiel lässt sich aufzeigen, dass zumindest Salvian von Marseille sich nur ungern der Pseudepigraphie bediente, da er sie als zu meidende Lüge ansah, zugleich jedoch ausgerechnet darin die einzige Möglichkeit ausmachte, den in seinen Augen bedeutsamen Schriften zum Wohl der Kirche adäquate Verbreitung zu verschaffen. Die Namenswahl verdankt sich dabei dem Programm der Bücher, der Ehre Gottes dienlich sein zu wollen. Seine Pseudepigraphie gilt demnach als exemplarisch im Sinne einer heilsamen Täuschung. „Im übrigen kann die von Salvian vorgetragene Argumentation keinesfalls auf die frühchristliche Pseudepigraphie des ersten Jahrhunderts übertragen werden, da zu Lebzeiten des Timotheus (und in den Jahrzehnten danach) der Name des Apostelschülers keineswegs als ‚pseudonyme‘ Maske ohne Täuschungsabsicht durchschaubar gewesen wäre.“³⁵⁶ Damit ist diese Situation einerseits zwar erhellend für in Frage kommende Motive von Pseudepigraphen, diese sind jedoch nicht uneingeschränkt auf die frühesten christlichen Pseudepigraphien übertragbar.

d. Umgang mit pseudepigraphen Schriften

Dass pseudepigraphen Schriften verschiedenes Schicksal zuteil wurde, konnte bereits erörtert werden. Oftmals hing die Verwerfung oder Rezeption einer pseudepigraphen Schrift schlicht damit zusammen, wie die Fälschung qualitativ gelungen ist und, ob ihre Entlarvung dadurch verhindert werden konnte. Doch auch die Klassifizierung als Pseudepigraphie bedeutete nicht zwangsläufig die Verwerfung einer Schrift. „Es gab in der Antike neben denjenigen Lesern, die eine pseudepigraphische Schrift grundsätzlich und daher auch bei orthodoxem Inhalt als nicht kanonfähig ablehnten, auch solche Rezipienten, die Schriften mit falschen Verfasserangaben nicht nur als wertvoll, sondern sogar als kanonisch anzuerkennen bereit waren, sofern ihr Inhalt von ihrem Standpunkt aus orthodox war.“³⁵⁷ Die Kanonizität eines literarischen Werks konnte verschieden betrachtet werden, aus einer Perspektive inhaltlicher Orthodoxie oder aus jener literarischer Orthonymität. Die kanonische Anerkennung einer entlarvten Pseudepigraphie stellt jedoch eine Ausnahmesituation dar, im Regelfall wurden diese abgelehnt oder allenfalls einer privaten Lektüre zugestanden.³⁵⁸ „Obwohl man durchaus bereit und in der Lage war, innerhalb

³⁵⁵ Salvian von Marseille, Timotheus 132.

³⁵⁶ A. Baum, Pseudepigraphie 50.

³⁵⁷ Ebd. 122.

³⁵⁸ Vgl. ebd. 122-123.

theologischer Schriften die wahren von den falschen Aussagen (wie etwa einer unzutreffenden Verfasserangabe) zu trennen, stellte man an eine kanonische Schrift den Anspruch, daß sie insgesamt frei von Lüge und Irrtum sei.“³⁵⁹

4.5. Umgang mit alttestamentlich-jüdischen Texten

a. Die Akzeptanz alttestamentlich-jüdischer Texte

Die christliche Orthodoxie übernahm selbstverständlich das Schriftkorpus eines im Judentum verbreiteten Kanons in seinem Anspruch als Heilige Schrift, ohne dabei literarkritische Untersuchungen um deren Orthonymität zu unternehmen. „Die heiligen Schriften des alten Bundes wurden bereits im Urchristentum uneingeschränkt als Wort Gottes betrachtet.“³⁶⁰ Selbst im ergänzenden christlichen Zweiten Testament kam es zu keiner Ablehnung des hebräischen Kanons, denn „[w]as die Schrift sagt, das sagt dieser neutestamentlichen Zitattechnik zufolge Gott. Zu diesem Schriftverständnis findet sich im Neuen Testament keine Alternative“.³⁶¹ Dies mag auch daran liegen, dass die jüdische Herkunft glücklicherweise nie erfolgreich geleugnet werden konnte. „Das Frühjudentum ist nicht nur die ältere Religion, aus dem das Urchristentum hervorging und auf dem es aufbaute, sondern bildete gleichsam auch den Mutterboden, aus dem das Urchristentum sich entwickelte.“³⁶² Obgleich dem Schrifttum des jüdischen „Mutterbodens“ diese Wertschätzung entgegengebracht wurde, galt im Juden Jesus aus Nazaret der erwartete Messias als erschienen und in ihm unerwartet Neues als angebrochen. Dies wirkte sich selbstverständlich auch auf ein nunmehr neues Verständnis der Inhalte des vorchristlichen Kanons aus.³⁶³ Die Schrift wurde auch von den Autoren der uns kanonisch geltenden Schriften selbstverständlich angenommen und mitunter in Dienst genommen. „Eine stereotype Wiederholung des Alten wäre keineswegs in der Lage gewesen, die neue Heilstat Gottes in Jesus Christus angemessen zum Ausdruck zu bringen. Sollte das Hergebrachte überhaupt noch seine Bedeutsamkeit entfalten, musste es in veränderter Form in die neue Situation hineingesprochen

³⁵⁹ Ebd. 125.

³⁶⁰ Ebd. 128.

³⁶¹ Ebd. 130.

³⁶² H. Frankemölle, Frühjudentum und Urchristentum 32.

³⁶³ Vgl. K.-W. Niebuhr, Neues Testament 64: „Betrachtet man diese Textpassagen und die aus ihnen entnommenen Zitate genauer, so wird deutlich, dass bei der Auswahl nicht die ursprünglichen Kontexte oder gar ein ‚historischer‘ Ursprungssinn der Texte maßgeblich waren, sondern allein ihre Brauchbarkeit im Rahmen der je eigenen Argumentationen und Aussageziele der neutestamentlichen Autoren. Dass sie dabei stark von den aus heutiger Sicht rekonstruierbaren ursprünglichen Intentionen der Texte abweichen konnten, belegt in erster Linie ihre Kreativität und Auslegungskompetenz, nicht aber Willkür oder Unverständnis gegenüber den Ursprungstexten. Denn ein Vergleich mit Umgangsweisen mit der Schrift im Frühjudentum zeigt, dass die Schrift auch dort nicht nur als Text aus vergangenen Zeiten, sondern ebenso als gegenwärtig ansprechendes Gotteswort angesehen wurde. Methoden der Schriftauslegung im Neuen Testament lassen sich bis ins Einzelne auf den Schriftgebrauch im Frühjudentum zurückführen.“

werden.“³⁶⁴ Solch situatives Selektieren in der Zitation von Passagen des Ersten Testaments durch neutestamentliche Autoren erlaubt es, dem alttestamentlichen Gotteswort ein aus christlicher Sicht tieferes Verständnis zu entnehmen, kann jedoch auch einen als ursprünglich erachteten Sinngehalt verdecken. „Der neutestamentliche Autor bestimmt, in welchem Sinn und in welcher Funktion er alttestamentliche Texte zitiert oder einspielt. Er bestimmt auch, in welchem Umfang er auf alttestamentliche Texte zurückgreift. Deren weiteren Kontext heranzuziehen, ist nur erlaubt, wenn Textbeobachtungen wahrscheinlich machen, dass der neutestamentliche Autor diesen weiteren Kontext im Blick hatte.“³⁶⁵

Noch bevor es zur Entfaltung eines neutestamentlichen Kanons kam, galten dem Urchristentum die Schriften des später „Altes Testament“ genannten Kanons der Septuaginta als Grundlage und Horizont von Glaubensaussagen.³⁶⁶ Diese Schriften der Septuaginta wurden bereits früh um genuin christliche Schriften ergänzt, deren Verständnis mit einer Kenntnis der jüdischen Bücher einhergeht.³⁶⁷ In dieser frühchristlichen Phase liegen viele Details um Entstehung und Rezeption oder Verwerfung von Schriften dieser mit Sicherheit vielschichtigen frühchristlichen Epoche im Verborgenen, wobei die Zuverlässigkeit diesbezüglicher Theorien der erhaltenen Texte und Textvarianten auf archäologischen Erkenntnissen fußt.³⁶⁸

b. Die Übersetzung der Heiligen Schrift

Im Altertum galten Übersetzungen prinzipiell als unüblich. Für als heilig geltende – und damit auch Identität stiftenden – Texte gewann diese ohnehin kontrovers geführte Debatte um die Möglichkeit von Übersetzungen eine neue Dimension, denn es stellte sich die Frage, „ob heilige Texte eigentlich übersetzt werden dürften oder ob nicht durch den Verlust der Originalsprache auch das göttliche Wort selbst diskreditiert werde. Der griechische Terminus ἑρμηνεύς stammte ja ursprünglich aus dem Bereich der Religion und bezeichnete diejenigen, der imstande war, die Geheimnisse der Götter den Menschen verständlich zu machen, zu „übersetzen“.“³⁶⁹ Es gab durchaus Stimmen, die Übersetzungen befürworten konnten, wenngleich dies auch manchen Einschränkungen unterlegt wurde. Der Kirchenvater Hieronymus gesteht dem Übersetzer in Bezug auf das fremdsprachige Original bestimmte Freiheiten zu. „Grundsätzlich gehört es zu seinen Pflichten, die Wortstellung nicht willkürlich zu modifizieren [...]. Freiheiten sind dort

³⁶⁴ W. Eisele, David als Zeuge 206.

³⁶⁵ W. Groß, Wer dominiert 393.

³⁶⁶ Vgl. K.-W. Niebuhr, Neues Testament 68; M. de Jonge, Pseudepigrapha 27-28.

³⁶⁷ Vgl. O. Wischmeyer, Texte, Text und Rezeption 160.

³⁶⁸ Vgl. D. Aune, Reconceptualizing the Phenomenon 797; W. Speyer, Die literarische Fälschung 233.

³⁶⁹ M. Mülke, Der Autor 124-125.

zulässig, wo die Observanz der fremdsprachigen Wortstellung die Regeln und Eigentümlichkeiten der Zielsprache verletzte und zu einer Verdunklung der wahren intellegentia führte. Widerspricht der ordo hingegen sprachlich-stilistisch dem Lateinischen nicht, so ist an ihm festzuhalten.“³⁷⁰ Ein für das Altertum bemerkenswertes Werk legte Origenes vor, in dem durch Übersetzungsvarianten ein möglichst breites Spektrum der Bedeutungsvielfalt des Originaltextes greifbar werden kann. Origenes stellte in der sogenannten Hexapla dem vermeintlichem Urtext in hebräischer Sprache sowie in griechischer Transkription spaltenweise vier griechische Übersetzungen gegenüber. „Besonderes Augenmerk hatte Origenes dem in der fünften Kolumne aufgeführten Septuagintatext gewidmet, dessen Abweichungen vom Hebräischen er mit kritischen Zeichen markierte – einerseits um dem Leser in den verschiedenen Kolumnen das vergleichende Lesen zu erleichtern, andererseits, um textkritische Studien an der Überlieferung der griechischen Übersetzung zu fördern.“³⁷¹

Bei aller methodischen Vorsicht ist die Qualität einer Übersetzung freilich von der Fachkunde des Übersetzers abhängig. „Jeder Übersetzer kann nur das übersetzen, was er versteht, und eben dieses Verständnis eines Textes ist nicht statisch, sondern entwickelt sich fortwährend weiter, durch Verfeinerung und Erweiterung eben der eruditio und der erborum copia, durch Widerlegung, neue Erkenntnis und Korrektur.“³⁷² So mag nicht verwundern, dass als fachkundig geltende Übersetzungen, etwa die Vulgata, sich über Jahrhunderte innerhalb des Christentums hinweg behaupten konnten.³⁷³ Jede Übersetzung, dessen war sich bereits der antike Übersetzer bewusst, schränkt jedoch den ursprünglichen Textgehalt auf jenen Umfang ein, den ihm die Zweitsprache bietet.

4.6. Zusammenfassung

„Das Urchristentum verbindet orthonyme und pseudonyme Schriften“,³⁷⁴ authentische Briefe und anonym verfasste Evangelien. „Vieles spricht dafür, dass viele Traditionen des Urchristentums im jüdischen Bereich hätten anonym bleiben können. Das gilt besonders für die Evangelien. Sobald das Urchristentum aber in nicht-jüdische Milieus eindrang, setzte eine unvermeidbare

³⁷⁰ Ebd. 135.

³⁷¹ Ebd. 139.

³⁷² Ebd. 150-151.

³⁷³ Vgl. ebd. 152-153: „Die Erkenntnis, daß in einer Übersetzung nicht nur die fremde Sprache in die eigene übertragen wird, sondern dabei auch die gesamtulturellen Voraussetzungen des Ausgangstexts mit denen des Übersetzers und seiner Leser konfrontiert werden, wird man heute, unter dem Eindruck des sogenannten ‚cultural turn‘ der Übersetzungswissenschaft, kaum überschätzen können, und so ist es kein Zufall, daß sich diese Erkenntnis gerade Hieronymus, der sowohl durch seine Lebensgeschichte zwischen Stridon, Rom und Betlehem als auch durch seine exzeptionellen Sprachkenntnisse des Hebräischen, Griechischen und Lateinischen tiefes Verständnis unterschiedlicher Kulturen gewonnen hatte, in besonderem Maße aufdrängte.“

³⁷⁴ G. Theißen, Entstehung des Neuen Testaments 155.

Tendenz zur individuellen Autorenliteratur ein.“³⁷⁵ Hinter den Namen, die jene pseudepigraphen Schriften fortan als Autorenangaben führten, verbirgt sich eine Sehnsucht nach möglichst alten und damit als zuverlässig erachteten Traditionen. „Hence in most, perhaps all, cases outside the Pauline corpus, pseudonymous authorship is nothing else than it appears to be, namely the use of a revered apostolic name in order to assert the authority of teaching that was believed to be of value by its author, irrespective of its actual origins.“³⁷⁶

Pseudepigraphie war bereits in der Antike ein weit verbreitetes Phänomen. „Im Erfinden von Verfassern wurden die Heiden von den Christen übertroffen. In dieser Hinsicht wetteiferten die Häretiker mit den Rechtgläubigen.“³⁷⁷ Die Vorgehensweisen erwiesen sich als divergent und als unterschiedlich gut gelungen.³⁷⁸ Im Frühchristentum dominiert die Form primärer, also durch den Autor beabsichtigter Pseudepigraphie. „Fehlerhafte Rezeptionsprozesse spielen im Bereich der Produktion neutestamentlicher Schriften keine exponierte Rolle.“³⁷⁹ Die Verfasser solch frühchristlicher Pseudepigraphien sahen sich auch zu jenem Vorgehen legitimiert, profane Schriftsteller zu imitieren oder auch deren Werke zu verfälschen.³⁸⁰ „In ihrer Begeisterung für das Evangelium suchten einzelne Christen sich und den Heiden dadurch den Zugang zum Glauben zu erleichtern, daß sie beispielsweise Zeugnisse nichtchristlicher Profanschriftsteller zum Leben Jesu erfanden oder heidnische Propheten und Weise die Ankunft des Erlösers vorausverkünden ließen.“³⁸¹ Sofern die Inanspruchnahme einer profanen Autorität als nützlich erachtet wurde, wurden diese pseudepigraph in Dienst genommen. „Um die Duldung ihres Bekenntnisses zu erreichen, verbreiteten sie [gar] angebliche Toleranzedikte römischer Kaiser.“³⁸² Gemäß der Intention der eigenen Lehrmeinung Akzeptanz zu verschaffen, kam es durchaus auch zur Verleugnung und Denunzierung davon abweichender Ansichten, jedoch so gut wie gar nicht zu Fälschungen mit gewinnbringender Absicht.³⁸³

Christliche Autoren des Altertums entschieden sich gegebenenfalls bewusst für das Mittel der Pseudepigraphie. „Wählte ein urchristlicher Schriftsteller statt Anonymität oder Orthonymität eine literarische Maske, so tat er dies nicht naiv, weil es angeblich in seiner Umwelt so Brauch

³⁷⁵ Ebd. 155.

³⁷⁶ H. Gamble, *New Testament Canon* 361.

³⁷⁷ W. Speyer, *Die literarische Fälschung* 47.

³⁷⁸ Vgl. S. Krauter, *Schlechte Pseudepigraphie* 767-785.

³⁷⁹ M. Janßen, *Beweggründe zur Pseudepigraphie* 129.

³⁸⁰ Vgl. W. Speyer, *Die literarische Fälschung* 237.

³⁸¹ Ebd. 240.

³⁸² Ebd. 240.

³⁸³ Vgl. ebd. 308.

war[...]. Dass sein missionarisches oder apologetisches Vorgehen dabei gerechtfertigt scheinen könnte, wird ihm die bei genauer Prüfung sittlich anstößige Maxime nahegelegt haben: ‚Der Zweck heiligt die Mittel.‘³⁸⁴ Legitimierten die Kirchenväter solches Vorgehen, sahen sie in der Lüge der Pseudepigraphie ein „nützliches Heilmittel“, das durch orthodoxen Inhalt und lautere Intention gerechtfertigt sei.³⁸⁵ An der grundsätzlichen Ablehnung von pseudepigraphen Schriften im Altertum vermag dies jedoch wenig zu ändern. „Ausschließen können wir, dass es ein stillschweigendes Einvernehmen zwischen Autoren und Lesern gab, religiöse Pseudepigraphie sei als *pia fraus* (fromme Täuschung) legitim. Fälschungen wurden in der Antike abgelehnt.“³⁸⁶

³⁸⁴ W. Speyer, *Verfasserschaft im Altertum* 118.

³⁸⁵ Vgl. M. Heimgartner, *Art. Pseudepigraphie* 511: „Der bewußten P[seudepigraphie] liegt möglicherweise eine Trad[ition] zugrunde, die Lüge als ‚nützliches Heilmittel‘ (*phármakon chrésimon*; Plat. Rep. 382c) rechtfertigt (Clem. Al. Strom. 7,53,2f.; 6,124,3; Orig. contra Celsum 4,19; Ioh. Chrys. de sacerdotio I,8 u.a.; oft mit Verweis auf at. Beispiele von List und Lüge). Nur ein einziger altchristl. Text theoretisiert P[seudepigraphie]: Auf den Vorwurf, die sozial- und kleruskritischen Schriften ‚Vier Bücher des Timotheus an die Kirche‘ verfaßt zu haben, beschreibt Salvianus von Marseille (epist. 9) Intention und Vorgehen des ‚Zeitgenossen‘, der die Schrift aus Bescheidenheit unter einem Pseudonym verfaßt habe; die Homonymität mit dem Paulusschüler Timotheus sei nicht beabsichtigt. Zudem gehe es um den Inhalt einer Schrift, nicht um den Verfassernamen (9,4f.).“

³⁸⁶ G. Theißen, *Entstehung des Neuen Testaments* 153-154.

5. Die Entstehung eines christlichen Bibelkanons

5.1. Die Bedeutung eines normativen Kanons

„Jede Kanonbildung ist ambivalent. Sie ist zugleich Rettung von Tradition vor dem Vergessen und deren Mumifizierung, sie gibt manchen Schriften höchste Geltung und schließt andere von einer nachhaltigen Wirkungsgeschichte aus.“³⁸⁷ Der christliche Kanon biblischer Bücher ist gegliedert in das Erste Testament, das die Schriften des „Alten Bundes“ vollständig übernahm, und das Zweite Testament, das als genuin christliches Schriftkorpus mit dem Ersten Testament untrennbar verbunden ist.³⁸⁸ Die Tatsache ist bemerkenswert, dass die Schriften des Judentums als christlicher Wurzelgrund beibehalten wurden, daneben zunächst mündlichen Traditionen hoher Stellenwert beigemessen wurde, die in ihrer späteren schriftlich fixierten Form mit einer Sammlung an Briefen den neutestamentlichen Kanon bildeten.³⁸⁹ Am Beginn des Christentums steht keine Loslösung vom Judentum. „Die im 1. Jh. noch nicht endgültig abgeschlossenen ‚hl. Schriften‘ (des Alten Testaments) bilden traditionsgeschichtlich den Mutterboden und gottesdienstlich den Rahmen, in dem die neutestamentliche Heilsverkündigung entstanden ist.“³⁹⁰ Mit der Ergänzung des frühjüdischen Kanons um jene Schriften neutestamentlicher Heilsverkündigung vollzieht sich schließlich die Herausbildung einer vom Judentum abgesonderten Identität, zumal die Kanonbildung sich als identitätsstiftend erweist. Wie weit fortan Bewusstsein einer Geschwisterlichkeit zwischen Christen und Juden vorherrschte, dafür sind unterschiedliche Faktoren verantwortlich, doch fand sich im Verlauf der Kirchengeschichte kein vernünftiges Argument, den Kanon allein auf einzelne Schriften des Zweiten Testaments zu begrenzen. „Das Neue Testament ist durchgängig, von Anfang bis Ende, vom ersten bis zum letzten Vers auf das Alte bezogen. Man braucht bloß den Beginn des Neuen Testaments aufzuschlagen: ‚Das Buch vom Ursprung Jesu, des Messias, des Nachkommen Davids, des Nachkommen Abrahams‘ - so fängt es in Mt 1,1 an.“³⁹¹ Mit diesem Anfang werden zugleich alttestamentliche Genealogien sowie ein Erwachsen eines christologischen Stammbaums aus zentralen Gestalten der jüdischen

³⁸⁷ G. Theißen, Entstehung des Neuen Testaments 277.

³⁸⁸ Erst mit Eusebius setzt sich der Kanonbegriff durch (vgl. Euseb. H.e. VI25,3: „ταῦτα μὲν οὖν ἐν τῷ προειρημένῳ τίθῃσι συγγράμματι· ἐν δὲ τῷ πρώτῳ τῶν εἰς τὸ κατὰ Μαρκᾶν, τὸν ἐκκλησιαστικὸν φυλάττων κανόνα, μόνα τέσσαρα εἶδέναι εὐαγγέλια μαρτύρεται, ὥδε πως γράφων.“).

³⁸⁹ Vgl. G. Theißen, Entstehung des Neuen Testaments 277f.

³⁹⁰ P. Stuhlmacher, Vom Verstehen 47.

³⁹¹ F. Crüsemann, Wahrheitsraum des Neuen 95.

Heilsgeschichte aufgegriffen.³⁹² „Was so beginnt, steht nicht auf eigenen Füßen, ist nicht aus sich selbst zu verstehen und will es nicht.“³⁹³

Details um die Entstehung einzelner Schriften oder gar etwaige Eingriffe in die Textgestalt jener Schriften bedürften in gleicher Weise interessanter wie auch ausufernder Untersuchungen, über den christlichen Kanon in seiner Gesamterscheinung lässt sich jedoch feststellen, dass es sich dabei um ein über die Jahrhunderte treu bewahrtes Korpus handelt. „Die Kanonbildung geschah auf keinen Fall isoliert von der allgemeinen Literaturgeschichte. Ende des 2. Jh. n.Chr. wurde die Mischna kodifiziert. Sie trat im Judentum als deren Auslegung neben die hebräische Bibel, wie im Christentum das Neue Testament als Ergänzung und Vollendung zum Alten Testament hinzu trat.“³⁹⁴ Auch im Bereich der pagan-hellenistischen Kultur entwickelte sich zeitnah „ein Corpus klassischer Autoren heraus, die in Erziehung und Ausbildung Verwendung fand.“³⁹⁵ Die Bibel behielt ihren Kanon bis in die Gegenwart bei, wenngleich detaillierte Vorgänge der Kanonisation im Dunkel der Geschichte verbleiben.³⁹⁶ „Die Kanonbildung selbst ist historisch insofern ein Rätsel, weil es im 2. Jh. n.Chr. keine zentrale Institution gab, die hätte entscheiden können, welche Schriften im Gottesdienst verlesen wurden.“³⁹⁷ All diesen Unsicherheiten zum Trotz kann der Umfang des Kanons ab diesem Zeitpunkt als festgelegt betrachtet werden, „als habe er sich wie von selbst durchgesetzt“.³⁹⁸ Zwei Kriterien können als für diese Entwicklung bedeutsam gelten, nämlich die Rückführung der Schrift auf einen Apostel oder einen Apostelschüler und deren inhaltliche Orthodoxie.³⁹⁹

Neben den im Kanon festgelegten biblischen Büchern entstanden im frühen Christentum auch Schriften, die den Anforderungen der Kanonizität nicht erfüllten und dennoch parallel zur Bibel teilweise weitreichende Rezeption erfuhren.⁴⁰⁰ Im Regelfall handelt es sich dabei um pseud-epigraphische Schriften fragwürdigen oder gar häretischen Inhalts, die als „Apokryphen“ in Umlauf

³⁹² Vgl. P. Fiedler, Das Matthäusevangelium 37-54.

³⁹³ F. Crüsemann, Wahrheitsraum des Neuen 95.

³⁹⁴ G. Theißen, Entstehung des Neuen Testaments 281.

³⁹⁵ Ebd. 282.

³⁹⁶ Vgl. K. Jaroš, Autoren 211: „Die ältesten Handschriften, die neben dem Alten Testament bzw. großen Teilen daraus die gesamte Schriften bzw. fast die gesamten Schriften des Neuen Testaments enthalten, sind der um die Mitte des 4. Jhs. oder der etwas früher datierbare Codex Sinaiticus und der um die Mitte des 4. Jhs. datierbare Codex Vaticanus. Die Anordnung der Bücher ist aber in diesen beiden Handschriften nicht gleich.“

³⁹⁷ Ebd. 282.

³⁹⁸ Ebd. 285.

³⁹⁹ Vgl. ebd. 285.

⁴⁰⁰ Vgl. P. Stuhlmacher, Vom Verstehen 36.

gerieten.⁴⁰¹ Auch im neutestamentlichen Kanon lassen sich Schriften pseudepigrapher Verfasserangabe antreffen, die offenbar jedoch nicht als solche durchschaut oder aber ob ihres als orthodox angesehenen Inhalts dennoch akzeptiert wurden: „The presence of pseudepigrapha in the New Testament canon is an historical as well as (for some) a theological problem.“⁴⁰²

5.2. Voraussetzungen für die Herausbildung eines christlichen Kanons

Der Bibelkanon beansprucht normative Geltung, weswegen den darin eingegliederten Büchern gleichsam eine rechthabende Geradlinigkeit abverlangt ist, was sich auch im Begriff *κανών* widerspiegelt.⁴⁰³ Es ist anzunehmen, dass es vor der Durchsetzung eines gesamtkirchlich Gültigkeit beanspruchenden Bibelkanons diverse Sammlungen gab, die zumindest einzelne Schriften daraus beinhalteten. „Die Zusammenstellung einzelner Schriften zu Gruppen bedeutet jedoch nicht bereits ihre Kanonisierung, sondern ist ein schon sehr früh einsetzender Prozeß, der diese erleichtern wird.“⁴⁰⁴ Diese Schriftgruppen wurden ergänzend zum alttestamentlichen Gotteswort in frühchristlichen Gemeinschaften zusammengetragen und erfuhren eine hohe Wertschätzung. „Diese Gleichsetzung von Schriftwort und Gotteswort wurde durch die frühen Christen von den alttestamentlichen Schriften auf die Schriften der Apostel übertragen.“⁴⁰⁵ Mit der Akzeptanz und Hochschätzung solcher Schriften geht auch deren Verbreitung im Christentum an verschiedenen Orten einher, was sich einer Kanonisation als zuträglich erwies.⁴⁰⁶ Nicht literarische Orthonymität seiner einzelnen Bücher stellte das primäre Kriterium für die Herausbildung des biblischen Kanons dar, sondern die inhaltliche Orthodoxie einer Schrift, was vordringlich durch eine Entstehung in möglichst noch apostolischer Zeit als denkbar erachtet wird, sowie deren Verbreitung und Bekanntheit. „It is because of this fundamental distinction between the era of the NT and the later church that we can make the assessment, that in the context of the canonical process, authorship is not primarily a statement of literary origins, but of authoritative tradition. Taken from a modern literary perspective, authorship cannot determine canonicity, and canonicity cannot determine authorship.“⁴⁰⁷ Die Richtschnur („*κανών*“) neutestamentlicher Bücher vermag

⁴⁰¹ Die Entstehung von Apokryphen setzt erst in einer Zeit ein, als der biblische Kanon bereits in seiner endgültigen Gestalt vorlag. Das Kriterium einer Entstehung in apostolischer Zeit ist damit keinesfalls erfüllt. Aus verschiedenen Interessen fanden diese Schriften dennoch weite Verbreitung.

⁴⁰² D. Aune, *Reconceptualizing the Phenomenon* 795.

⁴⁰³ Vgl. K. Jaroš, *Autoren 207*: „griechisch *κανών* ‚Stab, Richtschnur, Maßstab‘“

⁴⁰⁴ Ebd. 212.

⁴⁰⁵ A. Baum, *Pseudepigraphie* 133.

⁴⁰⁶ Vgl. H. Gamble, *New Testament Canon* 355: „Whether a document had been in broad, consistent and public use in most Christian communities, above all in liturgical reading, and had been recognized and cited as authoritative by earlier Christian writers, was a matter of large import.“

⁴⁰⁷ D. Meade, *Pseudonymity and Canon* 207.

aus diesem Grund auch pseudepigraphische Schriften zu beinhalten. „Maßgeblich war für die alte Kirche, daß die [...] Echtheit dieser Schriften durch die untrügliche Erinnerung und Überlieferung seit den Anfängen gesichert war; gleichsam unverfälschte, kostbare Edelsteine, auf eine Schnur gefädelt, bei der es nicht möglich war, Steine auszutauschen oder unechte hinzuzufügen.“⁴⁰⁸ Die untrügliche Erinnerung und Überlieferung sah man in der apostolischen Tradition bewahrt, „wobei man auch noch Verfasser der 2. und 3. Generation, die direkten Kontakt zu einem Apostel hatten, als apostolisch bezeichnete“.⁴⁰⁹

Der biblische Kanon prägte das Selbstverständnis der Kirche,⁴¹⁰ was auch bedeutete, dass neben den Schriften des Ersten Testaments auch jene des Zweiten Testaments im Gottesdienst öffentlich verlesen wurden.⁴¹¹ In der Versammlung der Kirche nimmt der Kanon biblischer Bücher einen bedeutsamen Platz ein und wurde als authentische Überlieferung verehrt. „Eine Äußerung wurde zwar als authentisch angesehen, wenn lediglich ihr Wortlaut nicht von der Person stammte, der sie zugeschrieben wurde. Sie galt aber als unauthentisch, falls man ihren Inhalt nicht auf den Autor zurückführte, dessen Namen sie trug.“⁴¹² Das Zeugnis der Evangelien galt als zuverlässig und apostolisch, obwohl deren Verschriftlichung erst nach einer Phase zunächst mündlicher Tradierung einsetzte.⁴¹³ Die Verlesung der Schrift als Teil der Liturgie und auch deren mündliche Weitergabe innerhalb der frühchristlichen Zeit belegen „für die Antike die Wertschätzung der Mündlichkeit (orality) von Überlieferungen [...] wie auch, dass literarische Werke in Hinsicht auf ihre eindruckliche Hörbarkeit (aurality) bei der Verlesung geschaffen wurden“.⁴¹⁴ Um im Ruf kanonischer Würdigkeit zu stehen hatte eine Schrift eine möglichst große Nähe zu den Aposteln aufzuweisen, was auch bei zunächst mündlicher Überlieferung gewährleistet war. „Mit der Apostolizität war eng das Alter einer Schrift verbunden. Durch dieses sah man nicht nur die historische Nähe zur Lehre Jesu gewährleistet, sondern vielmehr noch die inhaltliche Nähe.“⁴¹⁵

⁴⁰⁸ K. Jaroš, Autoren 223.

⁴⁰⁹ K. Ceming, Die verbotene Evangelien 44.

⁴¹⁰ Vgl. H. Gamble, New Testament Canon 362.

⁴¹¹ Vgl. A. Baum, Pseudepigraphie 100.

⁴¹² Ebd. 193.

⁴¹³ Vgl. R. Riesner, Rückkehr der Augenzeugen 351-352: „Schon Vincent Taylor wusste allerdings, dass Augenzeugenerinnerungen eine zwar notwendige, aber noch keine hinreichende Bedingung für eine zuverlässige Überlieferung sind. Ob eine auf sie zurückgehende Tradition stabil bleibt oder verwildert, hängt zum einen vom Willen der Tradenten ab und zum anderen von den angewandten Überlieferungstechniken. [...] drei Kriterien [...] (1) Der Urheber der Überlieferung wurde als göttlich inspiriert angesehen. [...] (2) [...] Einsatz poetischer Formung und anderer Mnemotechniken zum Zweck der Konservierung und leichteren Behaltlichkeit einer Überlieferung. [...] (3) deren Benutzung als ritualisierter, religiöser Text.“

⁴¹⁴ Ebd. 342; vgl. D. Meade, Pseudonymity and Canon 108.

⁴¹⁵ K. Ceming, Die verbotene Evangelien 44.

5.3. Die Echtheit kanonischer Schriften

Aus literarkritischer Sicht lässt sich aus dem bislang vorgelegten Befund das Urteil begründen, dass sich innerhalb des neutestamentlichen Kanons – abgesehen von den orthonymen Briefen des Paulus – pseudepigraph tradierte Schriften befinden. Keines dieser Schriftstücke stammt aus der Feder jenes Apostels oder Apostelschülers, dem es in kirchlicher Tradition zugeschrieben wird. Dieser Umstand spielt seit bibelwissenschaftlichen Einsichten des 19. Jahrhunderts eine Rolle,⁴¹⁶ lässt sich jedoch im Hinweis auf den bereits im vorherigen Absatz dargelegten Vorrang inhaltlicher Apostolizität relativieren. „Die Schriften der Apostel und ihrer Schüler sind nach Origenes ebenso wie die Heiligen Schriften Israels als vom Heiligen Geist eingegeben (inspiriert) zu verstehen“, ⁴¹⁷ darin gründet ihre Kanonizität im Letzten. Inwieweit im Prozess der Kanonisierung eine Debatte um die literarische Echtheit von Schriften geführt wurde,⁴¹⁸ das vermag nicht mehr rekonstruiert zu werden.⁴¹⁹ „The New Testament canon is the outcome of a lengthy process extending from the second through the fifth centuries. Because this process is only partially documented in ancient sources, all reconstructions must be in some measure hypothetical and tentative.“⁴²⁰ Der wohl im 8. Jahrhundert entstandene Canon Muratori ist „der älteste Text, in dem sich ein altkirchlicher Autor eindeutig und diesmal erstaunlich positiv mit dem Phänomen der Pseudepigraphie auseinandersetzt“, ⁴²¹ Das Faktum der Aufnahme aus literarkritischer Sicht pseudonymer Werke in den Kanon führt das offenbar einhellige Ergebnis etwaiger Diskussionen ohnedies vor Augen.

5.4. Alttestamentliche Schriften

Für den Prozess der Kanonisierung der sogenannten alttestamentlichen Schriften sind die Pentateuchredaktion und die Zusammenstellung der prophetischen Schriften bedeutsam. Es ist davon auszugehen, dass diese Schriften jedoch nur einen Teil einer womöglich umfangreicheren Literatur ausmachen. „Die damit verbundenen Selektionsprozesse, die als Nebeneffekte der ‚Schriftwerdung‘ des verbleibenden orthodoxen Textes interpretiert werden könnten, sind aber

⁴¹⁶ Vgl. E.-M. Becker, Paulus zu Paulus 365-366.

⁴¹⁷ K. Jaroš, Autoren 207.

⁴¹⁸ Vgl. W. Speyer, Die literarische Fälschung 9: „Als christliche Theologen der ersten Jahrhunderte die Frage zu beantworten hatten, ob eine bestimmte Schrift, die nach Verfasser oder Inhalt eine Offenbarungsschrift sein sollte, tatsächlich als solche zu gelten habe, wurden sie auch auf das Problem der literarischen Echtheit aufmerksam. So berühren sich zwar die beiden Begriffe ‚Kanonisch‘-, ‚Apokryph‘ mit den literargeschichtlichen der Echtheit und Fälschung, sie decken sich jedoch nicht mit ihnen.“

⁴¹⁹ Vgl. H. Gamble, New Testament Canon 348-349: „Of course, in the larger history of the canon many documents were judged to be spurious and were rejected. In most cases we do not know the circumstances or grounds for their rejection, but the question of literary authenticity was often involved.“

⁴²⁰ Ebd. 334.

⁴²¹ M. Frenschkowski, Erkannte Pseudepigraphie 197.

nicht mehr rekonstruierbar.“⁴²² Es lässt sich damit nicht mehr eruieren, welchen Schriften gegenüber den vorliegenden der Vorzug gegeben wurde, sondern lediglich aus dem vorhandenen Schriftkorpus nach Argumenten ihrer Orthodoxie und Kanonizität fragen. Vorangehende Prozesse sind uns nicht zugänglich und zudem gilt zur Forschungslage: „There is no consensus about the details of this so-called canonical process.“⁴²³ Als das Christentum sich gegen Ende des ersten Jahrhunderts vom Judentum löst, können grundlegende kanonische Prozesse für die alttestamentlichen Schriften als bereits zurückliegend betrachtet werden. „Das Alte Testament war im 1. Jh. von den Christengemeinden ganz selbstverständlich als hl. Schrift übernommen worden, und zwar in eben der offenen, unabgeschlossenen Form, die der alttestamentliche Schriftbestand damals noch besaß.“⁴²⁴ Die Funde von Schriftrollen am Toten Meer zeigen auf, dass um die Zeitenwende noch eine gewisse Variabilität der alttestamentlichen Schriften vorlag. „Die Texte sind zwar durchaus stabil, doch zeigen unterschiedliche Rollen desselben biblischen Buches immer wieder kleine Abweichungen.“⁴²⁵

Im ersten nachchristlichen Jahrhundert lässt sich schließlich ein normativer Abschluss des alttestamentlichen Kanons feststellen. „Josephus rechnet mit einer fixen Anzahl von biblischen Büchern (22), die der Anzahl Buchstaben im hebräischen Alphabet entspricht und so Abgeschlossenheit und Vollkommenheit anzeigt.“⁴²⁶ Diese Zählung verfolgt das Motiv einer Zahlensymbolik, die sich auf theologische Tradition beruft. Daneben lassen sich auch andere Zählweisen und das Vorhandensein außerkanonischer Literatur festhalten.⁴²⁷ Die ersten Christen griffen für die Feier ihres Glaubens auf jene Schriftübersetzung zurück, die im Diasporajudentum als Septuaginta bekannt war. „Der Gebrauch durch die Christen macht die Septuaginta mit der Zeit zum eigentlichen ‚christlichen‘ Alten Testament.“⁴²⁸ Die Annahme des alttestamentlichen Gotteswortes prägte auch die Herausbildung des Zweiten Testaments auf mehrfache Weise.⁴²⁹ „Mit der

⁴²² K. Schmid, *Literaturgeschichte* 212.

⁴²³ E. Tigchelaar, *Old Testament Pseudepigrapha* 9.

⁴²⁴ P. Stuhlmacher, *Vom Verstehen* 38.

⁴²⁵ K. Schmid, *Literaturgeschichte* 212.

⁴²⁶ Ebd. 213.

⁴²⁷ Das apokryphe vierte Esrabuch berichtet als Apokalypse des letzten vorchristlichen Jahrzehnts davon, dass Esra fünf Männern über vierzig Tage hinweg alle biblischen Bücher diktieren habe, da diese bei der Zerstörung Jerusalems verbrannt seien. Zeugnis gibt dieser Text auch über die Existenz zahlreicher nichtkanonischer Schriften. „Der Höchste gab den fünf Männern Einsicht. So schrieben sie das Gesagte der Reihe nach in Zeichen auf, die sie nicht kannten, und saßen 40 Tage lang da. Sie schrieben am Tag und aßen in der Nacht ihr Brot. Ich redete am Tag und schwieg nicht in der Nacht. In den 40 Tagen wurden 94 Bücher geschrieben. Als die 40 Tage zu Ende waren, redete der Höchste mit mir und sagte: Die ersten Bücher, die du geschrieben hast, leg offen hin. Würdige und Unwürdige mögen sie lesen. Die letzten siebzig aber sollst du verwahren, um sie den Weisen aus deinem Volk zu übergeben.“ (4Esr 14,42-47, zitiert nach: K. Schmid, *Literaturgeschichte* 213.)

⁴²⁸ P. Stuhlmacher, *Vom Verstehen* 38.

⁴²⁹ Vgl. G. Theißen, *Entstehung des Neuen Testaments* 300-302

Septuaginta war dem Urchristentum die Kanonidee schon vorgegeben. Sie hatte daher von vornherein eine große Bedeutung für die neu entstehende neutestamentliche Kanonidee.⁴³⁰ Im Unterschied zu den vielfachen Entsprechungen zwischen alttestamentlichen Kanon der Septuaginta und neutestamentlichen Schriften wurden anstelle von Schriftrollen jedoch gebundene Kodizes herangezogen. Für das Christentum aller Zeiten besitzt das Gotteswort des Ersten Testaments unbedingte Gültigkeit, wenngleich sie gegenüber dem Judentum auch einen Bedeutungswandel erfuhr, „denn sie wurde jetzt im Lichte der Offenbarung Jesu Christi gelesen und interpretiert“.⁴³¹ Das überlieferte Textkorpus der alttestamentlichen Bibel in seiner zweigliedrigen Tradierung von „Gesetz (des Mose) und Propheten“ ist bereits lange Zeit vor Abschluss des Kanons gegeben. Im Einzelfall mochte variieren, welche Schriften den Propheten hinzuzuzählen waren (etwa die Psalmen als Prophetie Davids),⁴³² doch die Rede von „Mose bzw. dem Gesetz und den Propheten“ lässt sich in Qumran⁴³³ und im lukanischen Doppelwerk⁴³⁴ als auf die Gesamtheit alttestamentlicher Schriften bezogen lesen.⁴³⁵

5.5. Neutestamentliche Briefliteratur

Die Schriften des Paulus können gleichsam als Vorwegnahme eines späteren neutestamentlichen Kanons gelten, insofern sie ihre Tradierung gesammelt antraten. „Kein Paulusbrief ist uns isoliert überliefert worden, wir finden alle immer nur in Sammlungen vor.“⁴³⁶ Diese Sammlungen variierten in ihrem Umfang, häufig waren sie in einer Siebenzahl an Empfängern anzutreffen.⁴³⁷ „A number of ancient Christian sources express the idea that Paul had written to seven churches and, because the number seven symbolized totality or universality, that Paul therefore addressed the church at large. This conception almost certainly reflects an actual early edition of the Pauline letters that presented them as ‘letters to seven churches.’“⁴³⁸ Gesammelt wurden die Paulusbriefe seit früherster Zeit nicht zum Zweck bibliothekarischer Sammlung oder Repräsentation, sondern aufgrund ihres bedeutungsvollen Inhalts für Christen. „In vielen Gemeinden wurden seine Briefe

⁴³⁰ Ebd. 300.

⁴³¹ O. Wischmeyer, *Texte, Text und Rezeption* 161.

⁴³² Vgl. K. Schmid, *Literaturgeschichte* 215.

⁴³³ Vgl. 1QS 1,1f; 8,15f; CD 5,21-6,2; 4Q504 Frg. 2,3,11-13.

⁴³⁴ Vgl. Lk 16,16.29.31; 24,27; Apg 26,22; 28,23.

⁴³⁵ Vgl. K. Schmid, *Literaturgeschichte* 215.

⁴³⁶ H.-J. Klauck, *Die antike Briefliteratur* 248.

⁴³⁷ Schon diese frühen Sammlungen beinhalten Briefe, die nach heute weitgehend anerkanntem Forschungsstand als pseudonym bewertet werden, nämlich Eph, Kol und 2 Thess. Dennoch besteht eine gewisse Variabilität, die zwar nicht auf Eph verzichten kann, da sonst lediglich sechs Gemeinden adressiert wären, jedoch könnte Phlm den Kol ersetzen (vgl. H. Gamble, *New Testament Canon* 336).

⁴³⁸ H. Gamble, *New Testament Canon* 335.

im Gottesdienst gelesen, hatten also einen autoritativen Wert.⁴³⁹ Diese Verbreitung und große Bekanntheit vor allem in als Zentren der christlichen Theologie geltenden Städten verhalf den in diesen Sammlungen vertretenen Paulusbriefen zur Aufnahme in den späteren neutestamentlichen Kanon.⁴⁴⁰

Neben den paulinischen Schreiben finden sich jedoch auch weitere Briefe im Bibelkanon, die verschiedenen Absendern zugewiesen werden, etwa die beiden den Namen Petrus anführenden Briefe. „In der neutestamentlichen Forschung besteht ein weit reichender Konsens darüber, dass es sich bei diesen Texten um Pseudepigraphien handelt. Petrus war weder der Verfasser des einen noch des anderen Schreibens. Das bedeutet jedoch nicht, dass die Texte als Fälschungen verstanden werden müssen.“⁴⁴¹ Auch angebliche Schriften des Johannes sind vertreten, nämlich in den Gattungen Brief, Evangelium und Offenbarung. Bereits die antike Literarkritik kam zu dem Schluss, dass hier mit verschiedenen Autoren zu rechnen ist, was etwa Dionysius von Alexandrien anmerkte,⁴⁴² dennoch wurden diese nicht verworfen. Die Echtheit der Paulusbriefe, der Pastoralbriefe und der Katholischen Briefe liegt diesem Verständnis nach nicht darin, dass die pseudonym genannten Autoren diese Briefe niedergeschrieben hätten, sondern im Bewahren ihrer Lehren.⁴⁴³ „Die Autorität der ursprünglich anonymen Evangelien ergab sich aus der Normativität der Worte und Taten Jesu. Die Autorität der Paulus-, Petrus- und Johannesschriften ruhte auf der von der Autorität Jesu abgeleiteten Autorität ihrer apostolischen Autoren.“⁴⁴⁴

5.6. Das eine Evangelium in seiner Viergestalt

Neben den Briefen nehmen die zeitlich später niedergeschriebenen Evangelien bedeutsamen Raum innerhalb des Zweiten Testaments ein. Inhaltlich halten diese vier Bücher Traditionen um Aussprüche, Leben, Sterben und Auferstehen Jesu Christi fest,⁴⁴⁵ das lukanische Doppelwerk bietet in seinem zweiten Teil, der Apostelgeschichte, gar Einblicke in das Leben der Jerusalemer

⁴³⁹ G. Theißen, Entstehung des Neuen Testaments 294.

⁴⁴⁰ Vgl. ebd. 296.

⁴⁴¹ K. Schmidt, Stimme des Apostels 625.

⁴⁴² Vgl. A. Baum, Pseudepigraphie 25: „Durch einen Stilvergleich (διὰ τῆς φράσεως) kam er zu dem Ergebnis, das Johannesevangelium und der erste Johannesbrief könnten nicht vom selben Autor stammen wie die Johannesapokalypse. Während jene beiden Schriften in ihrer sprachlichen Fehlerlosigkeit und Ausdrucksweise eng verwandt seien, verstoße die Apokalypse gelegentlich gegen die Grammatik und sei den übrigen johanneischen Schriften auch sonst sprachlich sehr unähnlich.“

⁴⁴³ Vgl. A. Baum, Pseudepigraphie 74; D. Meade, Pseudonymity and Canon 116-193; G. Theißen, Entstehung des Neuen Testaments 149.

⁴⁴⁴ A. Baum, Pseudepigraphie 141.

⁴⁴⁵ Vgl. M. Ebner, „Evangelium“ 113.

Urgemeinde (Apg 1,1-8,3), ihr missionarisches Wirken in Judäa und Samaria (8,4-12,23) und ihre Ausbreitung in der damals bekannten Welt durch überwiegend paulinischen Eifer (13,1-28,31).⁴⁴⁶

Aus der inhaltlichen Verschiedenheit der Evangelien zu den Briefen ergeben sich innerhalb des Neuen Testaments unterschiedliche Perspektiven auf den einen Jesus: „Paulus ist an dem von Gott zum endzeitlichen Machthaber erhobenen Gekreuzigten interessiert, das MkEv dagegen an der (durch die Brille von Ostern gesehenen) menschlichen Figur Jesu von Nazaret und dessen irdischer Mission.“⁴⁴⁷ Beiden Textgattungen ist jedoch gemein, dass nicht Jesus selbst oder seine Apostel für deren Verschriftlichung verantwortlich zeichnen, sondern eine sich pseudonym gestaltete Berufung auf apostolische Tradition inhaltliche Orthodoxie garantieren will.⁴⁴⁸ „Der synoptische Vergleich läßt ohne weiteres erkennen, daß die Evangelisten die Reden Jesu weder ihrem exakten Wortlaut nach wiedergegeben noch frei erfunden haben können.“⁴⁴⁹ Dies legt den Schluss nahe, dass die Evangelien sich in der Tat auf alte Traditionen berufen, die bis zu ihrer Verschriftlichung mündlich tradiert wurden.⁴⁵⁰ Auch mag dies ausschlaggebend dafür gewesen sein, diese Schriften später mit den Namen Matthäus, Markus, Lukas und Johannes zu überschreiben „Die anonym verfassten Evangelien erhielten nachträglich Autorennamen, die sie in die Nähe apostolischer Überlieferung stellten.“⁴⁵¹ Die Schreiber der Evangelien verstehen sich als Empfänger einer Frohbotschaft, die seit den Aposteln verkündet wird, was auch die vierfältige Ausgestaltung dieses einen Evangeliums legitimiert. „Mündliche Überlieferung ist variabel und offen für Erweiterungen. Der mündliche Bote formuliert die Botschaft seines Auftraggebers nie ganz wörtlich so, wie er sie empfangen hat.“⁴⁵² Seit ihrer Verschriftlichung waren die Evangelien nicht mehr jenen Veränderungsprozessen ausgesetzt, die bei mündlicher Tradierung unvermeidlich sind, dennoch wurde daran festgehalten, dass das eine Evangelium in vier voneinander in unterschiedlichem Ausmaß verschiedenen Büchern vorliegt. „Jede Zeile davon war [...] der nächsten Generation schon so wichtig, daß man an der vierfachen Evangelienüberlieferung festhielt und daraus nicht ein einziges Evangelienbuch zusammenstellte.“⁴⁵³ Das schriftliche Festhalten des Evangeliums in den vier kanonischen Schriften führte auch zu einem veränderten

⁴⁴⁶ Die Evangelien und die Apostelgeschichte sind dabei jedoch nicht als Geschichtsschreibung im modernen Sinn zu verstehen, sondern vereint historische Elemente mit deren heilsgeschichtlichen Bedeutung in teilweise kerygmatischer Absicht (vgl. K. Scherberich, *Geschichtsschreibung* 109; O. Wischmeyer, *Texte, Text und Rezeption* 163).

⁴⁴⁷ M. Ebner, „Evangelium“ 121.

⁴⁴⁸ Vgl. O. Wischmeyer, *Texte, Text und Rezeption* 162-163; G. Theißen, *Entstehung des Neuen Testaments* 41.

⁴⁴⁹ A. Baum, *Pseudepigraphie* 33.

⁴⁵⁰ Vgl. G. Theißen, *Entstehung des Neuen Testaments* 42; O. Wischmeyer, *Texte, Text und Rezeption* 161; A. Baum, *Pseudepigraphie* 34.

⁴⁵¹ O. Wischmeyer, *Texte, Text und Rezeption* 163.

⁴⁵² G. Theißen, *Entstehung des Neuen Testaments* 156.

⁴⁵³ K. Jaroš, *Autoren* 206.

Umgang mit ebendieser Frohbotschaft, denn „die Texte wurden mit der Botschaft identisch: Die Texte sind nicht nur Zeugnis für den Glauben an Jesus Christus (z.B. Joh 20,31), sondern werden selbst Gegenstand des Glaubens (z.B. Apk 22,18f)“.⁴⁵⁴

5.7. Die Manifestation des biblischen Kanons

Markion, der mit seiner Ablehnung großer Teile der Bibel zur Beschleunigung der Kanonbildung beigetragen haben dürfte,⁴⁵⁵ betrachtete das alttestamentliche Gotteswort als überholt und räumte allein seiner Vorstellung von paulinischer Orthodoxie Bedeutung ein. Ihm schlossen sich nicht wenige Christen seiner Zeit an. „Seinen Gemeinden gab er einen eigenen Kanon hl. Schriften in Form eines rigoros antijüdisch bearbeiteten Lukasevangeliums und von zehn nicht minder gewalttätig bearbeiteten Paulusbriefen. Da Lukas auf Grund von Kol 4,13 als Begleiter und Freund des Paulus galt, haben wir ein ganz paulinistisch orientiertes Schriftenkorpus vor uns.“⁴⁵⁶ Ihm gegenüber pochte die Großkirche jedoch auf ein Festhalten am Ersten Testament, sowie der Ablehnung einer Verengung neutestamentlichen Reichtums auf lediglich einen Traditionsstrang, der zudem als fragwürdig gilt. „Markions Kanon, bestehend aus einem Evangelium und einem Apostel, ist nicht das positive Modell des neuen Kanons, sondern dessen negatives Modell: Gegen ihn wurde die Pluralität der Evangelien, die Pluralität der Briefautoren und die Dualität von Altem und Neuem Testament zum Konsens.“⁴⁵⁷ Sowohl die Ablehnung durch Markion als auch die angenommene Pluralität durch die Großkirche wurden nicht mit als richtig oder falsch erachteten Verfasserangaben begründet, sondern aus theologischen Motiven. Die neutestamentlichen Autoren, die sich der Pseudepigraphie bedienten, verfassten ihre Schreiben aus theologischer Perspektive „nicht mit Täuschungsabsicht im Sinne einer bewussten Irreführung der Adressaten. Im Gegenteil. Die Verfasserangabe sollte nicht hinters Licht führen, sondern zum Licht hin“.⁴⁵⁸

Bereits im hellenistischen Altertum war es in Schultraditionen üblich, dass Schüler ihre Arbeiten unter dem Verfassernamen der Lehrergestalt publizierten, dem der Schüler die Formung seines Denkens verdankte. In abgewandelter Form findet sich solches Denken womöglich auch unter den pseudepigraphen Schriften der Bibel, wobei pseudepigraphen Schriften Legitimation zugesprochen wurde, da sie als Rückgriff auf eine ursprüngliche Zeit wahrgenommen wurden.⁴⁵⁹ Für die alte Kirche bereits galt es abzuwägen, ob für den Anspruch der Kanonizität Orthonymität

⁴⁵⁴ O. Wischmeyer, *Texte, Text und Rezeption* 164.

⁴⁵⁵ Vgl. P. Stuhlmacher, *Vom Verstehen* 38.

⁴⁵⁶ Ebd. 39.

⁴⁵⁷ G. Theißen, *Entstehung des Neuen Testaments* 36.

⁴⁵⁸ R. Zimmermann, *Unecht* 35.

⁴⁵⁹ Vgl. J. Herzer, *Fiktion oder Täuschung* 495.

vorzuliegen hatte, oder aber ob pseudonyme Schriften orthodoxen Inhalts dem Anspruch hinreichend erfüllen. Die Theologen dieser Zeit konnten bei selben Werken zu unterschiedlichen Beurteilungen kommen.⁴⁶⁰ Offensichtliche Pseudepigraphien häretischen Inhalts wurden von den jedoch einhellig Kirchenvätern missbilligt.⁴⁶¹

5.8. Zusammenfassung

Das Christentum erwuchs aus dem jüdischen Glauben, weshalb das alttestamentliche Gotteswort von Beginn an auch im Christentum verehrt und verlesen wurde. Mehr noch, ohne dieses lässt sich Jesus als Christus nicht annehmen. „Die Frage, was der neutestamentliche Kanon ist, läßt sich verhältnismäßig leicht beantworten: Es handelt sich um die das Alte Testament ergänzende kirchliche Auswahlammlung aus dem urchristlichen Schrifttum der Zeit zwischen 30 und etwa 150 n. Chr.“⁴⁶² Dieser Zeitraum ist vorgegeben durch das Osterereignis sowie die Manifestation des christlichen Kanons gegen Mitte des zweiten Jahrhunderts. Dem Kriterium der Apostolizität einer Schrift erwies sich dies zuträglich, da es auch Apostelschülern zugesprochen wurde, die das Erbe ihrer apostolischen Lehrer bewahrten. Die dahinterstehende Autorität war eine direkt von Jesus abgeleitete. „Nur wenn man bei neutestamentlichen Pseudepigraphien eine absichtliche Irreführung feststellen würde, stände ihr kanonischer Rang in Frage. Die pseudepigraphen Schriften des Neuen Testaments meinten aber in der Tradition der angegebenen Verfasser zu stehen und hatten nicht die Absicht zu täuschen.“⁴⁶³

Die Vielfalt der biblischen Bücher insgesamt lässt nur vage Angaben darüber rekonstruieren, weshalb der Kanon die vorliegende Form annahm. „Die Frage nach den Kanonkriterien ist in der Forschung umstritten.“⁴⁶⁴ Fest steht allenfalls, dass das Schriftkorpus von Anbeginn an möglichst buchstabengetreu weitergegeben wurde.⁴⁶⁵ Der im vierten Jahrhundert lebende Athanasius legte

⁴⁶⁰ Vgl. K. Jaroš, Autoren 210.

⁴⁶¹ Serapion von Antiochien etwa berichtet, dass er bei einem Besuch in Rhossus der Lektüre des dort bekannten Petrus-evangeliums in der Gemeinde zustimmte. Nachdem er jedoch darin las und doketische Irrlehren nachwies, zog er seine Billigung zurück: „Wir nehmen den Petrus und die anderen Apostel wie den Herrn Christus auf. Aber die fälschlich mit ihrem Namen überschriebenen Bücher [ὀνόματι αὐτῶν ψευδεπίγραφα] verwerfen wir als erfahrene Männer, da wir wissen, daß wir solche Schriften nicht überliefert bekommen haben.“ (Euseb., h. e. VI 12,3, zitiert nach: K. Jaroš, Autoren 210). Eusebius unterscheidet „(1) books that are ‘acknowledged’ (ὁμολογούμενα), (2) books that are ‘disputed’ (ἀντιλεγόμενα), and finally, (3) books ‘that are promoted by the heretics under the name of the apostles.’“ (H. Gamble, New Testament Canon 349), will jedoch nur ortonyme Schriften als kanonisch beurteilen, was seiner Einsicht nach den neutestamentlichen Kanon legitimiert – eine Argumentation, der auch Augustinus verpflichtet war (vgl. A. Baum, Pseudepigraphie 109). Dennoch wurden Schriften nicht gleichsam rückwirkend verworfen: „Ein Buch, das erst nach seiner Aufnahme in den Kanon der Kirche als pseudepigraph durchschaut wurde, war der Auffassung Augustins zufolge im Kanon zu belassen, da das positive Mehrheitsvotum der Kirche zugunsten seiner Kanonizität das negative Urteil über seine literarische Echtheit überwog.“ (A. Baum, Pseudepigraphie 146).

⁴⁶² P. Stuhlmacher, Vom Verstehen 35.

⁴⁶³ M. Janßen, Unter falschem Namen 20.

⁴⁶⁴ Ebd. 264.

⁴⁶⁵ Vgl. K. Schmid, Literaturgeschichte 221.

mit seinem 39. Osterfestbrief im Jahr 367 n. Chr. eine Auflistung der als kanonisch geltenden Bücher der Bibel vor. „Das Gegenstück zum Osterfestbrief des Athanasius ist im kirchlichen Westen das Antwortschreiben Papst Innozenz I. an den Bischof von Toulouse vom 20. Febr. 405. In diesem Brief gibt der Papst dem Bischof auf dessen Anfrage hin Auskunft über die kanonischen Schriften des Alten und Neuen Testaments.“⁴⁶⁶ Erst am Konzil von Trient allerdings sollte der Umfang der Bibel auf jene Schriften der Vulgata als feierlicher Beschluss festgelegt werden, was allerdings lediglich jahrhundertelange Praxis nunmehr schriftlich festhielt.⁴⁶⁷ Dass von Beginn der Kirche an auch literarische Pseudepigraphien tradiert und verehrt wurden, lässt sich mit deren inhaltlicher Orthonymität und Orthodoxie als lautere kirchliche Praxis verstehen:

„Wenn wir uns denken, dass Jemand sich bewußt war, alles, was er schrieb, sei übereinstimmend mit dem, was ein Apostel gelehrt hatte: so konnte er leicht in solcher Zeit es als eine ganz erlaubte Fiction ansehen, daß er seine Schrift unter des Apostels Namen herausgab und die darin befindliche Lehre ihm zueignete. Jene dazu gehörige Voraussetzung konnte mehr oder weniger gegründet sein; aber dies änderte, wenn es bona fide geschah, die Moralität des Verfassers nicht. Es ist daher ganz falsch, wenn man darin das sieht, was es wohl heute zu Tage wäre, nämlich eine Betrügerei.“⁴⁶⁸

⁴⁶⁶ P. Stuhlmacher, Vom Verstehen 45.

⁴⁶⁷ „Während die römisch-katholische Kirche seit 1546 einen heils- und rechtsverbindlich abgegrenzten biblischen Kanon besitzt, ist es im Bereich des lutherischen Protestantismus nie zu einer ähnlichen Entscheidung gekommen.“ (P. Stuhlmacher, Vom Verstehen 46.)

⁴⁶⁸ Friedrich Schleiermacher, Einleitung 87.

6. Paulus

6.1. Paulus als Briefautor

Mit seinen Briefen und der darin zum Ausdruck kommenden Theologie prägte der missionseifrige Apostel⁴⁶⁹ das frühe Christentum maßgeblich.⁴⁷⁰ Ein Papstwort zur Eröffnung des Paulusjahres der römisch-katholischen Kirche vermag jener Bedeutung Ausdruck zu verleihen, die dem Apostel über die gesamte Kirchengeschichte hinweg zugesprochen werden kann: „Paulus ist für uns nicht eine Gestalt der Vergangenheit, derer wir achtungsvoll gedenken. Er ist auch unserer Lehrer, auch für uns Apostel und Verkünder Jesu Christi.“⁴⁷¹ Seine Briefe scheinen für Leser und Leserinnen selbst nach beinahe 2000 Jahren nichts an Bedeutung und Herausforderung verloren zu haben und stellen zugleich die wichtigste Quelle der sogenannten Paulusforschung dar, ergänzt durch die Apostelgeschichte.⁴⁷² Liest man die paulinischen Schriften, so fällt auf, dass sie sich von der späteren Gattung der Evangelien insofern fundamental unterscheiden, als sie kaum Informationen über Christus vor dessen Auferstehung bieten. Hierfür können mehrere Umstände geltend gemacht werden, nämlich dass die Berufung des Paulus ins Apostelamt erst nachösterlich stattfand und, dass die Jesusüberlieferung mündlich weitergetragen wurde, während die Paulusbriefe andere Aufgaben wahrnahmen.⁴⁷³ Der Apostel kannte demnach zwar die Evangelien mündlicher Tradierung, übernahm sie jedoch nicht in seine Briefe. „Paulus lässt [in den Briefen] nur grobe Umrisse eines Bildes vom irdischen Jesus erkennen. Klarer sind seine Vorstellungen über ein mythisches Wesen, das präexistent vom Himmel stammt, auf Erden gekreuzigt und zu Gott erhöht wird.“⁴⁷⁴ Seine Briefe wollen nicht im Sinne der zeitlich späteren Evangelien den irdischen Jesus vor Augen führen, sondern entfalten nachösterlich Theologie. In der Art seiner Briefabfassung legt er dabei zugleich Neues vor. „Paulus ist eine Ausnahme – nicht die anonyme oder pseudepigraphische frühchristliche Literatur. Durch sein orthonymes Schreiben markiert Paulus eine literaturgeschichtliche Zäsur im Übergang von der frühjüdischen zur frühchristlichen

⁴⁶⁹ In Röm 1,1 (u.a.) bezeichnet sich Paulus selbst als ἀπόστολος, um sein Selbstverständnis als „Gesandter“ des Auferstandenen auszudrücken. Von diesem frühchristlichen Verständnis unterscheidet sich das lukanische Doppelwerk, wo der Apostelbegriff einzig dem von Jesus eingesetzten Zwölferteil vorenthalten ist (vgl. J. Becker, Paulus 83).

⁴⁷⁰ Vgl. U. Schnelle, Theologie 333.

⁴⁷¹ Benedikt XVI., Botschaft des Paulus 18.

⁴⁷² Die Apostelgeschichte nimmt Paulus bzw. seine Tätigkeiten in den Blick, tut dies jedoch mit vorrangig erzählerisch-katechetischen Absichten, wodurch im Einzelfall aus beiden Quellen Apostelgeschichte und Paulusbriefsammlung verschiedene Darstellungen vorliegen können (vgl. B. Heininger, Rezeption des Paulus 329-335). Trotz der auf höhere Plausibilität angelegten Fortsetzung des Lukasevangeliums bietet auch die Apostelgeschichte hohe historische Zuverlässigkeit (vgl. D. Maguerat, Lukas 267-294).

⁴⁷³ Vgl. G. Theißen, Entstehung des Neuen Testaments 99-100.

⁴⁷⁴ Ebd. 100.

Literatur, an die spätere Autoren (z.B. Ignatius) anknüpfen können.“⁴⁷⁵ Er greift einerseits bekannte Formulare des antiken Briefs auf, transformiert dies jedoch hin zu einer neuen Gattung, in der die Briefe seiner eigenen apostolischen Präsenz beinahe ebenbürtig erscheinen,⁴⁷⁶ deren Autorität durch Christus verliehen ist. „Bereits Paulus selbst berichtete davon, daß seine Worte von den Thessalonichern als Worte Gottes aufgenommen worden seien.“⁴⁷⁷

Überbracht wurden die Briefe des Apostels durch Mitarbeiter. Die Übermittlung eines Briefes durch einen persönlichen Gesandten bot die Möglichkeit, über den Inhalt des Schreibens hinausgehenden Informationen zu transportieren. „Die Boten darf man nicht nur als Verlegenheitslösung und unvollkommenen Ersatz für die eigentlich gewünschte persönliche Anwesenheit des Apostels betrachten. Es gab Situationen, die besser durch Boten bewältigt, und Aufgaben, die nur durch Boten gelöst werden konnten [...].“⁴⁷⁸

6.2. Bedeutung und Rezeption

Jene frühchristlichen Gemeinden, denen ein Brief des Apostels gesandt wurde, bewahrten diesen über Generationen hinweg in großer Wertschätzung.⁴⁷⁹ Auch außerhalb dieser Städte wurden diese Schreiben zusammengetragen und als paulinische Briefsammlung verehrt. „The letters of Paul are not only the earliest extant Christian writings, but were also the earliest to be collected. Already near the beginning of the second century collections of Paul’s letters were available over a broad area.“⁴⁸⁰ Über die gesamte Kirchengeschichte hinweg war den paulinischen Briefen im Allgemeinen hohe Verehrung und eifrige Rezeption durch theologische Leitfiguren entgegengebracht,⁴⁸¹ denn „[a]us seinen Briefen spricht die Schärfe seines Denkens, die den aufmerksamen Leser fesselt und ihn zu überzeugen vermag“.⁴⁸²

⁴⁷⁵ E.-M. Becker, Paulus zu Paulus 379.

⁴⁷⁶ Vgl. G. Theißen, Entstehung des Neuen Testaments 102; D. Meade, Pseudonymity and Canon 117; N. Brox, Falsche Verfasserangaben 112.

⁴⁷⁷ A. Baum, Pseudepigraphie 134.

⁴⁷⁸ H.-J. Klauck, Die antike Briefliteratur 69.

⁴⁷⁹ Vgl. M. Janßen, Beweggründe zur Pseudepigraphie 155-156.

⁴⁸⁰ H. Gamble, New Testament Canon 334.

⁴⁸¹ Vgl. P. G. Müller, Thessalonicher 56-70; W. Wischmeyer, Rezeption des Paulus 358-368.

⁴⁸² E. Lohse, Paulus 12.

7. Als paulinisch gelten wollende Pseudepigraphie

7.1. Allgemeine Hinführung

Dass ausgerechnet Paulus als meistgenannter Autor pseudepigrapher Briefe des Neuen Testaments aufscheint „ist kein Zufall, denn durch seine denkerische Leistung, sein beeindruckendes Lebenswerk und schließlich durch seinen Märtyrertod wurde Paulus zu einer zentralen Identifikationsfigur des frühen Christentums“.⁴⁸³ Die Pseudepigraphie der Antike nutzte für ihre Zwecke überwiegend Namen bedeutsamer Gestalten der Vergangenheit.⁴⁸⁴ Der Name des Paulus wurde auch in einer Zeit, in der die Kanonbildung bereits abgeschlossen war für pseudepigraphie Werke herangezogen, was sich neben der hohen Wertschätzung dieser apostolischen Gestalt auch dem theologischen Gehalt seiner Briefe verdankt. „Die paulinische Theologie war [...] nie ein starrer, unveränderlicher, monolithischer Block, sondern ein auf Grundüberzeugungen beruhendes System, das für historische Veränderungen und theologische Herausforderungen offen war.“⁴⁸⁵ Dies ermöglicht in späterer Zeit freilich auch, die Theologie des Paulus selbst nach seinem Tod weiterzuentwickeln.⁴⁸⁶ Womöglich geschah dies im Rahmen einer sogenannten „Paulusschule“, die das Erbe des Apostels bewahrte und zugleich aktualisierte. „Dabei wird sichtbar, dass sich urchristl. Autoren wie hier aus der ‚Paulusschule‘, möglicherweise in Auseinandersetzung mit Gegnern ermächtigt sahen, die P[seudepigraphie] als literarisches und theologisches Mittel einzusetzen, um gleichermaßen die Traditionskontinuität und Aktualität ihrer Botschaft zum Ausdruck zu bringen.“⁴⁸⁷ Das Erklärungsmodell dieses pseudepigraphischen Betriebs innerhalb einer Paulusschule greift dabei das in der Antike verbreitete Schulwesen auf, in denen die Lehren der jeweiligen Gründergestalten fortentwickelt wurden.⁴⁸⁸

7.2. Die umstrittene Existenz einer Paulusschule

Für die Frage nach der Herkunft paulinischer Pseudepigraphie ist die Annahme der Existenz einer Paulusschule, welche Gestalt auch immer dieser zugedacht wird, ein verbreitetes Erklärungsmodell. Inhaltliche Verschiebungen der als orthonym bewerteten zu den als pseudonym Paulus zugeschriebenen Briefen lassen sich dabei als Antworten auf Fragen veränderter Bedürfnisse und

⁴⁸³ U. Schnelle, Theologie des Neuen Testaments 503.

⁴⁸⁴ Vgl. N. Brox, Falsche Verfasserangaben 52.

⁴⁸⁵ U. Schnelle, Theologie des Neuen Testaments 503.

⁴⁸⁶ Vgl. G. Fewster, Hermeneutical Issues 93.

⁴⁸⁷ R. Zimmermann, Anonymität 67.

⁴⁸⁸ Vgl. Th. Schmeller, Schulen 16.

Situationen beurteilen. Wie auch in profanen Schultraditionen lebt die Gründergestalt, hier jene des Paulus, als Garant der Zuverlässigkeit der im Schulbetrieb weiterentwickelten Lehren weiter.⁴⁸⁹ Es spricht womöglich für die Existenz einer Paulusschule, dass Paulus selbst als mit jüdischer Schultheologie Vertrauter (vgl. Apg 22,3) eine eigene Schule begründet haben könnte, doch bekräftigen diese Annahme weder seine Briefe noch die lukanische Darstellung in der Apostelgeschichte.⁴⁹⁰ Es scheint diese Argumentation für die Existenz einer Paulusschule lediglich wenige Forscher zu überzeugen.⁴⁹¹

Gegen die Existenz einer von Paulus gegründeten Schule spricht die Vorstellung, dass Paulus in seinem missionarischen Eifer von einer knapp bevorstehenden Wiederkehr des Auferstandenen überzeugt war (vgl. 1 Thess 4,15). In dieser Situation sei die weitestmögliche Verbreitung des Evangeliums unter die Völker vorrangigem Interesse, nicht die Gründung einer schulischen Institution.⁴⁹² Hingegen pflegte Paulus in seinen Briefen jedoch auch derart vorzugehen, dass die Nennung von Mitarbeitern auch deren Mitwirken in der Briefabfassung als paulinische Praxis erscheinen lässt (vgl. 1 Thess 3,1 u.a.). Zwar erweisen sich die von Paulus abgesandten Briefe demnach mitunter als Ergebnis gemeinsamer Überlegungen, doch „[v]on einer Paulusschule zu Lebzeiten des Paulus ist nur mit großem Vorbehalt zu sprechen“.⁴⁹³ Für eine Schule kann die Intention einer Schulgründung als ein wesentliches Kennzeichen betrachtet werden, um nicht der Willkür Tür und Tor zu öffnen. Führten Mitarbeiter oder Sekretäre aus eigenem Antrieb den literarischen Betrieb eines verstorbenen Denkers weiter, so ließe sich infolge dessen jede Pseudepigraphie als Schultradition bewerten und als legitim erachten. „Zur Auftrags- bzw. Sekretärspseudepigraphie gehört aber ein direkter Auftrag, da der Begriff ‚Sekretärsarbeit‘ ansonsten zum *umbrella term* für pseudepigraphische Literaturproduktion schlechthin wird.“⁴⁹⁴ Die Legitimation einer Schule lässt sich demnach aus einem direkten Auftrag der Gründungsgestalt verstehen. In den Paulus als Absender nennenden Pseudepigraphien wird das Anliegen sichtbar, das vom Völkerapostel grundlegende Denken fortzuführen und dies sowohl auf

⁴⁸⁹ Vgl. D. Meade, Pseudonymity and Canon 116.

⁴⁹⁰ Vgl. ebd. 10.

⁴⁹¹ Vgl. Th. Schmeller, Schulen 18; D. Meade, Pseudonymity and Canon 10f: „There are essentially three weaknesses to the school theory as an explanation of NT pseudonymity. First, there is no demonstrable link between the pseudonymous practice of some of the Greek philosophical schools (not all used it) and the proposed practice in the NT. [...] This leads to the second, related weakness of the school theory, which is the virtual exclusion of the OT background in its reckoning. [...] There has in fact, long been evidence of several types of schools in Israel’s history: legal, wisdom, and prophetic. [...] the third weakness: the term ‘school’ itself. It is simply too technical to describe the complex phenomenon of the growth of tradition in Jewish and Christian writings.“

⁴⁹² Vgl. W.-H. Ollrog, Paulus und seine Mitarbeiter 117f.

⁴⁹³ Th. Schmeller, Schulen 182.

⁴⁹⁴ M. Janßen, Beweggründe zur Pseudepigraphie 151.

Grundlage seiner Briefe als auch aus der Erinnerung an persönliche Begegnungen mit ihm,⁴⁹⁵ doch lässt sich dieses Vorgehen nicht unumstritten als legitime Schultradition behaupten. „Es hat offenbar die eine Schule, die Paulus [...] in Ephesus gegründet haben soll, nicht gegeben. Es gab dagegen in jeder Paulusgemeinde strukturelle Analogien zu Schulen, die sich weiterentwickeln konnten. Daß im Lauf der Zeit mehr als nur eine Schule entstand, ist deshalb grundsätzlich plausibel.“⁴⁹⁶ Insofern ist die in den paulinischen Pseudepigraphien vorliegende Fortschreibung nicht zwingend als eine durch Paulus legitimierte Schultradition verstehen.

7.3. Die seine Anwesenheit ersetzende Briefe des Paulus

Mit seinen Briefen gelang es dem Gemeinden gründenden Apostel trotz physischer Abwesenheit eine Präsenz seiner Theologie und Autorität zu schaffen. „Der Brief eignete sich als Realisierung der Prosopopoiie schon deswegen besonders gut, weil eine seiner Aufgaben darin bestand, im Rahmen der brieflichen Parusia die Trennung der Briefpartner zu überwinden.“⁴⁹⁷ Die durch das Ableben des Paulus vorherrschende Trennung konnte jedoch nicht mehr in dieser Form überwunden werden und neue Herausforderungen vermochten aus den authentischen Briefen nicht mehr ausreichend bewältigt zu werden.⁴⁹⁸ In dieser Situation war es offenbar ein lediglich kleiner Schritt, die literarische Produktivität des Paulus pseudepigraph weiterzuführen.⁴⁹⁹ Zumindest für deren Akzeptanz und Verbreitung spricht, dass sechs aus heutiger Sicht zumeist als Pseudepigraphien beurteilte Briefe in den neutestamentlichen Kanon gelangten. Diese Pseudepigraphien werden oft in die beiden Gruppen der Deutero- (Kol, Eph, 2 Thess) und der Tritopaulinen (1/2 Tim, Tit) unterteilt, wobei sich hier zu den und innerhalb der nachpaulinischen Schreiben verschiedene inhaltliche Verschiebungen erweisen lassen.⁵⁰⁰ Es mag auch dieses Vorhandensein von Differenzen als ein Argument gegen die Existenz einer Paulusschule als gleichsam uniforme Institution sprechen, denn damit „wird bereits innerhalb der neutestamentlichen Briefliteratur erkennbar, dass und wie sich der Kampf um die Durchsetzung der ‚richtigen‘ paulinischen Lehre als eine literarische Aufgabe darstellt“.⁵⁰¹

Ein Urteil über die Zuverlässigkeit der Verfasserangaben aus literarischer Sicht bedarf einer genauen Analyse der einzelnen Schreiben. „Bei einer Reihe von Briefen, die Paulus als Autor

⁴⁹⁵ Vgl. G. Theißen, Entstehung des Neuen Testaments 157.

⁴⁹⁶ Th. Schmeller, Schulen 185.

⁴⁹⁷ K. Schmidt, Stimme des Apostels 632.

⁴⁹⁸ Vgl. G. Häfner, Kommunikation 318.

⁴⁹⁹ Vgl. H.-J. Klauck, Die antike Briefliteratur 304.

⁵⁰⁰ Vgl. U. Schnelle, Einleitung 321-325; E.-M. Becker, Paulus zu Paulus 371-375.

⁵⁰¹ E.-M. Becker, Paulus zu Paulus 384-385.

nennen, kann die Verfasserangabe aufgrund von stilistischen, theol[ogischen] sowie zeitgesch[ichtlichen] Gründen kaum zutreffend sein.“⁵⁰² Diese Gründe, die gegen eine literarische Orthonymität von Schriften sprechen, lassen sich für Paulus als Absender nennende Briefe im Kanon des Neuen Testaments für besagte Deutero- und Tritopaulinen geltend machen. In ihnen wird das Anliegen spürbar, paulinische Theologie zu vergegenwärtigen. „Die Verwandlung der charismatischen, urchristlichen Bewegung der Anfänge in eine sich institutionalisierende Religion brachte neue Probleme mit sich, bei deren Bewältigung man in Widerspruch zu Paulus geraten konnte.“⁵⁰³ Diese Widersprüche zu den authentischen Paulusschreiben lassen sich durch inhaltlich-theologische Analyse aufweisen. Die neutestamentlichen Pseudepigraphien belegen zudem eine große Verschiedenheit zueinander. „Nicht nur divergiert die entfaltete Theologie, sondern der literarische Charakter der Texte und ihre Autorenfiktion sind kaum vergleichbar.“⁵⁰⁴ Jeder dieser Briefe wäre damit einerseits als selbstständige Größe zu untersuchen, andererseits jedoch auch im Kontext weiterer Pseudepigraphien. Dies führt zu jenem Ergebnis, dass diese Schreiben kaum aus einer einheitlichen Schultradition stammen können, maximal für die Tritopaulinen lässt sich eine kompositorische Entstehung postulieren.⁵⁰⁵ Die Komplexität von Konnexen der Entstehung und Inhalte innerhalb des paulinischen sowie deutero- und tritopaulinischen Korpus vermag wohl auch mit dem Instrumentarium moderner Exegese und Literaturwissenschaft nicht restlos erklärt zu werden.⁵⁰⁶ Die Legitimität paulinisch geltender Schreiben wurde durch Rezipienten wohl vorrangig durch das Kriterium der Autorisierung durch den Apostel selbst gewährleistet, was 2 Thess 2,2 erkennen lässt. „Ein Sekretär, der unter dem Namen eines Apostels einen unautorisierten Brief versandte, galt dem Paulus und seinen Gemeinden als Fälscher.“⁵⁰⁷ In nachpaulinischer Zeit wurde diese mit weitreichender Rezeption verbundene Legitimität pseudepigraph durch inhaltliche Orthodoxie und Vortäuschung authentischer Verfasserschaft erreicht. Das literarische Schaffen unter dem Pseudonym des Völkerapostels erfuhr Nachahmung. „Neben Paulus traten die Herrenbrüder und Apostel Jakobus und Judas, Petrus und Johannes. Das leitende Interesse ist hierbei die Konsenssicherung in einem pluralistischen Urchristentum, in dem viele theologische Strömungen nebeneinander existieren.“⁵⁰⁸

⁵⁰² R. Zimmermann, Art. Pseudepigraphie 1787.

⁵⁰³ G. Theißen, Entstehung des Neuen Testaments 173.

⁵⁰⁴ M. Frenschkowski, Erkannte Pseudepigraphie 215.

⁵⁰⁵ Vgl. G. Theißen, Entstehung des Neuen Testaments 170f; D. Meade, Pseudonymity and Canon 121; J. Herzer, Fiktion oder Täuschung 531f.

⁵⁰⁶ Vgl. A. v. Harnack, Briefsammlung des Apostels 14; J. Herzer, Fiktion oder Täuschung 536.

⁵⁰⁷ A. Baum, Pseudepigraphie 38.

⁵⁰⁸ G. Theißen, Entstehung des Neuen Testaments 181.

7.4. Außerkanonische Pseudepigraphien, die Paulus als Autoren nennen

Die Abwesenheit des Paulus in seinen Gemeinden ist Voraussetzung für die Abfassung seiner Briefe. Seine Präsenz in den Gemeinden durch diese Briefe wurde nach seinem Ableben pseudepigraph zu bewahren versucht. „Durch neu geschriebene Briefe konnte man sie Stellung nehmen lassen zu drängenden Problemen, die überhaupt erst nach ihrem Tod aufkamen.“⁵⁰⁹ Mit Abschluss des Kanons fand dieses Vorgehen jedoch nicht sogleich ein Ende. „Given the early and broad dissemination of Paul’s collected letters and the high esteem for Paul as the apostle in the second century, it is not surprising that many subsequent pseudonymous writings were produced in his name.“⁵¹⁰ Unter dem Pseudonym des Paulus konnten damit etwa Briefe nach Laodizea sowie nach Korinth, eine Paulusapokalypse und eine Korrespondenz mit dem Philosophen Seneca werden. „Es war wahrscheinlich nicht allzu heikel, etwa in die theologische literarische Produktion des 4. Jahrhunderts eine fiktive Schrift einzuschmuggeln, die in der Hektik der Polemik oder auf die Angabe einer vertrauenswürdigen Herkunft hin ungefragt weitergereicht wurde.“⁵¹¹ Zwar erfuhr dieses nachkanonische Schrifttum weite Verbreitung, dennoch wurde ihm insgesamt keine Anerkennung als authentisches Schrifttum zuteil,⁵¹² auch lässt es sich nicht als durch eine Schule hervorgebracht verstehen.⁵¹³

7.5. Fazit

Die durch sein Ableben vorherrschende Abwesenheit des Völkerapostels wird durch Briefe zu überwinden gesucht, wobei diese sich als Pseudepigraphien erweisen. Um Pseudepigraphie handelt es sich nicht, wenn Paulus selbst seine Abwesenheit durch einen Brief kompensierte, wohl hingegen bei Nachahmung dieses Vorgehens. „Eine fingierte Kommunikation wird sich zwar einerseits an dem herangezogenen Vorbild orientieren, muss aber andererseits auch die geänderten Umstände berücksichtigen, kann also das Vorbild nicht einfach kopieren“,⁵¹⁴ was mitunter auch zu theologischen Verschiebungen im Vergleich mit den authentischen Vorlagen führte. Diese Fortführungen paulinischen Denkens lassen sich nicht zwangsläufig als Schultraditionen benennen. „Eine Schule ist eine Schule und nicht irgendeine vage Übereinstimmung in Lehrmeinungen. Es hat sich gezeigt, daß im 1. Jh. n.Chr. zu einer Schule eine gewisse institutionelle Verknüpfung von Lehrern und Schülern gehörte, die freilich

⁵⁰⁹ H.-J. Klauck, Die antike Briefliteratur 304.

⁵¹⁰ H. Gamble, New Testament Canon 339.

⁵¹¹ N. Brox, Falsche Verfasserangaben 62.

⁵¹² Vgl. S. Krauter, Schlechte Pseudepigraphie 765-788; I. Ramelli, Pseudepigraphical Correspondence 319-336; G. Theißen, Entstehung des Neuen Testaments 330-339; D. Meade, Pseudonymity and Canon 157-160.

⁵¹³ Vgl. D. Meade, Pseudonymity and Canon 115.

⁵¹⁴ G. Häfner, Kommunikation 318.

unterschiedlich stark ausgeprägt sein konnte.“⁵¹⁵ Die Nennung des Paulus als Verfasser jener Pseudepigraphien rührt womöglich weniger daher, dass Paulus eine Schule gegründet hat,⁵¹⁶ als vielmehr von der Bedeutung seiner Person, denn „Paulus gilt als der Apostel schlechthin; die legitime Gestalt des Evangeliums (,gesunde Lehre‘) bestimmt sich vom Paulusbild der Brieffiktion her“.⁵¹⁷ Die der Pseudepigraphie implizite Intention kann als für die Namenswahl von Pseudepigraphien von größerer Bedeutung betrachtet werden, somit „kann also gesagt werden, daß in etlichen Fällen von urchristlichen Falscha der Name der gewählten Zuschreibung nicht zufällig war, sondern durch konkrete Traditionszusammenhänge einer bestimmten Theologie, eines kirchlichen Milieus mit einer individuellen historischen (apostolischen) Gestalt festgelegt war“.⁵¹⁸ Diese Traditionszusammenhänge berücksichtigend lässt sich verstehen, weshalb die theologische Verwandtschaft verschiedenster Pseudepigraphien mit Namensnennung des Paulus als Produkt einer einzigen Schule betrachtet werden wollen. Für den zweiten Thessalonicherbrief liegen jedoch gegenüber anderen pseudonymen Paulusbriefen des Neuen Testaments Unterschiede vor, „daß von einer gemeinsamen Schultradition keinesfalls die Rede sein kann.“⁵¹⁹

Die Orthonymität, die Paulus ursprünglich mit seinen Briefen vorlegte, wurde nach dessen Ableben durch Pseudonymität in seinem Namen abgelöst, wie auch andere Schriftstücke pseudonymer Natur in jener Zeit gerne auf Namen mit apostolischer Autorität zurückgriffen, die sich ihrerseits von der absoluten Autorität des Christos ableitet.

⁵¹⁵ Th. Schmeller, Schulen 184.

⁵¹⁶ Vgl. ebd. 184.

⁵¹⁷ G. Häfner, Kommunikation 332.

⁵¹⁸ N. Brox, Falsche Verfasserangaben 111.

⁵¹⁹ Vgl. Th. Schmeller, Schulen 248.

8. Der zweite Thessalonicherbrief

8.1. Das Verhältnis der beiden Thessalonicherbriefe zueinander

Eine Auseinandersetzung mit dem zweiten Thessalonicherbrief kommt nicht umhin, sich auch mit dem ersten Thessalonicherbrief zu beschäftigen. „Bereits ein erstes Lesen beider Briefe zeigt ihre enge Verwandtschaft an.“⁵²⁰ Gegenwärtig wird der erste Thessalonicherbrief zumeist als orthonymes Schreiben betrachtet, das zudem gar den ältesten Paulusbrief darstellt.⁵²¹ Zu diesem Brief sah sich der Apostel veranlasst, um den Fortbestand der noch jungen christlichen Gemeinschaft der griechischen Hafenstadt Thessalonich zu unterstützen.⁵²²

In seiner Mission nutzte Paulus die vorhandene Infrastruktur des Römerreichs.⁵²³ Über seinen Gründungsaufenthalt in Thessalonich liefert die lukanische Darstellung der Apostelgeschichte jene Information, dass er die Stadt von Philippi aus erreichte, dort sich über längeren Zeitraum an die Juden wandte und ihnen Christus verkündigte, um so unter Juden wie auch unter Heiden Anhänger zu finden, was – durch eine Aufwiegelung des Volkes aus Eifersucht – zur nächtlichen Flucht des Apostels nach Beröa führte (vgl. Apg 17). Die Aufenthaltsdauer in Thessalonich dürfte sich auf etwa drei bis sechs Monate belaufen haben,⁵²⁴ ereignete sich wohl im Jahr 49/50 und hatte im Ergebnis eine heidenchristlich geprägte Glaubensgemeinschaft von unbekannter Größe, an die er sich kurze Zeit nach seinem wohl abrupten Verlassen der Stadt brieflich wandte.⁵²⁵ Auf dieses authentische Schreiben des Paulus an die Christen von Thessalonich stützt sich die Pseudepigraphie des kanonischen zweiten Thessalonicherbriefs. Dieser versucht den Eindruck zu erwecken, ebenfalls von Paulus verfasst worden zu sein.⁵²⁶ Die dagegensprechenden Gründe sind vor allem in der inhaltlichen Nähe zu ebendiesem ältesten Paulusbrief zu suchen, der dem Autoren die einzige paulinische Vorlage gewesen sein dürfte. „Nichts weist darauf hin, dass er mehrere Briefe des Paulus benutzt oder ausgewertet hat.“⁵²⁷ Die Fiktion dieses Briefes will, vergleicht man

⁵²⁰ P. Müller, Anfänge der Paulusschule 5; vgl. H.-J. Klauck, Die antike Briefliteratur 299.

⁵²¹ Vgl. J. Becker, Paulus 138; I. Broer, Einleitung 344; T. Holtz, Thessalonicherbrief 23-25; P.-G. Müller, Thessalonicher 48-50; R. Riesner, Frühzeit des Apostels 358-365; U. Schnelle, Einleitung 65-66.

⁵²² Vgl. D.-A. Koch, Geschichte des Urchristentums 263.

⁵²³ Vgl. M. Ebner, Stadt als Lebensraum 21.

⁵²⁴ Vgl. T. Holtz, Thessalonicher 17; F. Laub, Thessalonicher 7-8; P.-G. Müller, Thessalonicher 36; R. Riesner, Frühzeit des Apostels 322-323.

⁵²⁵ Vgl. E. Ebel, Thessalonicherbrief 130-132; T. Holtz, Thessalonicher 9-23; F. Laub, Thessalonicherbrief 5-10; A. Malherbe, Thessalonians 71-74; P.-G. Müller, Thessalonicher 13-43; E. Reinmuth, Briefe 105-110; R. Riesner, Frühzeit des Apostels 301-325; M. Zugmann, Missionspredigt in nuce 3.

⁵²⁶ Vgl. Th. Schmeller, Schulen 250.

⁵²⁷ G. Theißen, Entstehung des Neuen Testaments 165.

die Aussagen der Eschatologie, das frühere Schreiben korrigieren. Führt man diese Korrektur tatsächlich auf Paulus – etwa bei einem späteren Besuch – selbst zurück, so könnte es sich bei 2 Thess um das schriftliche Festhalten einer von Paulus mündlich vorgetragenen Korrektur seiner in 1 Thess ausgesagten Eschatologie handeln.⁵²⁸ Als schriftliche Vorlage dieser Korrektur könnte dabei der paulinische Thessalonicherbrief gedient haben. „Der 2Thess will damit nicht den mit ihm konkurrierenden 1Thess für unecht erklären. [...] Außerdem soll die Gemeinde an den Überlieferungen des Paulus festhalten – sowohl in mündlicher als auch in brieflicher Form (2Thess 2,15). Damit wird ausdrücklich der 1Thess bestätigt, nur seine Deutung soll korrigiert werden.“⁵²⁹ Dass der paulinische Brief eine Korrektur erfahren sollte heißt jedoch keinesfalls, dass es sich dabei um eine Verschriftlichung von Paulusworten handelt. Der Paulusbrief selbst zeigt auf, dass nach der Abreise des Apostels unbeantwortete Fragen eine Anwesenheit des Apostels in Thessalonich herbeisehnen ließen.⁵³⁰

8.2. Inhaltliche Verschiebungen bei teilweise gegebener Wortgleichheit

Der in den biblischen Kanon aufgenommene zweite Brief an die christliche Gemeinde von Thessalonich knüpft offensichtlich an das authentische Schreiben des Apostels Paulus an diese Gemeinde an, es „wird aber nie explizit auf den 1 Thess verwiesen“.⁵³¹ Das pseudonyme Werk lehnt sich inhaltlich und auch stilistisch an seine orthonyme Vorlage an, um in seiner Pseudonymität möglichst nicht durchschaut zu werden und als legitimes Korrektiv für die Vorlage gelten zu können. „Liest man 2Thess nach 1Thess, so findet man auf weite Strecken Bekanntes vor. Wesentlich ist dabei, daß nicht nur einzelne Formulierungen sich entsprechen, sondern daß die Übereinstimmungen sich fast im gesamten Brief nachweisen lassen.“⁵³²

Paulus sah sich aufgrund seiner Abwesenheit und der gleichzeitigen Notwendigkeit einer Klärung von für die Gemeinschaft von Thessalonich offenen Fragen zur Übermittlung eines Schreibens veranlasst. Es war ihm „das entscheidende Anliegen, dass sich die Plausibilität seines beim Gründungsaufenthalt verkündeten Evangeliums [...] und der damit verbundenen neuen Werteorientierung auch und gerade angesichts der erfahrenen gesellschaftlichen Isolation zumal im Blick auf die erzwungene Abreise des Apostels (1 Thess 2,17-20) bewähren konnte“.⁵³³ Diese Voraussetzungen will auch der pseudonyme Brief künstlich zur Legitimierung heranziehen und

⁵²⁸ Vgl. ebd. 165f.

⁵²⁹ Ebd. 166.

⁵³⁰ R. Hoppe, 2 Thess als „Paulus“-Brief 300-301.

⁵³¹ Th. Schmeller, Schulen 250.

⁵³² P. Müller, Anfänge der Paulusschule 5-6.

⁵³³ R. Hoppe, 2 Thess als „Paulus“-Brief 303.

will eine Parallelität zwischen beiden Briefen erreichen. Diese reicht „bis in die Formulierungen hinein. Sätze oder Satzteile sind zum Teil wörtlich gleich“.⁵³⁴ Die nachfolgende Tabelle bietet hierzu eine Zusammenschau.

1 Thess (NA28)	2 Thess (NA28)
Παῦλος καὶ Σιλουανὸς καὶ Τιμόθεος τῇ ἐκκλησίᾳ Θεσσαλονικέων ἐν θεῷ πατρὶ καὶ κυρίῳ Ἰησοῦ Χριστῷ, χάρις ὑμῖν καὶ εἰρήνη. (1,1)	Παῦλος καὶ Σιλουανὸς καὶ Τιμόθεος τῇ ἐκκλησίᾳ Θεσσαλονικέων ἐν θεῷ πατρὶ ἡμῶν καὶ κυρίῳ Ἰησοῦ Χριστῷ, χάρις ὑμῖν καὶ εἰρήνη ἀπὸ θεοῦ πατρὸς [ἡμῶν] καὶ κυρίου Ἰησοῦ Χριστοῦ. (1,1-2)
Εὐχαριστοῦμεν τῷ θεῷ πάντοτε περὶ πάντων ὑμῶν... (1,2)	Εὐχαριστεῖν ὀφείλομεν τῷ θεῷ πάντοτε περὶ ὑμῶν, ἀδελφοί... (1,3)
...ἀδελφοὶ ἡγαπημένοι ὑπὸ [τοῦ] θεοῦ... (1,4)	
Καὶ διὰ τοῦτο καὶ ἡμεῖς εὐχαριστοῦμεν τῷ θεῷ... (2,13)	Ἡμεῖς δὲ ὀφείλομεν εὐχαριστεῖν τῷ θεῷ πάντοτε περὶ ὑμῶν, ἀδελφοὶ ἡγαπημένοι ὑπὸ κυρίου... (2,13)
Αὐτὸς δὲ ὁ θεὸς καὶ πατὴρ ἡμῶν καὶ ὁ κύριος ἡμῶν Ἰησοῦς... (3,11)	Αὐτὸς δὲ ὁ κύριος ἡμῶν Ἰησοῦς Χριστὸς καὶ [ὁ] θεὸς ὁ πατὴρ ἡμῶν... παρακαλέσαι ὑμῶν τὰς καρδίας καὶ στηρίζαι... (2,16-17)
εἰς τὸ στηρίζαι ὑμῶν τὰς καρδίας ἀμέμπτους ἐν ἀγιωσύνῃ ἔμπροσθεν τοῦ θεοῦ... (3,13)	
Λοιπὸν οὖν, ἀδελφοί, ἐρωτῶμεν ὑμᾶς καὶ παρακαλοῦμεν ἐν κυρίῳ Ἰησοῦ... (4,1)	Τὸ λοιπὸν προσεύχεσθε, ἀδελφοί... (3,1)
...νουθετεῖτε τοὺς ἀτάκτους... (5,14)	Παραγγέλλομεν δὲ ὑμῖν, ἀδελφοί, ἐν ὀνόματι τοῦ κυρίου [ἡμῶν] Ἰησοῦ Χριστοῦ στέλλεσθαι ὑμᾶς ἀπὸ παντὸς ἀδελφοῦ ἀτάκτως περιπατοῦντος... (3,6)
Αὐτὸς δὲ ὁ θεὸς τῆς εἰρήνης... (5,23)	Αὐτὸς δὲ ὁ κύριος τῆς εἰρήνης... (3,16)
Ἀσπάσασθε τοὺς ἀδελφούς πάντας ἐν φιλήματι ἀγίῳ. (5,26)	Ὁ ἀσπασμὸς τῇ ἐμῇ χειρὶ Παύλου... (3,17)
Ἡ χάρις τοῦ κυρίου ἡμῶν Ἰησοῦ Χριστοῦ μεθ' ὑμῶν. (5,28)	Ἡ χάρις τοῦ κυρίου ἡμῶν Ἰησοῦ Χριστοῦ μετὰ πάντων ὑμῶν. (3,18)

⁵³⁴ P. Müller, Anfänge der Paulusschule 6.

Ähnlichkeiten dieser Art lassen sich mit der Behauptung von Orthonymie, gleichsam dem einen Stil des einen Verfassers, nicht ausreichend erklären. „Die Echtheit vorausgesetzt, hätte Paulus in diesem Fall seinen eigenen Brief kopiert bzw. im Sinne eines Konzeptes benutzt, ohne dabei freilich im zweiten Brief an die Gemeinden den ersten auch nur mit einem Wort zu erwähnen. Dies ist sehr unwahrscheinlich, besonders wenn man etwa an die Korrespondenz des Apostels mit der Gemeinde in Korinth denkt.“⁵³⁵ Zuweilen wird zwar der zweite Thessalonicherbrief als zeitlich vor dem ersten verfasst postuliert oder werden auch je verschiedene Empfänger innerhalb der Hafenstadt vermutet, doch vermag dies die Problematik lediglich zu verlagern, ohne dabei den Verdacht der pseudepigraphen Abfassung zu entkräften.⁵³⁶ „Der Unterschied zwischen den eschatologischen Abschnitten der beiden Briefe ist so groß, daß man von einer gegenteiligen Aussageabsicht sprechen muß. Während im 1 Thess die Nähe der Parusie zum Trost und ihre Unberechenbarkeit zur Mahnung wird, ist im 2 Thess gerade die Berechenbarkeit im Sinne eines apokalyptischen Fahrplans betont[...].“⁵³⁷ Auch andere Verschiebungen inhaltlicher Art lassen sich feststellen, die einer Orthonymität des zweiten Thessalonicherbriefs entgegenstehen. „So wie die Konvertiten in 1 Thess 1,9f erwarten, dass der von Gott auferweckte Sohn sie vor dem Gerichtszorn Gottes retten wird, so wird in 2 Thess umgekehrt der Kyrios Jesus bei seiner Offenbarung vom Himmel her das Gericht an denen vollziehen, ‚die Gott nicht kennen‘ (2 Thess 1,8).“⁵³⁸ Weitere Differenzen zwischen den Briefen lassen sich, bei gleichzeitig ähnlicher oder gleicher Wortwahl feststellen,⁵³⁹ doch liegen die Unterschiede zuweilen nicht allein auf inhaltlicher Ebene, sondern gerade auch in der Wortwahl. „Im Proömium des 2 Thess fällt zunächst auf, dass PsPaulus aus der Trias Glaube – Liebe – Hoffnung (1 Thess 1,3) das Element der ἐλπίς herausgenommen, den der πίστις zugeordnete Begriff ἔργον versetzt (vgl. 1,11) und den der ἀγάπη zugeordneten Begriff κόπος gestrichen hat.“⁵⁴⁰ Der Vergleich mit anderen paulinischen oder pseudopaulinischen Schriften ergibt zudem, dass der Fälscher bei seiner Briefabfassung allein auf den Paulusbrief an die Thessalonicher zurückgriff.⁵⁴¹ „Es zeigt sich insgesamt eine Verwendung theologischer Begriffe, die von Paulus abweicht. Hinzu kommt ein weiterer Sachverhalt. In 2Thess fehlen eine ganze Reihe von Begriffen, die sonst bei Paulus wesentlich sind.“⁵⁴²

⁵³⁵ Ebd. 7.

⁵³⁶ Vgl. H.-J. Klauck, Die antike Briefliteratur 300.

⁵³⁷ Th. Schmeller, Schulen 248.

⁵³⁸ R. Hoppe, 2 Thess als „Paulus“-Brief 307.

⁵³⁹ Vgl. H.-J. Klauck, Die antike Briefliteratur 300; P. Müller, Anfänge der Paulusschule 8; R. Hoppe, 2 Thess als „Paulus“-Brief 314.

⁵⁴⁰ R. Hoppe, 2 Thess als „Paulus“-Brief 304.

⁵⁴¹ Vgl. G. Theißen, Entstehung des Neuen Testaments 165.

⁵⁴² P. Müller, Anfänge der Paulusschule 10.

In diesem Zusammenhang erweist sich jene Tatsache als beachtenswert, dass das pseudepigraphische Schreiben zu einem Festhalten am orthonymen Schreiben auffordert: „Ἄρα οὖν, ἀδελφοί, στήκετε καὶ κρατεῖτε τὰς παραδόσεις ἃς ἐδιδάχθητε εἴτε διὰ λόγου εἴτε δι’ ἐπιστολῆς ἡμῶν“ (2 Thess 2,15). Dies könnte im Bewusstsein des Verfassers geschehen, die orthodoxe Paulusinterpretation zu vertreten, um damit eine durch ihn als falsch bewertete Paulusauslegung einzudämmen.⁵⁴³ „Als realer, vom 1 Thess abhängiger Autor setzt PsPaulus sich in seiner Paulus-Fiktion deshalb vom Völkermissionar nicht ab, will auch dessen Brief nicht ‚verdrängen‘ oder ‚ersetzen‘. In der Sache geht es ihm wie Paulus um die Heilsgewissung der Gemeinde in ihrer nicht nachlassenden Parusieerwartung und um ihre Stabilisierung auf ihrem eingeschlagenen Weg.“⁵⁴⁴

8.3. Abfassungssituation des pseudonymen Thessalonicherbriefs

Nimmt man an, dass mit dem pseudonymen Thessalonicherbrief eine Korrektur der Interpretation jenes orthonymen Paulusbriefes an dieselbe Gemeinde geschehen sollte, so spricht dies für ein Vorhandensein verschiedener Traditionen zur Abfassungszeit. „Verschiedene Gruppen nehmen Paulus für sich in Anspruch. Der Verfasser des 2 Thess, aber wohl auch seine Gegner sind ihrem Selbstverständnis nach die wahren theologischen Erben des Gemeindegründers. Die Autorität des Apostels ist gegenüber 1 Thess gesteigert.“⁵⁴⁵ Dadurch, dass es zu keiner Verdrängung des Paulusbriefes kommen will, sondern gar deren Beachtung eingemahnt wird (vgl. 2 Thess 2,15; 3,6), wird er als unumstößliche Autorität betrachtet.⁵⁴⁶ Dies allerdings lässt viele Szenarien einer Abfassungssituation des zweiten Thessalonicherbriefs als möglich erscheinen. „Zeitlich und räumlich lässt sich der nachpaulinische Autor des [2] Thess kaum verorten. Er braucht weder in Thessalonich, noch für Thessalonich geschrieben zu haben. Es genügt, wenn man in seinem Umkreis den 1 Thess kannte.“⁵⁴⁷ Die Bekanntheit der Paulusbriefe kann jedoch bereits zu einem frühen Zeitpunkt für eine größere Anzahl von christlichen Ortskirchen angenommen werden, was eine Verortung verunmöglicht, zumal auch die Identität des Verfassers im Dunkel bleibt. „Es zeigt sich, daß trotz der literarischen Nähe 2Thess einen eigenständigen Stil gegenüber 1Thess aufweist.“⁵⁴⁸ Die Summe an Abweichungen der Briefe zueinander erlaubt kaum die Annahme eines einzigen Autors für beide Schreiben. „Ohne diese Einzelbeobachtungen überzubetonen, ist es doch als unwahrscheinlich anzusehen, daß beide Briefe mit nur kurzem zeitlichen Abstand

⁵⁴³ Vgl. E.-M. Becker, Paulus zu Paulus 385; G. Theißen, Entstehung des Neuen Testaments 166; H.-J. Klauck, Die antike Briefliteratur 300.

⁵⁴⁴ R. Hoppe, 2 Thess als „Paulus“-Brief 317.

⁵⁴⁵ Th. Schmeller, Schulen 250-251.

⁵⁴⁶ Vgl. ebd. 251.

⁵⁴⁷ H.-J. Klauck, Die antike Briefliteratur 301.

⁵⁴⁸ P. Müller, Anfänge der Paulusschule 11.

vom selben Verfasser geschrieben sind.“⁵⁴⁹ Die Frage nach dem Autor ist damit nicht geklärt, allein eine paulinische Urheberschaft kann damit ausgeschlossen werden,⁵⁵⁰ aber auch eine durch Paulus genehmigte Sekretärsarbeit eines Begleiters erweist sich als überaus unwahrscheinlich. „Die grundlegenden theologischen Unterschiede machen es dabei ganz unwahrscheinlich, daß ein Mitarbeiter des Paulus mit dessen Wissen und Billigung das Schreiben verfaßt und daß Paulus seinen eigenhändigen Schlußgruß darunter gesetzt habe.“⁵⁵¹

Die Entstehungszeit lässt sich zumindest aus äußerem Umständen des pseudopaulinischen Briefs selbst einigermaßen eingrenzen, da dieser eine weitreichende Rezeptionsgeschichte antrat. „Zur Abfassungszeit läßt sich nicht viel mehr sagen als: noch vor Ende des 1. Jahrhunderts n.Chr., weil wir von da ab schon mit der Existenz von paulinischen Briefsammlungen, in die 2 Thess Eingang fand, rechnen müssen.“⁵⁵²

8.4. Das Bemühen um den Schein der Authentizität

Die Kanonizität des zweiten Briefs an die Thessalonicher lässt zunächst von dessen Akzeptanz als Paulusbrief, zumindest infolge des als orthodox bewerteten Inhalts, ausgehen. „Die Verfasserfiktion insgesamt, die Fortführung des 1Thess in einem zweiten Brief, der Vermerk in 3,17 und der im ganzen unverdächtige, jedenfalls nicht häretisch angehauchte Inhalt des Schreibens werden ihm problemlos Aufnahme in die Listen der Paulusbriefe verschafft haben“,⁵⁵³ sowie folglich auch in den neutestamentlichen Kanon. Die in der Neuzeit aufbrechende Anfrage an dessen literarische Orthonymität führte zu neuen Sichtweisen. „Der 2 Thess ist hinsichtlich seiner Authentizität seit fast 200 Jahren umstritten.“⁵⁵⁴ Dies bedeutet allerdings, dass die Beurteilung des Schreibens als literarisch orthonym gleichermaßen Gegner wie auch Befürworter findet. „Up to the present day, the arguments for and against are manifold, based on content, style, theology, and many other observations. No answer has yet been found that would remove all doubts and could settle the matter definitely in one direction or the other.“⁵⁵⁵

Als wichtig für eine Aussage der Authentizität bzw. Pseudonymität des zweiten Briefs an die Thessalonicher erweist sich der Vergleich mit Texten, die als authentisch gelten. „Every person

⁵⁴⁹ Ebd. 12.

⁵⁵⁰ Vgl. F. Laub, Thessalonicherbrief 39-40; W. Trilling, Der zweite Brief 27-28; U. Schnelle, Theologie 537; S. Schreiber, Der zweite Thessalonicherbrief 449-450; P. Müller, Anfänge der Paulusschule 13; B. Heining, Rezeption 322.

⁵⁵¹ P. Müller, Anfänge der Paulusschule 13.

⁵⁵² H.-J. Klauck, Die antike Briefliteratur 301; vgl. W. Trilling, Der zweite Brief 27-28.

⁵⁵³ W. Trilling, Der zweite Brief 162.

⁵⁵⁴ R. Hoppe, 2 Thess als „Paulus“-Brief 298.

⁵⁵⁵ Chr. Kreinecker, The Imitation Hypothesis 197.

has an individual style of self-expression, a special preference for words and phrases that are related to the profession of the sender, and numerous other details. From these we can deduce background information about the author.⁵⁵⁶ Hauptsächlich wird in diesem Fall der authentische Brief an die Thessalonicher heranzuziehen sein, allein schon derselben Themenwahl und Adressaten wegen.

Soll mit dem pseudonymen Schreiben das ortonyme Schreiben an dieselbe Gemeinde in seiner Interpretation eine Korrektur erfahren, so wollte dies damit erreicht werden, dass vermeintlich Paulus selbst diese Korrektur veranlasst. „Der 2 Thess will als authentischer Paulusbrief gelesen werden. In seiner Paulus-Rezeption und Argumentation bezieht er sich an den entscheidenden Markierungspunkten auf seine vermeintliche Evangelisierung beim Gründungsaufenthalt in der mazedonischen Hauptstadt.“⁵⁵⁷ Gemeinsamkeiten in den Ausführungen der beiden Briefe sind offensichtlich,⁵⁵⁸ die Verschiedenheit inhaltlicher sowie vereinzelt auch stilistischer Art lassen allerdings an der Authentizität des Schreibens zweifeln.⁵⁵⁹ „Der 2Thess kann als ein originales Schreiben des Apostels Paulus nicht hinreichend verständlich gemacht werden, wohl aber als pseudepigraphisches Schreiben eines unbekannten Autors späterer Zeit.“⁵⁶⁰ Die Pseudonymität des Schreibens wirft freilich eine Fülle an Fragen auf, doch auch „[d]ie Befürwortung einer paulinischen Verfasserschaft löst weniger Probleme als sie selber schafft“.⁵⁶¹

8.5. Anzeichen der Pseudonymität

Die bereits genannten Kennzeichen lassen eine Verfasserschaft des zweiten Briefs an die Christen von Thessalonich als Ergebnis pseudonymer Abfassung beurteilen. Dennoch findet dieses Urteil keineswegs einhellig Zustimmung. „Auch wenn es in der englischsprachigen Literatur noch häufig als authentischer Paulusbrief angesehen wird, habe ich mit der großen Mehrheit der deutschsprachigen Forscher keinen Zweifel dran, daß hier nicht Paulus selbst schreibt.“⁵⁶²

Ein Kunstgriff, um von der eigenen Pseudonymität abzulenken, ist das Hinweisen auf pseudonym kursierende Paulusbriefe, von denen sich der Autor des zweiten Thessalonicherbriefs abhebt: „δι’ ἐπιστολῆς ὡς δι’ ἡμῶν, ὡς ὅτι ἐνέστηκεν ἡ ἡμέρα τοῦ κυρίου“ (2 Thess 2,2b). „Dieser Brief ‚vermeintlich von uns‘ (2 Thess 2,2) existiert aber nicht, der Autor will vielmehr mit dem Hinweis

⁵⁵⁶ Ebd. 198.

⁵⁵⁷ R. Hoppe, 2 Thess als „Paulus“-Brief 317.

⁵⁵⁸ Vgl. W. Trilling, Der zweite Brief 21.

⁵⁵⁹ Vgl. E. Krentz, A stone 439-470.

⁵⁶⁰ Ebd. 23.

⁵⁶¹ R. Hoppe, 2 Thess als „Paulus“-Brief 299.

⁵⁶² Th. Schmeller, Schulen 248.

auf einen möglichen Briefe diesen Inhalts in der Wahrnehmung der Gemeinde die Originalität seines vorliegenden Schreibens unterstreichen, damit aber auch die folgenden inhaltliche Darlegung als authentisch sichern.“⁵⁶³ Gegen die Existenz dieses Briefes spricht auch die inhaltliche Analyse, denn es „dürfte ein brieflich geäußelter Ausruf ‚Der Tag des Herrn ist eingetreten‘ wenig beeindrucken, weil er von der Sache her der unmittelbaren Kommunikation bedarf“.⁵⁶⁴ Mit diesem zu ignorierenden Brief ist jedoch auch keinesfalls der paulinische Brief an die Thessalonicher Christen gemeint, da dieser nicht die bereits eingetretene Parusie verkündet (vgl. 1 Thess 4,15f).⁵⁶⁵ Die Parusie Christi bleibt, wie schon im Paulusbrief, das bestimmende Thema auch im pseudonymen Schriftstück. “Second Thessalonians introduces no new themes into the correspondence with Thessalonica. That is in itself remarkable. But there are many places where there are differences in emphasis or nuance that suggest that the second letter’s author either comes from a larger age or did not, at least, completely agree with Paul.”⁵⁶⁶

8.6. Zusammenfassung

Paulus verfasste einen Brief an die von ihm gegründete Christengemeinschaft der Hafenstadt Thessalonich, um offene Fragen und Unsicherheiten bezüglich der vor der Parusie Christi bereits Entschlafenen auszuräumen (vgl. 1 Thess 4,13). „Dass die Gemeinde in ihren Herausforderungen noch gefestigt werden müsse, hatte auch Paulus in seinem Schreiben auf dem Hintergrund der Nachrichten des Timotheus ausdrücklich hervorgehoben.“⁵⁶⁷ Die Imitation dieses Anliegens und des paulinischen Vorgehens führte zum pseudonymen Thessalonicherbrief, der lediglich eine Ergänzung des Paulusbriefs darstellt, die zwar inhaltliche Verschiebungen erfährt, jedoch keine neuen Themen einbringt. „However, the author of 2 Thessalonians makes a different choice of words. This does not mean, of course, that 2 Thessalonians does not have particular ‚Pauline‘ words, phrases and ideas.“⁵⁶⁸ Dass ein authentischer Paulusbrief eine pseudonyme Fortschreibung erfährt und beide Eingang in den neutestamentlichen Kanon finden ist durchaus ungewöhnlich.⁵⁶⁹ Nicht ungewöhnlich ist hingegen, dass die durch Christus selbst verliehen Autorität des Apostels für verschiedenste Pseudepigraphien in Anspruch genommen wurde.⁵⁷⁰ Mit allen Mitteln der literarischen Kunst wurde in diesen Werken Orthonymität vorgetäuscht, indem authentische

⁵⁶³ R. Hoppe, 2 Thess als „Paulus“-Brief 312.

⁵⁶⁴ Ebd. 313.

⁵⁶⁵ Vgl. M. Janßen, Beweggründe zur Pseudepigraphie 158; E.-M. Becker, Paulus zu Paulus 383-384.

⁵⁶⁶ E. Krentz, A Stone 464.

⁵⁶⁷ R. Hoppe, 2 Thess als „Paulus“-Brief 310.

⁵⁶⁸ Chr. Kreinecker, The Imitation Hypothesis 216.

⁵⁶⁹ Vgl. E.-M. Becker, Paulus zu Paulus 383.

⁵⁷⁰ Vgl. ebd. 385.

Briefe des Paulus bestmöglich imitiert wurden. Die Ergebnisse weisen dabei unterschiedliche Qualität auf, doch „ist der singuläre Schlußvermerk ‚Das ist mein Zeichen in jedem Brief; so schreibe ich‘ nicht geeignet, die Zweifel an der paulinischen Urheberschaft zu zerstreuen. Er unterliegt im Gegenteil dem Verdacht, zuviel beweisen zu wollen“.⁵⁷¹ Auch der Verzicht auf das Einbringen neuer Themen, wie es vom Apostel selbst wohl zu erwarten wäre, trägt nicht unbedingt zur Glaubwürdigkeit der vorgetäuschten Authentizität bei. „Der Autor [des 2 Thess] hat in einer durchaus geschickten Weise 1Thess wie einen Steinbruch benutzt und die Steine ein wenig behauen – entsprechend seinem Kirchen- und Lehrverständnis späterer Zeit.“⁵⁷² Die bereits frühe Aufnahme dieses Schreibens in paulinische Briefsammlungen, wohl aufgrund seiner unverdächtig wirkenden Erscheinung und nicht durchschauten Pseudonymität, führte folglich dazu, dass der zweite Brief an die Christen von Thessalonich in den neutestamentlichen Kanon eingefügt wurde und damit der gesamten Christenheit aufgegeben ist.

⁵⁷¹ H.-J. Klauck, Die antike Briefliteratur 301.

⁵⁷² W. Trilling, Der zweite Brief 161-162.

9. Fazit und Ausblick

9.1. Kontextualität christlicher Pseudepigraphie

Pseudepigraphie ist kein allein christliches Phänomen, sondern findet sich vielfach belegt im Literaturbetrieb der Antike.⁵⁷³ „Die Motive für beabsichtigte, bewußte Verfasserschaftsfälschung sind zahlreich gewesen und lassen sich zum guten Teil nicht wirklich voneinander abheben, weil sie oft genug nur gebündelt wirksam wurden.“⁵⁷⁴ Je nach Qualität einer Fälschung lässt sich auch mit Mitteln heutiger Literaturwissenschaft zuweilen kein sicheres Urteil über die Verfasserschaft eines Textes abgeben.⁵⁷⁵ Nicht immer jedoch ist eine bewusste Fälschung bereits bei der Textabfassung der Grund einer nicht wahrheitsgemäßen Verfasserangabe. „Die Geschichte der Weltliteratur ist auch eine Geschichte der Verfälschungen. Von den Anfängen bis in die Gegenwart sind Werke gerade vielgelesener Autoren nach ihrer Veröffentlichung von fremder Hand verändert worden.“⁵⁷⁶ Dieser sekundär stattgefundene Eingriff in ein literarisches Werk vermochte sich ebenso wirkmächtig zu erweisen wie bewusste Irreführung über die Verfasserangabe bei der Abfassung des Schriftstücks durch einen Fälscher.

Nicht als Fälscher betrachtet wurden Sekretäre, die im Auftrag des als Verfasser Genannten die Abfassung eines Textes ausführten. „Die hellenistischen Könige hatten in ihren Diensten geschulte Rhetoren und Stilisten, die sie für den notwendigen Briefverkehr heranzogen. [...] Die von ihnen entworfenen amtlichen Schreiben wurden in der endgültigen Fassung unter dem Namen des regierenden Fürsten herausgeschickt. Diesen Brauch hatten manche römische Kaiser [und auch Päpste] übernommen.“⁵⁷⁷ Im kirchlichen und politischen Alltag spielt diese Form als allgemein legitim erachteter Pseudepigraphie nach wie vor eine bedeutsame Rolle, insofern dadurch die Fachexpertise Dritter in Anspruch genommen wird. Als Erklärungsmodell pseud-epigrapher Verfasserangaben des Neuen Testaments mag diese Erklärung allerdings aus verschiedenen Gründen als ungeeignet erscheinen. Hingegen ist, wie auch im jüdischen und hellenistischen Umfeld, gerne die Autorität altvorderer Gestalten durch deren Namensnennung in Anspruch genommen worden. „Im jüdischen und heidnischen Bereich, sahen wir, boten sich für bestimmte Gattungen oder Themen bestimmte Namen als geeignet und ‚zuständig‘ an. In der

⁵⁷³ Vgl. J. Sint, Pseudonymität im Altertum 157; N. Brox, Falsche Verfasserangaben 41.

⁵⁷⁴ N. Brox, Falsche Verfasserangaben 51.

⁵⁷⁵ Vgl. M. de Jonge, Pseudepigrapha 68.

⁵⁷⁶ M. Mülke, Der Autor 11.

⁵⁷⁷ W. Speyer, Die literarische Fälschung 33-34.

frühchristlichen Literatur gibt es dazu Parallelen.“⁵⁷⁸ Paulus selbst legte mit seinen Briefen Unterweisungen in Glaubensfragen vor, was pseudepigraph nachgeahmt wurde. Doch spielte dieses Denken an „Zuständigkeiten“ großer Gestalten der Geschichte auch bei der Geschichte des jeweiligen Volkes eine bedeutsame Rolle. „Die geschichtlichen Verfasser der Homerischen Lieder sind uns ebenso verborgen wie die der fünf Bücher Mose. So gilt [...] bei der Verfasserangabe das In- und Miteinander von Anonymität des oder der uns unbekannt bleibenden geschichtlichen Autoren und der mythischen Verfasserangabe, die sich beispielsweise auf die ‚Muse‘ oder auf ‚Jahwe‘ beziehen kann.“⁵⁷⁹ In diesen Fällen lag prinzipiell Desinteresse am Niederschreibenden vor, der Blick richtete sich vielmehr auf die vertrauenswürdige Tradition, die durch ebendiese Namen als gewährleistet galt. „In Rückbezug auf die Vergangenheit und auf die eigenen zurückliegenden Anfänge als die Lebensquellen der jeweiligen Gegenwart waren sich die Religionen des Altertums einig. Die Hochschätzung des Alten und der Alten war ein bestimmendes einheitsstiftendes Element dieser Kulturen.“⁵⁸⁰ Das Christentum hielt somit auch am alttestamentlichen Gotteswort fest und gelangte eigenem Empfinden nach literarisch über Schüler apostolischer Gestalten zu Christus, der selbst keine schriftlichen Zeugnisse hinterließ. Auch Paulus verstand sich als Apostel Jesu, was ihm auch zugestanden wurde, belegbar durch die Fülle an Falschnennungen seines Namens zur Durchsetzung verschiedenster Interessen.⁵⁸¹

Das Instrumentarium der Pseudepigraphen erweist sich als vielfältig. In Dienst wurde alles genommen, was die Glaubwürdigkeit der behaupteten Autorenangabe stützte, denn nur dadurch konnten eigene Interessen durchgesetzt werden. „Man versah Schriften mit falschem Verfassernamen aus Gewinnstreben, zur Diskreditierung eines Gegners, zur Steigerung ihrer Wirksamkeit und aus Verehrung für einen Lehrer.“⁵⁸² Abgesehen vom Motiv des Strebens nach finanzieller Bereicherung lassen sich Methoden und Motive christlicher Pseudepigraphie mit jenen der Pseudepigraphie ihrer Umwelt vergleichen, „[d]enn Geld war mit gefälschten Schriften im frühen Christentum nicht zu verdienen“.⁵⁸³ Neben der eigenen Bevorteilung wurde Pseudepigraphie auch dazu verwendet, konkurrierende Ansichten zu benachteiligen. „Gelegentlich verfaßten antike Autoren unter den Namen ihrer Gegner Schriften mit schädigenden Inhalt, um ihre Widersacher beim Lesepublikum zu diskreditieren.“⁵⁸⁴ Literarische Pseudonymität kennt

⁵⁷⁸ N. Brox, Falsche Verfasserangaben 50.

⁵⁷⁹ W. Speyer, Verfasserschaft im Altertum 111.

⁵⁸⁰ Ebd. 119.

⁵⁸¹ Vgl. W. Speyer, Die literarische Fälschung 57.

⁵⁸² A. Baum, Pseudepigraphie 42-43.

⁵⁸³ Ebd. 43.

⁵⁸⁴ Ebd. 44.

eine Vielfalt an Intentionen und Methodik, die sich auch christlich motivierte Pseudepigraphie aneignete.

9.2. Besonderheiten christlicher Pseudepigraphie

Das junge Christentum entwickelte sich vor allem aus einem hellenistisch geprägten Judentum in hellenistischer Umwelt des Römerreichs, was auch Auswirkungen auf literarisches Schaffen mit sich brachte.⁵⁸⁵ „Die neutestamentlichen Bücher entstanden unter den literaturgeschichtlichen Bedingungen ihrer Zeit und sind in dieser Hinsicht nicht exzeptionell.“⁵⁸⁶ Dennoch lassen sich trotz ähnlicher Bedingungen christliche Eigentümlichkeiten feststellen, denn „[f]ür das frühe Christentum scheint aber – so erstaunlich und unzutreffend das zunächst lauten mag – bezeichnender eine gewisse ‚Uninteressiertheit‘ am Autor gewesen zu sein, insofern dem Inhalt einer Schrift unter Umständen der Vorzug gegenüber der Authentizitätsgewißheit gegeben wurde.“⁵⁸⁷ Dies mag auch eine Erklärung für die Kanonizität pseudepigrapher Schriften sein, die innerhalb des Neuen Testaments großen Raum einnimmt. „A broad consensus of modern critical scholarship holds that, of the twenty-seven items of early Christian literature that ultimately came to constitute the canon of the New Testament, only eight appear under the names of their actual authors, namely, the seven authentic letters of the apostle Paul and the Apocalypse of John of Patmos.“⁵⁸⁸ Die Pseudonyme, die zur Autorenbenennung der anderen Schriften des Neuen Testaments herangezogen wurden, lassen sich im Umfeld Christi oder seiner Apostel ausmachen. Dies unterscheidet das frühe Christentum von seiner jüdischen und paganen Umwelt, das Autorität vor allem in möglichst lange zurückliegender Zeit fand, lässt sich jedoch mit der alles übersteigenden Autorität des Menschensohnes erklären. Das Pseudonym des Paulus wurde zuweilen herangezogen, um die durch seine Briefe grundlegte Theologie fortzuführen,⁵⁸⁹ vor allem aber auch, um die Interessen der Pseudepigraphen möglichst effektiv zu verbreiten.

Kam es im frühen Christentum zur Entlarvung von Fälschungen durch Theologen, so stellte sich die Frage des rechten Umgangs mit dieser Situation. Als effektives Mittel zur Diskreditierung der entlarvten Fälschung erwies sich die sogenannte „Gegenfälschung“, bei der die Erstellung einer Pseudepigraphie die entlarvte Pseudepigraphie gegnerischer Positionen in ihrer Bedeutung aushebeln sollte.⁵⁹⁰ Dies zeigt exemplarisch den frühchristlichen Umgang mit Literatur auf, denn

⁵⁸⁵ Vgl. W. Speyer, *Verfasserschaft im Altertum* 119.

⁵⁸⁶ N. Brox, *Falsche Verfasserangaben* 87.

⁵⁸⁷ Ebd. 66; vgl. M. Frenschkowski, *Erkannte Pseudepigraphie* 222.

⁵⁸⁸ H. Gamble, *New Testament Canon* 333.

⁵⁸⁹ Vgl. G. Theißen, *Entstehung des Neuen Testaments* 174.

⁵⁹⁰ Vgl. N. Brox, *Falsche Verfasserangaben* 98-101.

„[s]elbstverständlich gab es ein Gespür für Fälschungen, aber in der Rezeption des eigenen religiösen Traditums kam es verhältnismäßig wenig zum Tragen. Alles Orthodoxe gilt als echt, alles Häretische als unecht“.⁵⁹¹

9.3. Heutige Beurteilung frühchristlicher Pseudepigraphie

Die Beurteilung der Zuverlässigkeit von Verfasserangaben frühchristlicher Texte bedarf zunächst möglichst zeitnahen und zuverlässigen Quellematerials. „Doch blieb Papyrus als organisches Material potentiell gefährdet: unter dem Einfluß von Feuchtigkeit begann es, sich zu zersetzen und zu verfaulen. Das ist auch der Grund, warum sich die Papyri fast ausschließlich im trockenen Wüstenklima Ägyptens bis heute erhalten haben.“⁵⁹² Im Vergleich mit analogen Quellen der paganen oder frühjüdischen Umwelt des Frühchristentums vermag sich manche literarkritische Rückfrage zu beantworten.⁵⁹³ Sofern sich aus diesem Bestand von Primär- und Sekundärquellen ein Gesamtbild ergibt, bleiben in einzelnen Detailfragen vielfach dennoch Unsicherheiten bestehen, die sich nicht ausräumen lassen. Sobald sich jedoch über neutestamentliche Schriften aufgrund einer Fülle an Indizien der Verdacht der Pseudonymität erhärtet, darf bei deren Bewertung dennoch nicht der Maßstab heutiger Moralvorstellungen als absolut angesetzt werden.⁵⁹⁴ „Was jemand, der damals sich literarisch unter Rückgriff auf apostolische Autorität äußern wollte, schreiben ‚konnte‘, ‚mußte‘ und ‚durfte‘, um auf Anerkennung für sein Werk rechnen zu können, ist keinesfalls nachträglich festzulegen und sicher nicht mit modernen Kriterien zu bestimmen.“⁵⁹⁵ Es bedarf der Eruierung und Vermittlung jenes Stellenwertes, den das Phänomen der Pseudepigraphie im jeweiligen Kontext innehatte.⁵⁹⁶

Im Streit der Lehrmeinungen mag womöglich durch den Einsatz von Pseudepigraphien zuweilen Positives zustande gekommen sein.⁵⁹⁷ Im Sinne der Weiterentwicklung der Theologie großer Denker oder auch durch die Erstellung von Gegenfälschungen gebot die vom eigenen Standpunkt aus gesehen Rechtgläubigkeit gleichsam solch pseudepigraphes Vorgehen. „Allerdings existieren auch für diese Spielart von Pseudepigraphie Regeln. So kommt der Angemessenheit des Pseudonyms eine große Bedeutung zu. Deutlich ist, dass Inhalt und Pseudonym aufeinander bezogen sein sollten. Wird ein Name zu Unrecht in Anspruch genommen, erfährt die

⁵⁹¹ M. Frenschkowski, *Erkannte Pseudepigraphie* 202.

⁵⁹² H.-J. Klauck, *Die antike Briefliteratur* 58.

⁵⁹³ Vgl. M. Janßen, *Beweggründe zur Pseudepigraphie* 163.

⁵⁹⁴ Vgl. ebd. 176.

⁵⁹⁵ N. Brox, *Die Pastoralbriefe*, RNT, Regensburg 5. Auflage 1989, 59.

⁵⁹⁶ Vgl. R. Zimmermann, *Anonymität* 65.

⁵⁹⁷ Vgl. M. Janßen, *Beweggründe zur Pseudepigraphie* 176.

pseudepigraphische Vorgehensweise eine negative Wertung [...].“⁵⁹⁸ In frühchristlicher Literatur wird dies insofern ersichtlich, als die erfolgreich vollzogene pseudonyme Zuordnung an etwa die Gestalt des Paulus aus heutiger Perspektive oftmals zu jener Überlegung führte, hinter dem gewählten Pseudonym aufgrund inhaltlicher Nähe eine paulinische Schule zu vermuten. Ob allerdings diese Schriften von Anfang an als pseudepigraphische Werke durchschaut wurden oder sie unhinterfragt als orthonym akzeptiert wurden lässt sich aufgrund mangelnder Quellen nicht rekonstruieren. Insofern bleibt unentscheidbar, ob die geglaubte Orthonymie oder aber die Orthodoxie der Schriften für deren Kanonizität ausschlaggebend waren. „Zumindest die realen Autoren pseudonymer urchristlicher Schriften haben durchschaut, was hier geschah: Wer selbst Schriften unter anderem Namen veröffentlicht, wird damit rechnen, dass auch andere es tun.“⁵⁹⁹ Letztlich erwiesen sich manche Pseudepigraphien dank verschiedenster Umstände als erfolgreich, während andere durchschaut und verworfen wurden. Aus heutiger Perspektive ist bei einem Bemühen um Verständnis des Umgangs mit Pseudepigraphien die Kontextualität der jeweiligen Entscheidung bestmöglich zu berücksichtigen. Eine Herangehensweise an neutestamentliche Bücher hat zunächst den Kontext der kanonischen Schriften zu berücksichtigen. „Die Exegese geht [aber auch] hinter den Kanon zurück, wendet sich den Einzeltexten zu, dann auch den schriftlichen und mündlichen Vorstufen dieser Texte. Die Dekanonisierung muss daher als eigener, wesentlicher Faktor der Rezeptionsgeschichte und damit der Hermeneutik des Neuen Testaments verstanden werden.“⁶⁰⁰ Zu beachten ist freilich auch, dass diese Schriften göttlich inspiriert sind, was unter Berücksichtigung literarkritischer Erkenntnisse schließlich allgemein zu einer theologischen Bewertung christlicher Literatur führen muss. „Thus it must be affirmed that for the early church, inspiration was not limited to the closed canon, nor can it be now.“⁶⁰¹ Das Wort Gottes verbreitet sich offenbar durch verschiedene Arten literarischen Schaffens. „Gott redet zu seinen Erwählten, den ‚Gerechten‘, und dies nicht nur in den Visionen und Auditionen einer Berufung jener Person. Die Menschen, denen Gottes Wort zuteil wurde, empfanden sich dabei weitgehend als Werkzeug oder als Sprachrohr, wie Mose und die Propheten dies nach ihrem Selbstverständnis waren.“⁶⁰²

Vielfach wird ein Schriftstück als Selbstmitteilung des Autors verstanden. Diese Selbstmitteilung würde ein pseudepigrapher Autor imitieren, um dessen Autorität in Anspruch nehmen zu können, doch „entgegen dem Vorurteil, dass der Brief ‚Spiegel der Seele‘ sei, hat die Forschung

⁵⁹⁸ M. Janßen, *Beweggründe zur Pseudepigraphie* 177.

⁵⁹⁹ G. Theißen, *Entstehung des Neuen Testaments* 160-161.

⁶⁰⁰ O. Wischmeyer, *Texte, Text und Rezeption* 156.

⁶⁰¹ D. Meade, *Pseudonymity and Canon* 210.

⁶⁰² W. Speyer, *Verfasserschaft im Altertum* 120.

mittlerweile immer stärker erkannt, dass auch in einem echten Brief der Briefschreiber ein Bild seiner selbst konstruiert und damit eher eine Art von Maske zeichnet, als dass er seinem Adressaten ein Spiegelbild präsentiert“.⁶⁰³ Insofern würde sich ein Fälscher mit dem von ihm gewählten Pseudonym gleichsam dieselbe Maske aufsetzen wollen, der sich auch der orthonyme Autor bedient. Dies erleichtert keinesfalls die zuweilen schwierige Beurteilung von in ihrer Orthonymität angezweifelte Schriften, da letztlich zu fragen ist, wessen Antlitz hinter der Maske durchscheint. „In dieser Hinsicht unterscheidet sich ein pseudonymer Brief nicht von einem authentischen, wohl aber in seinem Wirklichkeitsbezug. Während der echte Brief direkt auf die Kommunikationssituation zwischen Sender und Empfänger einwirken will, vermag der fingierte Brief dies nicht.“⁶⁰⁴

Dank moderner Literarkritik konnte vielfach eine Neubewertung der Orthonymität bzw. Pseudonymität antiker Schriftstücke vollzogen werden, dennoch wird es weiterhin unentscheidbare Fälle geben. „Selbst in anerkanntermaßen echten Paulusbriefen gibt es zahlreiche umstrittene Passagen, Begriffe und Vorstellungen, die nicht ohne Schwierigkeit zu dem passen, was man sonst von Paulus weiß oder meint, als ‚typisch paulinisch‘ ansehen zu müssen.“⁶⁰⁵

9.4. Ausblick

Im Umgang mit Schriften, die unter dem Verdacht pseudepigrapher Verfasserschaft stehen wird weiterhin ein Abwägen von Argumenten vonnöten sein, um deren Autorennennung zu beurteilen. „In der Pseudepigraphieforschung sind aus dem verfügbaren Quellenmaterial allerdings sehr unterschiedliche Folgerungen gezogen worden“,⁶⁰⁶ was durchaus legitim sein kann. Sofern es sich dabei um neutestamentliche Schriften handelt, die trotz unklarer Abfassungsverhältnisse als Gotteswort gelten, vermögen sich aus den Ergebnissen wissenschaftlicher Analysen auch spirituelle Dimensionen abzuleiten.⁶⁰⁷ Letztlich zielten diese Pseudepigraphien nicht darauf ab, den Aposteln die eigenen Aussagen in den Mund zu legen, sondern darauf, deren Theologien zu entfalten.

Ratsam für diesbezüglich ertragreiche Ergebnisse ist eine einheitliche Terminologie, um Missverständnissen vorzubeugen,⁶⁰⁸ aber auch die Schaffung eines Bewusstseins für Unterschiede der Wahrnehmung des Phänomens der Pseudepigraphie unter Umständen antiker Umwelt zu jenen

⁶⁰³ T. Glaser, Erzählung im Fragment 271.

⁶⁰⁴ Ebd. 272.

⁶⁰⁵ J. Herzer, Fiktion oder Täuschung 529-530.

⁶⁰⁶ A. Baum, Pseudepigraphie 96.

⁶⁰⁷ Vgl. D. Meade, Pseudonymity and Canon 217-218.

⁶⁰⁸ Vgl. M. Janßen, Unter falschem Namen 258.

Umständen modernen Verlagswesens und aktueller moralischer und rechtlicher Vorstellungen.⁶⁰⁹
„Entscheidend ist dabei eine differenzierte Wahrnehmung verschiedener Formen von legitimer
und illegitimer Pseudepigraphie.“⁶¹⁰

⁶⁰⁹ Vgl. M. Mülke, Der Autor 264.

⁶¹⁰ J. Herzer, Fiktion oder Täuschung 532.

10. Bibliographie

10.1. Quellen

10.1.1. Bibelausgaben

ALAND, Barbara/ALAND, Kurt u.a. (Hg.), Novum Testamentum Graece. Begründet von Eberhard und Erwin Nestle, 28. revidierte Auflage, Stuttgart 2012.

Die Bibel. Altes und Neues Testament. Einheitsübersetzung, Freiburg – Stuttgart 1980.

HAINZ, Josef u.a. (Hg.), Münchener Neues Testament. Studienübersetzung, Ostfildern ⁹2010.

10.1.2. Weitere Quellen

Didache. Zwölf-Apostel-Lehre, Übersetzt und eingeleitet von Georg Schölgen, Traditio Apostolica. Apostolische Überlieferung, Übersetzt und eingeleitet von Wilhelm Geerlings (=FC 1), Freiburg 1991.

CLEMENS ALEXANDRINUS, Stromata Buch I-VI. Herausgegeben von Otto Stählin, Neu herausgegeben von Ludwig Früchtel (=GCS 15), Berlin 41985.

ORIGENES, Werke 2. Buch V-VIII gegen Celsus, Die Schrift vom Gebet, Herausgegeben von Paul Koetschau (=Die griechischen christlichen Schriftsteller der ersten drei Jahrhunderte 52), Leipzig 1899.

SALVIAN VON MARSEILLE, Des Timotheus vier Bücher an die Kirche – Der Brief an den Bischof Salonius. Deutsche Übersetzung von Anton Mayer, Bearbeitet von Norbert Brox (=Schriften der Kirchenväter 3), München 1983.

10.2. Allgemeine Hilfsmittel

EGGER, Wilhelm/WICK, Peter, Methodenlehre zum Neuen Testament. Biblische Texte selbstständig auslegen, 6., völlig neu bearbeitete und erweiterte Auflage (= Grundlagen Theologie), Freiburg 2011.

KATH. BISCHÖFE DEUTSCHLANDS/RAT D. EVANG. KIRCHE DEUTSCHLAND/DEUTSCHE BIBELGESELLSCHAFT (Hg.), Ökumenisches Verzeichnis der biblischen Eigennamen nach den Loccumer Richtlinien, Stuttgart ²1981.

SCHWERTNER, Siegfried, Internationales Abkürzungsverzeichnis für Theologie und Grenzgebiete. Zeitschriften, Serien, Lexika, Quellenwerke mit bibliographischen Angaben, 2., überarbeitete und erweiterte Auflage (= IATG), Berlin 1992.

TROBISCH, David, Die 28. Auflage des Nestle-Aland. Eine Einführung, Stuttgart 2013.

10.3. Kommentare

DSCHULNIGG, Peter, Das Markusevangelium (= ThKNT 2), Stuttgart 2007.

GNILKA, Joachim, Die frühen Christen. Ursprünge und Anfang der Kirche (= HthKNT Suppl.-Bd. 7), Freiburg 1999.

DERS., Paulus von Tarsus. Apostel und Zeuge (= HthKNT Suppl.-Bd. 6), Freiburg 1996.

FIEDLER, Peter, Das Matthäusevangelium (=ThKNT 1), Stuttgart 2006.

HOLTZ, Traugott, Der erste Brief an die Thessalonicher (= EKK 13), Zürich 1986.

LAUB, Franz, 1. und 2. Thessalonicherbrief (= NEB 13), Würzburg 1985.

LICHTENBERGER, Hermann, Die Apokalypse (= ThKNT 23), Stuttgart 2014.

- MALHERBE, Abraham, The Letters to the Thessalonians. A New Translation with Introduction and Commentary (= The Anchor Bible 32B), New York, 2000.
- MÜLLER, Paul-Gerhard, Der Erste und Zweite Brief an die Thessalonicher (= RNT), Regensburg 2001.
- REINMUTH, Eckart, Der erste Brief an die Thessalonicher, in: WALTER, Nikolaus/ REINMUTH, Eckart/LAMPE, Peter, Die Briefe an die Philipper, Thessalonicher und an Philemon (= **NTD** 8,2), Göttingen ¹⁸1998, 105-156.
- TRILLING, Wolfgang, Der zweite Brief an die Thessalonicher (=EKK 14), Neukirchen-Vluyn 1980.

10.4. Sekundärliteratur

- ALKIER, Stefan, Intertextualität; in: ERLEMANN, Kurt/NOETHLICH, Karl (Hg.), Neues Testament und Antike Kultur. Band 1: Prolegomena – Quellen – Geschichte, Neukirchen-Vluyn 2004, 60-65.
- AUNE, David, Reconceptualizing the Phenomenon of Ancient Pseudepigraphy. An Epilogue; in: FREY, Jörg u.a. (Hg.), Pseudepigraphie und Verfasserfiktion in frühchristlichen Briefen. Pseudepigraphy and Author Fiction in Early Christian Letters (=WUNT 246), Tübingen 2009, 789-824.
- BAUM, Armin, Die Entstehung des Neuen Testaments als literaturgeschichtliches Problem. Gerd Theißens Phasenmodell zur Entstehungsgeschichte des neutestamentlichen Kanons; in: ThRv 41 (2010), 187-190.
- BAUM, Armin, Pseudepigraphie und literarische Fälschung im frühen Christentum. Mit ausgewählten Quellentexten samt deutscher Übersetzung (=WUNT II 138), Tübingen 2001.
- BECKER, Eve-Marie, Von Paulus zu „Paulus“. Paulinische Pseudepigraphie-Forschung als literaturgeschichtliche Aufgabe; in: FREY, Jörg u.a. (Hg.), Pseudepigraphie und Verfasserfiktion in frühchristlichen Briefen. Pseudepigraphy and Author Fiction in Early Christian Letters (=WUNT 246), Tübingen 2009, 363-386.
- BECKER, Jürgen, Paulus. Der Apostel der Völker, 2., durchgesehene Aufl., Tübingen 1992.
- BENEDIKT XVI., Die Botschaft des Paulus. Vom Papst ausgelegt, Stuttgart 2009.
- BROCKE, Christoph vom, Thessaloniki – Stadt des Kassander und Gemeinde des Paulus. Eine frühe christliche Gemeinde in ihrer heidnischen Umwelt (=WUNT II 125), Tübingen 2001.
- BROER, Ingo, Einleitung in das Neue Testament. 3., völlig überarbeitete Auflage, Würzburg 2010.
- BROX, Norbert, Falsche Verfasserangaben. Zur Erklärung der frühchristlichen Pseudepigraphie (=SBS 79), Stuttgart 1975.
- BRUCKER, Ralph, Briefliteratur; in: ERLEMANN, Kurt/NOETHLICH, Karl (Hg.), Neues Testament und Antike Kultur. Band 1: Prolegomena – Quellen – Geschichte, Neukirchen-Vluyn 2004, 116-119.
- BURKERT, Walter, Griechische Religion der archaischen und klassischen Epoche. Zweite, überarbeitete und erweiterte Auflage (=RM 15), Stuttgart 2011.
- CANCIK, Hubert, Ein Volk gründen. Ein myth-historisches Modell in Vergils Aeneis, in: BIERL, Anton/SCHMITT, Arbogast/WILLI, Andreas (Hg.), Antike Literatur in neuer Deutung. Festschrift für Joachim Latacz anlässlich seines 70. Geburtstages, München 2004, 307-323.
- CEMING, Katharina/WERLITZ, Jürgen, Die verbotenen Evangelien. Apokryphe Schriften, Wiesbaden 2004.
- CRÜSEMANN, Frank, Das Alte Testament als Wahrheitsraum des Neuen. Die neue Sicht der christlichen Bibel, Gütersloh ²2015.
- DE JONGE, Marius, Pseudepigrapha Of The Old Testament As Part Of Christian Literature. The Case Of The Testaments Of The Twelve Patriarchs And The Greek Life Of Adam And Eve (=SVTP 18), Leiden 2003.

- EBEL, Eva, 1. Thessalonicherbrief, in: WISCHMEYER, Oda (Hg.), Paulus. Leben – Umwelt – Werk – Briefe, Tübingen 2006, 126-137.
- EBNER, Martin, Die Stadt als Lebensraum der ersten Christen. Das Urchristentum in seiner Umwelt I (=GNT Ergänzungsreihe 1,1), Göttingen 2012.
- EBNER, Martin, „Evangelium“; in: EBNER, Martin/SCHREIBER, Stefan (Hg.), Einleitung in das Neue Testament. Zweite, durchgesehene und aktualisierte Auflage, Stuttgart 2013, 113-125.
- EISELE, Wilfried, David als Zeuge der Auferstehung Jesu. Rhetorik und Schriftgebrauch in der lukanischen Pfingsterzählung (Apg 2,1-41); in: EISELE, Wilfried/SCHAEFER, Christoph/WEIDEMANN, Hans-Ulrich (Hg.), Aneignung durch Transformation. Beiträge zur Analyse von Überlieferungsprozessen im frühen Christentum, FS für Michael Theobald (=HBS 74), Freiburg 2013, 169-207.
- FEWSTER, Gregory, Hermeneutical Issues in Canonical Pseudepigrapha: The Head/Body Motif in the Pauline Corpus as a Test Case; in: PORTER, Stanley/FEWSTER, Gregory (Hg.), Paul and Pseudepigraphy (= Pauline Studies 8), Leiden 2013, 89-111.
- FRANKEMÖLLE, Hubert, Frühjudentum und Urchristentum. Vorgeschichte – Verlauf – Auswirkungen (4. Jahrhundert v. Chr. bis 4. Jahrhundert n. Chr.) (=Studienbücher Theologie 5), Stuttgart 2006.
- FRENSCHKOWSKI, Marco, Erkannte Pseudepigraphie? Ein Essay über Fiktionalität, Antike und Christentum; in: FREY, Jörg u.a. (Hg.), Pseudepigraphie und Verfasserfiktion in frühchristlichen Briefen. Pseudepigraphy and Author Fiction in Early Christian Letters (=WUNT 246), Tübingen 2009, 181-232.
- FÜRST, Alfons, Hieronymus über die heilsame Täuschung; in: ZAC 2 (1998), 97-112.
- GAMBLE, Harry, Pseudonymity and the New Testament Canon; in: FREY, Jörg u.a. (Hg.), Pseudepigraphie und Verfasserfiktion in frühchristlichen Briefen. Pseudepigraphy and Author Fiction in Early Christian Letters (=WUNT 246), Tübingen 2009, 333-362.
- GLASER, Timo, Erzählung im Fragment. Ein narratologischer Ansatz zur Auslegung pseud-epigrapher Briefbücher; in: FREY, Jörg u.a. (Hg.), Pseudepigraphie und Verfasserfiktion in frühchristlichen Briefen. Pseudepigraphy and Author Fiction in Early Christian Letters (=WUNT 246), Tübingen 2009, 267-294.
- GROß, Walter, Wer dominiert? Methodische Probleme mit neutestamentlichen Rezeptionen alttestamentlicher Texte; in: EISELE, Wilfried/SCHAEFER, Christoph/ WEIDEMANN, Hans-Ulrich (Hg.), Aneignung durch Transformation. Beiträge zur Analyse von Überlieferungsprozessen im frühen Christentum, FS für Michael Theobald (=HBS 74), Freiburg 2013, 377-394.
- HÄFNER, Gerd, Von echter zu inszenierter Kommunikation. Die Transformation paulinischer Briefschlüsse in den Pastoralbriefen; in: EISELE, Wilfried/SCHAEFER, Christoph/WEIDEMANN, Hans-Ulrich (Hg.), Aneignung durch Transformation. Beiträge zur Analyse von Überlieferungsprozessen im frühen Christentum, FS für Michael Theobald (=HBS 74), Freiburg 2013, 318-338.
- HEININGER, Bernhard, Die Rezeption des Paulus im 1. Jahrhundert; in: WISCHMEYER, Oda (Hg.), Paulus. Leben – Umwelt – Werk – Briefe (=UTB 2767), Tübingen 2006, 309-340.
- HENGEL, Martin, Anonymität, Pseudepigraphie und „Literarische Fälschung“ in der jüdisch-hellenistischen Literatur; in: VON FRITZ, Kurt (Hg.), Pseudepigrapha. 1. Pseudopythagorica, Lettres de Platon, Littérature pseudoépigraphique jive, Genf 1972, 231-308.
- HERZER, Jens, Fiktion oder Täuschung? Zur Diskussion über die Pseudepigraphie der Pastoralbriefe; in: FREY, Jörg u.a. (Hg.), Pseudepigraphie und Verfasserfiktion in frühchristlichen Briefen. Pseudepigraphy and Author Fiction in Early Christian Letters (=WUNT 246), Tübingen 2009, 489-536.
- HÖDL, Hans, Mythos; in: FIGL, Johann (Hg.), Handbuch Religionswissenschaft. Religionen und ihre zentralen Themen, Innsbruck 2003, 570-587.

- HOPPE, Rudolf, Der 2 Thess als „Paulus“-Brief. Überlegungen zur Rezeption des 1 Thess durch den „Paulus“ des 2 Thess; in: EISELE, Wilfried/SCHAEFER, Christoph/WEIDEMANN, Hans-Ulrich (Hg.), Aneignung durch Transformation. Beiträge zur Analyse von Überlieferungsprozessen im frühen Christentum, FS für Michael Theobald (=HBS 74), Freiburg 2013, 298-317.
- JANßEN, Martina, Antike (Selbst-)Aussagen über Beweggründe zur Pseudepigraphie; in: FREY, Jörg u.a. (Hg.), Pseudepigraphie und Verfasserfiktion in frühchristlichen Briefen. Pseudepigraphy and Author Fiction in Early Christian Letters (=WUNT 246), Tübingen 2009, 125-179.
- JANßEN, Martina, Unter falschem Namen. Eine kritische Forschungsbilanz frühchristlicher Pseudepigraphie (=Arbeiten zur Religion und Geschichte des Urchristentums 14), Frankfurt am Main 2003.
- JAROŠ, Karl, Das Neue Testament und seine Autoren. Eine Einführung, Köln 2008.
- KLAUCK, Hans-Josef, Die antike Briefliteratur und das Neue Testament. Ein Lehr- und Arbeitsbuch (=UTB 2022), Paderborn 1998.
- KOCH, Dietrich-Alex, Geschichte des Urchristentums. Ein Lehrbuch, Göttingen 2013.
- KOLLMANN, Bernd, Einführung in die Neutestamentliche Zeitgeschichte, Darmstadt 2011.
- KORFMANN, Manfred, Von den Ruinen Troias zur ‚Landschaft Homers‘; in: BIERL, Anton/SCHMITT, Arbogast/WILLI, Andreas (Hg.), Antike Literatur in neuer Deutung. Festschrift für Joachim Latacz anlässlich seines 70. Geburtstages, München 2004, 3-31.
- KRAUTER, Stefan, Was ist „schlechte“ Pseudepigraphie? Mittel, Wirkung und Intention von Pseudepigraphie in den Epistolae Senecae ad Paulum et Pauli ad Senecam; in: FREY, Jörg u.a. (Hg.), Pseudepigraphie und Verfasserfiktion in frühchristlichen Briefen. Pseudepigraphy and Author Fiction in Early Christian Letters (=WUNT 246), Tübingen 2009, 765-785.
- KREINECKER, Christina, The Imitation Hypothesis: Pseudepigraphic Remarks On 2 Thessalonians With Help From Documentary Papyri; in: PORTER, Stanley/FEWSTER, Gregory (Hg.), Paul and Pseudepigraphy (= Pauline Studies 8), Leiden 2013, 197-219.
- KRENTZ, Edgar, A Stone That Will Not Fit. The Non-Pauline Authorship Of The Second Thessalonians; in: FREY, Jörg u.a. (Hg.), Pseudepigraphie und Verfasserfiktion in frühchristlichen Briefen. Pseudepigraphy and Author Fiction in Early Christian Letters (=WUNT 246), Tübingen 2009, 439-470.
- KRIEG, Susanne/PEINE, Sibylle, Homer – der erste Dichter; in: GeoEpoche 13, 44-45.
- LOHSE, Eduard, Paulus. Eine Biographie, München 2009.
- MEADE, David, Pseudonymity and Canon. An Investigation into the Relationship of Authorship and Authority in Jewish and Earliest Christian Tradition (=WUNT 39), Tübingen 1986.
- MÉBARKI, Farah, Die Bibliothek von Qumran; in: WUB 9, 43-49.
- MÜLKE, Markus, Der Autor und sein Text. Die Verfälschung des Originals im Urteil antiker Autoren (=Untersuchungen zur antiken Literatur und Geschichte 93), Berlin 2008.
- MÜLLER, Peter, Anfänge der Paulusschule. Dargestellt am zweiten Thessalonicherbrief und am Kolosserbrief (=Abhandlungen zur Theologie des alten und Neuen Testaments 74), München 1988.
- NIEBUHR, Karl-Wilhelm, Neues Testament; in: NÜSSEL, Friederike (Hg.), Schriftauslegung (=Themen der Theologie 8), Tübingen 2014, 43-103.
- OLLROG, Wolf-Hening, Paulus und seine Mitarbeiter. Untersuchungen zu Theorie und Praxis der paulinischen Mission, Neukirchen-Vluyn 1979.
- PAUL, André, Die Urväter als Begründer der Zivilisation. Abraham und Mose in den jüdischen Apokryphen; in: WUB 71, 42-43.
- PERDUE, Leo, Pseudonymity and Graeco-Roman Rhetoric. Mimesis and the Wisdom of Solomon; in: FREY, Jörg u.a. (Hg.), Pseudepigraphie und Verfasserfiktion in frühchristlichen Briefen.

- Pseudepigraphy and Author Fiction in Early Christian Letters (=WUNT 246), Tübingen 2009, 27-59.
- PORTER, Joshua, Die verworfenen Schriften. Was nicht in der Bibel steht, Darmstadt 2005.
- RAMELLI, Ilaria, The Pseudepigraphical Correspondence Between Seneca and Paul: A Reassessment; in: PORTER, Stanley/FEWSTER, Gregory (Hg.), Paul and Pseudepigraphy (=Pauline Studies 8), Leiden 2013, 319-336.
- REISER, Marius, Sprache und Formen des Neuen Testaments. Eine Einführung (=UTB 2197), Paderborn 2001.
- RIESNER, Rainer, Die Frühzeit des Apostels Paulus. Studien zur Chronologie, Missionsstrategie und Theologie (= WUNT 71), Tübingen 1994.
- , Die Rückkehr der Augenzeugen. Eine neue Entwicklung in der Evangelienforschung; in: ThRv 38 (2007), 337-352.
- RUSSELL, David, The Method and Message of Jewish Apocalyptic. 200 BC – AD 100, London 1971.
- SÄNGER, Dieter, Aristeasbrief, Pseudo-Phokylides, Joseph und Aseneth, 4. Makkabäerbuch; in: ERLEMANN, Kurt/NOETHLICH, Karl (Hg.), Neues Testament und Antike Kultur. Band 1: Prolegomena – Quellen – Geschichte, Neukirchen-Vluyn 2004, 94-98.
- SCHERBERICH, Klaus/VON DOBBELER, Axel, Geschichtsschreibung; in: ERLEMANN, Kurt/NOETHLICH, Karl (Hg.), Neues Testament und Antike Kultur. Band 1: Prolegomena – Quellen – Geschichte, Neukirchen-Vluyn 2004, 108-110.
- SCHLEIERMACHER, Friedrich, Einleitung ins Neue Testament, aus Schleiermacher's handschriftlichem Nachlasse und nachgeschriebenen Vorlesungen, Berlin 1845.
- SCHMELLER, Thomas, Schulen im Neuen Testament? Zur Stellung des Urchristentums in der Bildungswelt seiner Zeit (=HBS 30), Freiburg 2001.
- SCHMID, Konrad, Literaturgeschichte des Alten Testaments. Eine Einführung, Darmstadt 2014.
- SCHMIDT, Karl, Die Stimme des Apostels erheben. Pragmatische Leistungen der Autorenfiktion in den Petrusbriefen; in: FREY, Jörg u.a. (Hg.), Pseudepigraphie und Verfasserfiktion in frühchristlichen Briefen. Pseudepigraphy and Author Fiction in Early Christian Letters (=WUNT 246), Tübingen 2009, 625-644.
- SCHNELLE, Udo, Einleitung in das Neue Testament. 6., neubearbeitete Ausgabe (= UTB 1830), Göttingen 2007.
- , Theologie des Neuen Testaments (= UTB 2917). Göttingen 2007.
- SCHREIBER, Stefan, Der zweite Thessalonicherbrief; in: Ebner, Martin/Schreiber, Stefan (Hg.), Einleitung in das Neue Testament. Zweite, durchgesehene und aktualisierte Auflage (=Kohlhammer Studienbücher Theologie 6), Stuttgart 2013, 446-455.
- SCHROER, Silvia, Das Buch der Weisheit; in: ZENGER, Erich u.a. (Hg.), Einleitung in das Alte Testament. Achte, vollständig überarbeitete Auflage, herausgegeben von Christian Frevel, Stuttgart 2012, 484-496.
- SCHWABL, Hans, Griechische und römische Religion; in: FIGL, Johann (Hg.), Handbuch Religionswissenschaft. Religionen und ihre zentralen Themen, Innsbruck 2003, 180-197.
- SELLIN, Gerhard, Philo von Alexandria; in: ERLEMANN, Kurt/NOETHLICH, Karl (Hg.), Neues Testament und Antike Kultur. Band 1: Prolegomena – Quellen – Geschichte, Neukirchen-Vluyn 2004, 86-90.
- SIEGERT, Folker, Die Septuaginta (LXX) als Übersetzungscorpus; in: ERLEMANN, Kurt/NOETHLICH, Karl (Hg.), Neues Testament und Antike Kultur. Band 1: Prolegomena – Quellen – Geschichte, Neukirchen-Vluyn 2004, 71-76.
- SINT, Josef, Pseudonymität im Altertum. Ihre Formen und ihre Gründe (=Commentationes Aenipontanae 15), Innsbruck 1960.

- SPEYER, Wolfgang, Antike Mysterienreligionen; in: FIGL, Johann (Hg.), Handbuch Religionswissenschaft. Religionen und ihre zentralen Themen, Innsbruck 2003, 198-206.
- SPEYER, Wolfgang, Die literarische Fälschung im heidnischen und christlichen Altertum. Ein Versuch ihrer Deutung, München 1971.
- SPEYER, Wolfgang, Göttliche und menschliche Verfasserschaft im Altertum; in: FREY, Jörg u.a. (Hg.), Pseudepigraphie und Verfasserfiktion in frühchristlichen Briefen. Pseudepigraphy and Author Fiction in Early Christian Letters (=WUNT 246), Tübingen 2009, 105-124.
- SPEYER, Wolfgang, Die literarische Fälschung im griechisch-römischen Altertum; in: CORINO, Karl (Hg.), Gefälscht! Betrug in Politik, Literatur, Wissenschaft, Kunst und Musik, Frankfurt/Main 1996, 138-149.
- SPITZING, Tamara, Schatz des Priamos oder Mythos im Zwielficht, in: CORINO, Karl (Hg.), Gefälscht! Betrug in Politik, Literatur, Wissenschaft, Kunst und Musik, Frankfurt/Main 1996, 344-354.
- STROTMANN, Angelika, Der historische Jesus: eine Einführung (=UTB 3553), Paderborn 2012.
- STUHLMACHER, Peter, Vom Verstehen des Neuen Testaments. Eine Hermeneutik (=Grundrisse zum Neuen Testament 6), Göttingen 1986.
- THEISSEN, Gerd, Die Entstehung des Neuen Testaments als literaturgeschichtliches Problem. Vorgetragen am 27.11.2004 (=Schriften der Philosophisch-Historischen Klasse der Heidelberger Akademie der Wissenschaften 40), Heidelberg 2007.
- TIGCHELAAR, Eibert, Old Testament Pseudepigrapha And The Scriptures; in: DERS. (Hg.), Old Testament Pseudepigrapha And The Scriptures, Leuven 2014, 1-18.
- VOGEL, Manuel, Flavius Josephus; in: ERLEMANN, Kurt/NOETHLICH, Karl (Hg.), Neues Testament und Antike Kultur. Band 1: Prolegomena – Quellen – Geschichte, Neukirchen-Vluyn 2004, 90-93.
- VON HARNACK, Adolf, Die Briefsammlung des Apostels Paulus und die anderen christlichen Briefsammlungen. Sechs Vorlesungen aus der altkirchlichen Literaturgeschichte, Leipzig 1926.
- VON LIPS, Hermann, Weisheitsliteratur; in: ERLEMANN, Kurt/NOETHLICH, Karl (Hg.), Neues Testament und Antike Kultur. Band 1: Prolegomena – Quellen – Geschichte, Neukirchen-Vluyn 2004, 76-80.
- WISCHMEYER, Oda, Texte, Text und Rezeption. Das Paradigma der Text-Rezeptions-Hermeneutik des Neuen Testaments; in: WISCHMEYER, Oda/SCHOLZ, Stefan (Hg.), Die Bibel als Text. Beiträge zu einer textbezogenen Bibelhermeneutik (=Neutestamentliche Entwürfe zur Theologie 14), Tübingen 2008, 155-192.
- ZENGER, Erich, Eigenart und Bedeutung der Weisheit Israels. Bearbeitet von Christian Frevel; in: ZENGER, Erich u.a. (Hg.), Einleitung in das Alte Testament. Achte, vollständig überarbeitete Auflage, herausgegeben von Christian Frevel (=Kohlhammer Studienbücher Theologie 1,1), Stuttgart 2012, 405-413.
- ZIMMERMANN, Ruben, Anonymität, Pseudonymität und Pseudepigraphie; in: ERLEMANN, Kurt/NOETHLICH, Karl (Hg.), Neues Testament und Antike Kultur. Band 1: Prolegomena – Quellen – Geschichte, Neukirchen-Vluyn 2004, 65-68.
- DERS., Unecht – und doch wahr? Pseudepigraphie im Neuen Testament als theologisches Problem, ZNT 12 (2003), 27-38.
- ZUGMANN, Michael, Missionspredigt in nuce. Studien zu 1 Thess 1,9b-10, Linz 2012.

10.5. Lexikonartikel

- HEIMGARTNER, Martin, Art.: Pseudepigraphie, in: Der Neue Pauly 10, 510-512.
- SPEYER, Wolfgang, Art.: Pseudepigraphie, in: Der Neue Pauly 10, 509-510.
- ZIMMERMANN, Ruben, Art.: Pseudepigraphie/Pseudonymität, in: RGG⁴ 6, 1786-1788.

10.6. Abkürzungen

LXX	Septuaginta (griechische Bibelübersetzung im Frühjudentum)
MNT	Münchener Neues Testament
NA28	Nestle-Aland, 28. Auflage
PsPaulus	Pseudo-Paulus

Abstract

Die vorliegende Arbeit will unter dem Titel „Der eigenhändige Gruß von mir, Paulus, ist Zeichen in jedem Brief, so schreibe ich.“ (2 Thess 3,17). Die paulinische Pseudepigraphie des Zweiten Thessalonicherbriefs im Kontext der Beurteilung von Verfasserangaben im Altertum“ das überzeitliche Phänomen der Pseudepigraphie im soziokulturellen Kontext paulinischer Zeit näher beleuchten. Um dies zu ermöglichen wird durch Abgrenzungen der Forschungsfrage, sowie durch Begriffsklärungen ein grundsätzliches Verständnis sowie ein Orientierungspunkt geschaffen werden.

In einer ersten Auseinandersetzung mit dem Phänomen der Pseudepigraphie gerät zunächst der literarische Betrieb der profanen Umwelt des jungen Christentums in den Blick, wobei hier vorwiegend nach der Bedeutung von Autoren und deren etwaige Namensnennung gefragt ist. Verschiedene Gattungen literarischen Schaffens sind dabei berücksichtigt. In einem zweiten Ansatz wird der Fokus auf die alttestamentliche und frühjüdische Literatur gelenkt, die dem jungen Christentum als deren religiöse Literatur vertraut war. Schließlich wendet sich die Arbeit der Entstehung frühchristlicher und neutestamentlicher Literatur zu, wobei auch hier nach der Bedeutung von Namensnennungen als vermeintliche Autoren ebendieser Literatur gefragt wird. Ein kurzer Blick gilt dabei auch der Entstehung des christlichen Bibelkanons.

Schließlich will die Gestalt des Paulus vorgestellt werden, der als Briefautor des noch jungen Christentums dasselbe entscheidend geprägt hat. Auf ihn beruft sich bereits zeitnah eine Fülle an Briefen und anderen Werken, die den Völkerapostel als Autor glaubhaft machen wollen, darunter lässt sich einiges unumstritten als pseudepigraph bewerten. Ob sich diese Literatur einer von ihm geschaffenen Apostelschule zuordnen lässt ist dabei hinterfragt.

Mit Blick auf den Zweiten Thessalonicherbrief, seinem Verhältnis zum Ersten Thessalonicherbrief und literarkritischen Anfragen wird die Arbeit abgerundet.

Lebenslauf

11. XII. 1985Geburt in Feldbach (Stmk), wohnhaft in Jennersdorf (Bgld)
- IX. 1991 – VI. 1992Vorschule, Jennersdorf
- IX. 1992 – II. 1993.....Volksschule, Jennersdorf
- II. 1993.....Übersiedelung ins SOS-Kinderdorf Burgenland (gemeinsam mit Geschwistern Martin und Sandra), Pinkafeld
- II. 1993 – VI. 1996.....Volksschule, Pinkafeld
- IX. 1996 – VI. 2000Hauptschule, Pinkafeld
- IX. 2000 – VI. 2005HTBLA Maschinenbau - Technische Gebäudeausrüstung und Energieplanung, Pinkafeld
- 2001, 2002, 2003.....Vierwöchige Ferialpraktika bei Fa. Nikitscher Metallwaren, Pinkafeld
15. VI. 2005HTBLA Reife- und Diplomprüfung, mit gutem Erfolg bestanden
- IX. 2005 – I. 2006Arbeitspraktikum bei Fa. Nikitscher Metallwaren, Pinkafeld
- I. – VII. 2006.....Präsenzdienst, Turbakaserne Pinkafeld
- 2006, 2007.....Ferialpraktika als Betreuer einer Jugendgruppe im SOS Feriencamp, Caldonazzo (Trentino, Italien)
- ab X. 2006.....Studium der Katholischen Religionspädagogik, Universität Wien
- ab III. 2008.....Studium der Katholischen Fachtheologie, Universität Wien
- VIII. 2010 – VIII. 2011 ...Noviziat im Prämonstratenser Chorherren Stift Schlägl (OÖ)
- VIII. 2011 – VIII. 2014...Klerikat im Prämonstratenser Chorherren Stift Schlägl
- V. 2012.....ERASMUS IP: „The contribution of Religious Education to a Europe of Diversity“, Aristoteles Universität Thessaloniki (Griechenland)
- III. – VI. 2013Studienassistent am Institut für Bibelwissenschaft, Universität Wien
- IX. 2013 – II. 2014.....Studienassistent am Institut für Bibelwissenschaft, Universität Wien
- IV. 2014Abschluss des Diplomstudiums Katholische Religionspädagogik
- VIII. 2014 – VIII. 2015...Unterrichtspraktikum an der HTBLA Eisenstadt
- ab IX. 2014.....Alumne des Bischöflichen Priesterseminars der Diözese Eisenstadt
- ab IX. 2015.....Pastoralpraktikum im „Seelsorgeraum an der Leitha: Dt. Jahrsdorf – Gattendorf – Nickelsdorf – Potzneusiedl – Zurndorf“ (Bgld)
- ab IX. 2015.....Religionslehrer am BG/BRG Neusiedl am See (Bgld)